

Die Marquise von Brinvilliers.

(La Chambre ardente.)

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

* Ludwig XIV., König von Frankreich.
Olympia Mancini, Gräfin von Soissons, Oberhofmeisterin der Königin.
Marianne Mancini, Herzogin von Bouillon, ihre Schwester.
* Herzog von Bouillon.
Marquis von Brancas.
Marquis von Gardes.
Angélique d'Iscoailles, Herzogin von Fontanges.
Fürstin von Tingry (Montmorency).
Marquise d'Alluye.
Fénélon, Erzbischof von Cambray.
Abbé von Choisy.
Lebrun, der Maler.
Catherine des Hayes-Boislin.
Madame Vigourenx.
Lesage.
Marie Madeleine d'Aubray, Marquise von Brinvilliers.
Herr d'Aubray, ihr Bruder.
Lachaussee, Schreiber des Herrn d'Aubray.
Armand Degrais.
Der Präsident der Chambre ardente.
Erster }
Zweiter } Richter.
Dritter }
Eine Kammerfrau der Brinvilliers.
Ein Kerkermeister.

Der dritte Akt spielt zu Eütlich, die übrigen in Paris und Versailles.
Zeit um 1680.

* Die Scenen, in welchen Ludwig XIV. vorkommt, fallen bei der Aufführung fort; ebenso können dabei die zwischen Anführungszeichen („“) stehenden Stellen weggelassen werden.

Erster Aufzug.

Dunkles Zimmer der Brinbilliers im Louis XIV-Stil. An den Wänden Bildnisse von Magistratspersonen in Lebensgröße; röthlicher Laternenschein dringt von Außen durch die Fenster.

Erster Auftritt.

Brinbilliers.

Wo bleibt nur Sainte-Croix? Er versprach zu kommen, er wollte mich dringend sprechen und ist noch immer nicht hier. Was mag er mir zu sagen haben? Jedes neue Ereigniß flößt mir Schrecken ein, ich ahne in Allem Unglück und Verrath; es lebt sich schwer mit einem schlechten Gewissen. Ein morscher Baumstamm ist über einen Abgrund geworfen, über ihn hinweg geht mein Weg, und ich fürchte bei jedem Schritt, daß er krachend mit mir zusammenbreche. — Die Einsamkeit beängstigt mich, finstere Schatten ziehen drohend an mir vorüber, — der Bruder — der Vater, sie mußten sterben, weil sie den Geliebten aus meinen Armen reißen wollten. „Sie hatten ihm den Untergang geschworen.“ O Sainte-Croix, durch Dich bin ich zerfallen mit Gott und den Menschen, zerfallen mit mir selbst! Mein Bruder ahnte sterbend, daß er Gift bekommen hatte und stieß gräßliche Verwünschungen gegen mich aus. Es war in diesem Zimmer. — Wie geisterhaft sieht sein Bild auf mich nieder, der Vater daneben; das Licht flimmert so seltsam; mir ist, als regten sie

sich, als träten sie aus den Rahmen; sie nahen mir: Hülfe, Hülfe! (Sie schaudert zusammen und flieht zitternd der Mittelhür zu, neben der sie mit einem Schrei halb ohnmächtig hinsinkt.)

Zweiter Auftritt.

Brinbilliers. Herr d'Aubray (aus der Mittelhür tretend).

d'Aubray.

Was ist Dir, Schwester?

Brinbilliers.

Nichts, gar Nichts, es geht vorüber...

d'Aubray.

Seltzam, seltzam, ich begreife Dich nicht. — Du bist in einer merkwürdigen Verfassung.

Brinbilliers.

Ich hatte Beängstigungen; ich fühle mich schon seit einiger Zeit unwohl.

d'Aubray.

Allerdings bist Du sehr verändert. So warst Du früher nicht; Du nimmst an Nichts mehr Antheil, bleibst theilnahelos und abgespannt, oder zwingst Dich zu einer ausgelassenen Lebendigkeit, die Dir nicht natürlich ist. Nur ein Gedanke scheint Dich zu beschäftigen.

Brinbilliers.

Du schenkst mir heute eine seltene Theilnahme, fast muß ich erstaunen; das bin ich nicht gewohnt in meiner Familie: wer hat je darnach gefragt, wie mir zu Muthe sei?

d'Aubray.

Du hast für Dein Glück immer selbst gesorgt, Dir wenig versagt: da brauchten Andere sich nicht darum zu bekümmern.

Brinbilliers (höhnisch).

Ach ja, ich war immer sehr glücklich; ich konnte über Nichts klagen, mein Loos war beneidenswerth unter den Frauen; nur,

sobald ich einen Wunsch hatte, wurde es mir jedesmal unmöglich gemacht ihn erfüllt zu sehen.

d'Aubray.

Ich weiß, worauf du anspielst. Allerdings konnten wir es nicht dulden Dich in allzu naher Verbindung mit Sainte-Croix zu sehen: die Ehre der Familie ist uns heilig.

Brinbilliers.

Und deshalb habt Ihr Folterqualen über mich verhängt: Ihr wolltet uns trennen, ihm den Untergang bereiten.

d'Aubray.

Allerdings war dies die Absicht des Vaters, und unser Bruder dachte ebenso, doch...

Brinbilliers.

Ihr hättet ihn von meiner Seite gerissen, ihn für immer verschwinden lassen.

d'Aubray.

Leider kam es nicht dazu! Es würde mir vielen Verdruß erspart haben; doch ist es noch nicht aller Tage Abend.

Brinbilliers.

Wie meinst Du das?

d'Aubray.

Ich habe jetzt einen Verhaftsbefehl, eine lettre de cachet in aller Form, und kann Deinen Herrn von Sainte-Croix einsperren lassen, sobald es mir beliebt: er ist reif für die Bastille, für die Galeeren.

Brinbilliers.

Bruder! Bedenke, was Du sagst, meine Geduld hat ihre Gränzen!

d'Aubray (kalt).

Auch die meine.

Brinbilliers.

Das geht zu weit. Du kannst ihn nicht beschimpfen, ohne auch mich auf das Tiefste zu erniedrigen.

d'Aubray.

Die Hauptsache ist, daß ich ihn einsperren lassen kann, und das soll morgen geschehen.

Brinbilliers.

Lasse ihm wenigstens ein paar Tage Zeit, reiße ihn nicht so plötzlich aus einem thätigen Leben, aus weit verzweigten Verbindungen heraus.

d'Aubray.

Ich soll ihm wohl Zeit lassen zu entkommen, Dich zu entführen? Denn so weit geht die sinnlose Raserei Deiner Leidenschaft.

Brinbilliers.

Sei menschlich, hab' Erbarmen!

d'Aubray.

Erbarmen mit solch einem Bösewicht! Woran denkst Du?

Brinbilliers.

Du richtest uns zu Grunde!

d'Aubray.

Kein Wort mehr: mein Entschluß ist gefaßt, Nichts wird mich davon abbringen. Es komme, was da wolle.

Brinbilliers (nach kurzer Pause).

So sei es, ich muß das unerhörte Opfer bringen. Ich entsage ihm, ich will ihn nie mehr sehen. Nun wirst Du ihn in Frieden lassen.

d'Aubray.

Auch das kann zu Nichts helfen, selbst wenn Du aufrichtig sprichst; Du würdest dennoch wieder in seine Netze fallen, er hat eine zu große Gewalt über dich. Du wirst ihn nicht mehr los: seine Schönheit, sein feiner, blendender Verstand ziehen Dich unwiderstehlich an, er weiß Dich zu umgarnen. O, Du bist

nicht die einzige Person, der er es angethan; er hat einen eigenthümlichen Zauber, das muß ich zugeben, aber in seinen Händen kann ich Dich nicht lassen.

Brinbilliers.

Bruder, Du meinst es gut mit mir auf Deine Art, ich fühle das vollkommen, aber Du zerstörst mein Leben, bedenk' es wohl.

d'Aubray.

Sei stark, Schwester, finde Dich in das Unvermeidliche: es war der Wille des Vaters.

Brinbilliers (matt und gerührt).

Sein Wille und der Wille Gottes. Ich füge mich in Alles, werde Sainte-Croix nie wiedersehen. (Weinend.) Vergieb mir, wenn ich Dir Kummer gemacht habe — ich liebte ihn zu sehr.

d'Aubray (sehr gleichgültig).

Möge der Herr Dir Kraft verleihen — die Zeit Deinen Kummer lindern!

Brinbilliers (gebrochen).

Ich hoffe Nichts mehr von der Zukunft, es giebt kein Glück mehr für mich Arme. Still und ergeben werde ich Alles erdulden, was die Vorsehung mir bestimmt. Und jetzt laß mich allein, ich bin müde, sehr müde. (Sie giebt ihrem Bruder die Hand; er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Brinbilliers (ist matt in einen Sessel gesunken. Sobald Herr d'Aubray durch die Mittelhür verschwunden ist, springt sie wüthend auf).

Du sollst es bereuen, Elender! Du sollst nicht frech die Hand an mich legen! Stirbt Sainte-Croix, so bin ich verloren: meine Cassette ist in seinen Händen. Ich hatte sie ihm überlassen, weil er es wünschte und ich ihn nicht reizen durfte; ehe ich sie nicht zurück habe, kann ich nicht ruhig sein. Was soll ich thun? Schon wieder treibt mich das unerbittliche Geschick einem Abgrund entgegen — und nur ein Mittel kann mich retten.

Vierter Auftritt.

Brinbilliers, LaHauffée (mit einem Präsentirtbrett, auf welchem sich eine Flasche und ein Glas mit Wasser befinden).

Brinbilliers.

Guten Abend, Henri, wo bleibst Du so lange?

LaHauffée.

Ich hatte eine Bestellung in der Stadt zu machen.

Brinbilliers.

Du warst gewiß wieder bei der hübschen Goldschmiedsfrau?

LaHauffée.

Was sollte ich dort?

Brinbilliers.

Das ganze Stadtviertel ist in sie verliebt, Du auch.

LaHauffée.

Nein, Madame, Sie wissen wohl, wen ich liebe.

Brinbilliers (coquett).

Ich glaube nicht daran.

LaHauffée.

Stellen Sie mich auf die Probe.

Brinbilliers (ruhig).

Ein solcher Schmetterling ist schwer zu fesseln. Ich möchte Dich wohl um Etwas bitten, denn seit Deiner Abwesenheit hat sich Merkwürdiges ereignet. — Mein Bruder weiß Alles, wir sind verrathen! Er will dich in die Bastille werfen lassen: nur noch einige Tage wird er Güte und Nachsicht heucheln, dann ist es aus.

LaHauffée (das Präsentirtbrett auf den Tisch stellend).

Gerechter Gott, so bin ich verloren!

Brinbilliers.

Noch nicht ganz.

Lachauffée.

Es gäbe noch ein Mittel? — O retten Sie mich, retten Sie mich — ich will nicht in die Bastille, dort ist es furchtbar! — Mit zwanzig Jahren in die Bastille! Da verschwindet man für immer, sieht nie mehr das Tageslicht. O, retten Sie mich um jeden Preis!

Brinbilliers.

Um jeden Preis? Nun gut, es sei. Vor Allem beruhige Dich. Sähe man Dich so fassungslos, es würde Verdacht einflößen. So! Man muß Gewalt über sich haben. Und nun trage vor Allem diese Sachen erst in das Zimmer des Herrn d'Aubray. (Lachauffée wendet sich, um zu gehen.) Noch Eins: mein armer Bruder schläft unruhig, jedes Geräusch weckt ihn auf; das ist nicht gut. Er steht dann auf und stöbert im ganzen Hause herum; das mag ich nicht, es ist auch unbequem: ich will Etwas aus diesem Flacon in sein Glas gießen.

Lachauffée.

Um Gottes Willen, was thun Sie?

Brinbilliers.

Nur etwas fleur d'orange — oder dergleichen, ein kleines, beruhigendes Hausmittelschen.

Lachauffée.

Ich weiß wirklich nicht...

Brinbilliers.

Possen! Es muß sein. (Sie gießt hastig einige Tropfen in das Glas.)

Lachauffée.

Nein, es ist Gift! Schon damals, als ich Ihrem verstorbenen Bruder zu trinken gab, hatten Sie den Trank gemischt. Ich kenne diese Tropfen, sie sind tödtlich!

Brinbilliers.

Und wenn sie es wären? — Doch nein, beruhige Dich, kleiner Narr: es ist wirklich kein Grund vorhanden sich so an-

zustellen. Glaube, was ich Dir sage. An mir müßte es doch sein außer sich zu gerathen, an mir, einer armen, schwachen Frau, wenn ich wirklich mit diesem Glacé meinen Bruder in eine bessere Welt befördern wollte. Es wäre zwar nicht viel an ihm verloren: er ist engherzig, mißgünstig, boshaft, er will Dich in die Bastille werfen — „er ist nur dazu da, um Anderen das Leben „zu verbittern“. — Doch wir verlieren die Zeit mit unnützem Geplauder: stelle diese Sachen in sein Zimmer.

Lachauffée.

Wenn er mich anredet, bin ich verloren.

Brinbilliers.

Und wenn er Dich in die Bastille schickt, wo Du auf vermodertem Stroh in einem dunklen Kerker den Rest Deines Lebens verjammern mußt, bist Du es zehnmal mehr.

Lachauffée.

Sie haben Recht; wenn ich nur bestimmt wüßte —

Brinbilliers.

Es ist ja nicht das erste Mal, daß Du eine Flasche mit Wasser in ein Zimmer trägst; nun reißt mir die Geduld. Und wenn es entscheidend wäre, so bedenke doch: er oder Du! Sei kein Kind!

Lachauffée (durch die Mittelthür abgehend).

Sie haben Recht: es geht nicht anders! Ich eile.

Brinbilliers.

Endlich! Es war nicht ohne Mühe. (Für sich, ihm nachsehend.) Welch ein Neuling! Es ist ihm schon erwünscht, daß mein Bruder stirbt, aber er möchte nicht die Verantwortung haben.

Fünfter Auftritt.

Brinbilliers (allein).

Noch hat er Gewissensbisse: sie lassen ihm keine Ruhe; denn damals, als mein ältester Bruder starb, mußte er mir auch

behülflich sein. Damals liebte er mich bis zum Wahnsinn, und ließ sich verführen; jetzt treibt ihn die Angst für seine Sicherheit. Wie leicht sich der Mensch einschüchtern läßt, wenn sein Gewissen nicht mehr rein ist! — Ach, ich bin es müde ein solches Leben zu führen! Könnte ich wieder zu Gott zurück, könnte ich Alles ungeschehen machen! Es geht nicht, aber ein neues Leben will ich beginnen: jetzt bedarf ich wohl keines Verbrechens mehr, um meine Zukunft zu sichern! Wäre ich nur erst aus den Händen dieses furchtbaren Sainte-Croix; es ist ihm schwer beizukommen, Und Henri? Wird er schweigen? Absichtlich verräth er sich nicht, aber er ist jung, unerfahren, von Qualen des Gewissens gefoltert. Man muß ihn zu zerstreuen suchen, und hilft das nicht, so muß ich ihn noch mehr verderben — oder tödten. Er und Sainte-Croix seien dann meine letzten Opfer.

Sechster Auftritt.

Brinbilliers, Sachauffée (bleich und zitternd).

Sachauffée.

Er nahm das Glas, er setzte es an seine Lippen, — ich floh —

Brinbilliers.

Sah er Dich an?

Sachauffée.

Nein er war zerstreut, er sah kaum auf von seinen Akten. O Gott, was habe ich gethan!

Brinbilliers.

Wuth, Fassung! Dich trifft keine Schuld; Du wußtest kaum, was Du thatest: so hattest Du den Kopf verloren.

Sachauffée.

Wenn man Verdacht schöpfte!

Brinbilliers.

Allerdings, wenn man Dich so blaß und verstört sieht, so würde man es thun. Du bist ein Neuling. Sieh, wie

ruhig ich bin. Geh auf Dein Zimmer, schließe Dich ein, und komm erst wieder zum Vorschein, wenn Du gefaßter bist. — Willst Du, daß ich ihn rette? Noch geht es; er würde Dich zwar in die Bastille werfen . . .

Lachauffée.

Nein, um Gottes Willen!

Brinbilliers (lachend).

Siehst Du, das willst Du auch nicht: also finde Dich in das Unvermeidliche. Was liegt auch an diesem widerwärtigen Menschen? Es ist wahrhaftig für Niemanden ein Verlust, wenn man ihn in eine andere Welt befördert. Und giebt es eine andere Welt? Scheint Dir das so ausgemacht? — Nun beruhige Dich, Henri; (umarmt ihn) geh auf Dein Zimmer und schließe Dich ein. Spätestens in einer Viertelstunde komme ich, Dir Bericht zu erstatten: dann ist hier Alles ruhig, ganz ruhig. (Lachauffée geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Brinbilliers, dann Herr d'Aubray.

Brinbilliers.

Noch bleibt Alles still (sie sieht nach der Uhr). In wenigen Minuten muß es aus sein (sie horcht an der Thür). Ich will doch sehen. (Sie öffnet die Mittelthür, Herr d'Aubray liegt sterbend am Boden.) Es war Zeit: alle Kräfte haben ihn schon verlassen, er kann sich nicht mehr aufrecht erhalten. (Sie schließt die Seitenthüren.) Was fehlt Dir, lieber Bruder?

d'Aubray (sie erst jetzt gewahr werdend).

Gift, Gift, ich sterbe! Dieser elende Lachauffée! Rufe nach Hülfe, Schwester, um Gottes Willen, eile, ich kann nicht mehr aufstehen!

Brinbilliers (finster).

Du sollst es auch nicht mehr; in wenigen Minuten ist es aus mit Dir.

d'Aubray.

Was sagst Du? O, himmlische Barmherzigkeit!

Brinbilliers.

Du stirbst durch mich, wie der Bruder — wie der Vater! Ihr habt mich unterdrückt, gemartert von klein auf, meine schöne, frische Jugend geknickt; Ihr wolltet mir noch mein einziges Lebensglück, meine Liebe zu Sainte-Croix, zerstören, Ihr wart meine Unterdrücker und in Eurem tyrannischen Uebermuth, in Eurer herzlosen Kälte habt Ihr nie darnach gefragt, ob ich an Euch zu Grunde ginge oder nicht. Was lag an mir? Nur von Eurem Interesse war die Rede, ich sollte keine Berechtigung, keine Anforderungen an das Leben haben. — Tausend Frauen hätten sich demüthig und still in ihr hartes Loos gefunden; ich wollte auch leben, so gut wie Ihr, besser als Ihr, und darum mußtet Ihr sterben!

d'Aubray.

Furie, Teufel, der Du die Gestalt meiner Schwester annimmst! Ich fluche Dir!

Brinbilliers.

Warum fñhrtet Ihr mich bis an den Rand des Abgrundes? Jetzt liebe ich Sainte-Croix nicht mehr, aber ich muß ihn schonen: er kennt meine dunkelsten, furchtbarsten Geheimnisse. Ich wäre mit ihm verloren gewesen: er ist ein Giftmischer, ein Schüler Exili's! Es gab eine Zeit, da liebte ich ihn so, daß ich freudig für ihn gestorben wäre. Du hassest und verabscheust ihn und mußt nun sterben, weil es mir so beliebt. „Auch er rieth mir „schon lange mich Deiner zu entledigen.“

d'Aubray.

Ich kann nicht mehr, ich sterbe! O, das mit anhören zu müssen und sich nicht rächen zu können! — Das Maaß Deiner Sünden ist voll: Gottes Strafgericht muß Dich ereilen; schon sehe ich das Schaffot, das Richtbeil des Henkers: es heult und pfeift die tobende Menge, man schleppt Dich auf den Richtplatz (er windet sich am Boden). Welche Schmerzen zerreißen mein Inneres, — Folterqualen, — der Bruder, der Vater gemordet von Dir — und ich Dein Opfer, — o, Verworfene sei verflucht!

Brinvilliers (kalt).

Gott wird Dich nicht hören.

d'Aubray (versucht in ohnmächtiger Wuth noch einmal zu sprechen; es gelingt ihm nicht, er sinkt todt zurück).

Brinvilliers.

Er ist todt — todt! und ich kann endlich frei aufathmen!

(Sie geht durch die Seitenthür zur Rechten ab, nachdem sie die Mittelthür hinter sich abgeschlossen hat.)

Achter Auftritt.

Meines Cabinet der Voisin. Voisin, Lesage.

Voisin.

Sie haben mich lange warten lassen, Lesage; ich vergehe vor Unruhe.

Lesage.

Man wollte mich nicht vorlassen, man machte Schwierigkeiten aller Art: o, sie sind vorsichtig in der Bastille.

Voisin.

Dafür ist es die Bastille.

Lesage.

Niemand steht einem dort Rede! So stumm und einsilbig wie in diesem Staatsgefängniß: . .

Voisin.

Konnten Sie Sich nicht dem bewußten Orte nahen? Wir vermuthen, daß er jetzt im Brunnenthurme ist; denn die Insel Sainte-Marguerite hat er schon lange verlassen, so sagt man mir wenigstens.

Lesage.

So weit ließ man mich nicht vordringen; ohne Zeugen darf man keinen Gefangenen sprechen. Aber vielleicht könnte man in einem unbewachten Augenblicke ihm ein Briefchen zustecken.

Voisin.

Suchen Sie Einlaß in den Theil der Bastille zu gewinnen, in dem wir Fouquet vermuthen, das Uebrige wird dann vielleicht der Zufall gewähren; (halb scherzend) oder das Beste wäre, Sie ließen sich selbst auf ein halbes Jahr einsperren; ein unpassendes Schriftchen, ein paar Spottverse genügen ja.

Desage.

Ich danke herzlich, so viel liegt mir nicht daran; und wer steht uns dafür, daß Fouquet der Gefangene des Brunnenthurms ist?

Voisin.

Ist nicht Fouquet und der Mann mit der eisernen Maske dieselbe Person? Wer kann es anders sein als der einst gefürchtete, allmächtige Minister? Wer kann es anders sein als ein Mensch, den man um jeden Preis zum Schweigen bringen will?

Desage.

Wenn es aber ein Zwilling Bruder des Königs wäre, den man bei Zeiten hat verschwinden lassen, um Streitigkeiten wegen der Thronfolge zu vermeiden?

Voisin.

Daran glaube ich nicht; nein, es ist Fouquet. Was gäbe ich darum, wenn wir ihn von Neuem an's Ruder bringen könnten, wenn wir, indem wir ihn in seine alte Stellung wieder einsetzten, uns selbst Straßlosigkeit erkaufen! Niemand konnte ihm so hilfreich sein wie wir. „Allerdings müßte der König sterben und „vielleicht der Dauphin, so daß der Herzog von Orleans Regent „oder König würde. Seine Umgebung ließe sich leicht gewinnen: „ich kenne sie zum Theil; er selbst wird ganz von ihr beherrscht, „er ist unbedeutend, leichtsinnig, wir hätten gewonnenes Spiel. „Jetzt fühlen wir uns auf Schritt und Tritt gehemmt, müssen „ängstlich überall hinhorchen, nichts wahrhaft Großes, Weitumfassendes läßt sich vollbringen, so lange wir vor einer höheren „Macht zittern müssen.“

(Es klopft.)

Voisin.

Wer klopft noch so spät? (sie öffnet die Thür).

Die Marquise von Brinvilliers.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Brinbilliers.

Voisin.

Sie sind es, Madame, und zu dieser Stunde?

Brinbilliers.

Ich muß Sie nothwendig sprechen, es leidet keinen Aufschub.

Lesage.

Soll ich mich entfernen?

Brinbilliers.

Nein, im Gegentheil, bleiben Sie, ich hoffe auch auf Ihren guten Rath: sind wir nicht so eng verbunden, so unauflöslich an einander gekettet, daß wir uns Alles vertrauen können? Ich wollte nur, Romany wäre hier; er ist der Geschäftigste in unserer Vereinigung: was Sie ersinnen, führt er aus; er bebt vor Nichts zurück. Kommt er nicht bald wieder?

Voisin.

Ich habe ihn zu Exili nach Rom geschickt, um bei ihm sich zu vervollkommen, er ist dort in guter Schule; in Italien bereitet man jetzt Gifte von so feiner Art, daß sie aller Untersuchungen der Chemiker spotten. „Wir haben zwar auch Aehnliches, doch ist die Bereitung umständlicher; auch besitzen wir „nicht alle Pflanzen, die man in Italien benutzt: ich hoffe, Romany wird sie uns bringen.“

Lesage.

Welches Glück, daß Glaser todt ist: an ihm hatten wir einen gefährlichen Nebenbuhler.

Voisin.

Ein Engländer, der für die Werke seines barbarischen Landsmannes Shakespeare schwärmte, nannte ihn mit Romeo's Worten nur immer den „wackeren Apotheker“.

Brinbilliers.

Ja, wir sind jetzt so ziemlich die Einzigen, nur der Herr von Sainte-Croix pfuscht noch in Ihr Handwerk.

Voisin.

Wie hart äußern Sie sich über einen Mann, den Sie sonst nicht zu hassen schienen.

Brinbilliers.

Das sind alte Geschichten; warum theilen Sie uns nicht mit, daß Heinrich der Vierte gestorben ist? es ist ungefähr ebenso neu.

Voisin.

Ich wußte Nichts von einer Veruneinigung, doch wundere ich mich nicht darüber; es mußte aufhören wie Alles auf der Welt.

Brinbilliers.

Auch diese Rosen sind verblüht; dennoch behalte ich ein eigenthümliches Interesse für Sainte-Croix, den schönsten und liebenswürdigsten Abenteurer, den ich je gesehen habe.

Lefage.

Sie sprechen mit einer Sachkenntniß, Marquise!

Brinbilliers.

Ich möchte sein Horoscop stellen lassen: es ist für mich von höchster Wichtigkeit zu erfahren, ob er noch lange leben wird. Da ich so ziemlich in seinen Händen bin und ihn verabscheue, so werden Sie begreifen...

Voisin (lächelnd).

Ich verstehe Sie vollkommen, Marquise.

Brinbilliers (verbindlich).

Mit Personen, die sich durch Geist und Menschenkenntniß auszeichnen, braucht man nicht allzu deutlich zu sein. Es lastet so Manches auf meiner Seele, was sich vielleicht mit geringer Mühe entfernen ließe.

Voisin.

Mir geht es ähnlich, ich bin ebenfalls in großer Sorge. Ein Mann, der eine bedeutende Rolle im Staate gespielt hat, dessen Tugenden, dessen Ruhm allgemein gefeiert wurden, schmachtet im Kerker seit vielen Jahren, in unnahbarer Einsamkeit. Ich kann nicht zu ihm gelangen, so sehr ich es auch wünsche.

Brinbilliers.

Ich nehme den herzlichsten Antheil an diesem Mißgeschick.

Voisin.

Wie glücklich macht mich Ihre Theilnahme? Sie sind mit so vielen angesehenen Magistratspersonen bekannt und verwandt: Sie könnten vielleicht Mittel und Wege finden unserem armen Gefangenen einige Erleichterung zu verschaffen.

Brinbilliers.

Vermuthlich ist es Fouquet, von dem Sie reden. Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Niemand so vom Könige verabscheut wird wie dieser Mann: man muß sich also im höchsten Grade in Acht nehmen.

Voisin.

Das will ich auch, wenn ich ihm nur ab und zu einige Bücher, einige Blumen und Früchte senden dürfte.

„Brinbilliers.“

„Sie wissen, daß Alles, was man den Staatsgefangenen „schickt, untersucht wird.“

„Voisin.“

„Natürlich, doch thut das nichts: ich will ihm ja nur einige „kleine Aufmerksamkeiten erweisen, damit er sieht, daß man noch „an ihn denkt.“

Brinbilliers.

Der Gouverneur der Bastille besucht manchmal ein Haus, zu dem auch ich Zutritt habe; ich kann ihn dort kennen lernen, vielleicht läßt er mit sich reden.

Voisin.

Wenn Sie es wollen, Marquise, ernsthaft wollen und er nicht ganz alt und stumpf ist, so wird es Ihnen leicht sein ihn zu gewinnen. Sie können Sich nicht denken, welchen Eindruck Sie auf die Männerwelt machen, wie oft höre ich mit Begeisterung von Ihnen reden! Sie haben manches Herz gebrochen, ohne es zu ahnen.

Brinbilliers.

Sie scherzen, liebe Freundin; meine unbedeutenden Reize können unmöglich eine solche Verheerung anrichten.

Voisin.

Es ist, wie ich es Ihnen sage; nur wenig Männer sehen Sie ungestraft, und wenn Sie Sich etwas Mühe geben wollten, so würde der Gouverneur eben so gut an Ihrem Wagen ziehen wie so viele Andere. Diese schönen Augen vermögen viel.

Brinbilliers.

Weniger als Sie glauben. Sie beurtheilen mich zu wohlwollend, meine Macht geht nicht so weit. Sie sehen es an dem Herrn von Sainte-Croix, der mir seit Monaten zuwider handelt und mir im höchsten Grade unangenehm ist. Es will mir nicht mehr gelingen diesen unerträglichen Menschen zu bändigen.

Voisin.

Vielleicht bin ich glücklicher.

Brinbilliers.

Sie können Sich nicht denken, wie sehr ich es wünsche: lassen Sie ja Nichts unversucht, Nichts, was in Ihren Kräften steht.

Voisin.

Seien Sie ganz ruhig.

Brinbilliers (liebenswürdig).

Wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie mich machen! Es ist so selten Hülfe, wahre Theilnahme zu finden, daß man nicht dankbar genug dafür sein kann. Doch ich gehe, es wird spät: verzeihen Sie, daß ich Sie so lange aufgehalten habe.

Voisin.

Ich danke Ihnen tausendmal für ihren liebenswürdigen Besuch.

Brinbilliers

(wendet sich, um zu gehen, dann dreht sie sich wieder um).

Noch eins! Nehmen Sie Sich ja in Acht vor Fouquet's Bruder, dem Abbé: er soll ein höchst gefährlicher, unzuverlässiger Mensch sein; er hatte früher fünfzig bis sechszig Personen der schlimmsten Art in seinem Solde, Giftmischer, Spione, Mörder, Abenteurer aus allen Klassen, Menschen, die sich zu jeder Schandthat brauchen ließen; so hörte ich wenigstens neulich sagen. Fouquet soll vor ihm zittern, ihn aber früher benutzt haben.

Voisin.

Welch ein Schmerz für den tugendhaften Fouquet, einen solchen Bruder zu haben! Ist es nicht genug, so tief von den Höhen des Lebens herabgestürzt zu sein, im Kerker zu schmachten! Ist es nicht genug für einen Mann, der vermöge seiner außerordentlichen, geistigen Begabung wohl der Einzige wäre dies dem Untergange zueilende Frankreich zu retten! Der König soll Louvois übrigens herzlich satt haben. Neulich erfuhr er durch ihn, daß noch eine Stadt in Deutschland, ich glaube Trier, durch französische Truppen verbrannt werden sollte, der Courier sei schon abgegangen mit dem Befehl. Der König war außer sich vor Zorn; so hatte man ihn noch nie gesehen: „er soll „die Ofenzange ergriffen haben und damit auf Louvois losgestürzt sein*).“ Man hielt ihn zurück. Da sagte er zu Louvois, „er hafte ihm mit seinem Kopfe dafür, daß diese Stadt unversehrt „bliebe. Natürlich war der Courier noch gar nicht abgegangen, „es war nur ein Kunstgriff, um die Einwilligung mit guter „Manier zu erzwingen. Der Herzog von Saint-Simon erfuhr „diese Geschichte durch eine Person, die an der Thür gehorcht „hatte, er theilte sie Jemand anders unter dem Siegel des tiefsten „Geheimnisses mit, und so ist sie bis Paris, zu mir gelangt.“

*) Mém. de Saint-Simon.

„Brinbilliers.“

„Nun wünsche ich erst recht die Zeiten Fouquet's zurück; er hat noch viele Freunde unter den Besten: ich nenne nur Lafontaine und Madame de Sévigné; Alle glauben, daß man ihm Unrecht gethan habe.“

Voisin.

Fouquet's Stern ist für immer erloschen! „Ich möchte ja nur den Abend seines Lebens etwas verschönern, sein hartes Loos erleichtern: er jammert mich in seiner Verlassenheit.“

Lefage.

Ist es Ihnen recht, meine Damen, so besuche ich nächstens Herrn von Sainte-Croix; für Madame Voisin würde es sich wohl nicht schicken. Ich bin ihm ohnedies eine Visite schuldig; vielleicht gelingt es mir so auf ihn zu wirken, daß...

Brinbilliers.

Er ist seit einiger Zeit außerordentlich vorsichtig: er arbeitet in seinem Laboratorium mit einer gläsernen Maske, aus Furcht etwas Schädliches einzuathmen; „ich habe mich schon recht über ihn moquirt, es half aber nichts.“

Lefage.

Ist er vorsichtig, so bin ich geschickt und an Kenntnissen ihm überlegen.

Brinbilliers.

Was wäre ich ohne Sie, mein Freund! (Sie giebt ihm die Hand zum Kuß.) Sie wissen doch, daß Sainte-Croix verreist ist? Er kommt erst in einer Woche zurück; wir sprechen uns wohl noch, ehe Sie ihn besuchen.

Voisin.

Es freut mich unbeschreiblich, daß Sie Lefage volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir sind ihm viel Dank schuldig, wir können uns auf ihn in Allem verlassen: er und Romany sind unsere einzigen Freunde. O, daß er noch hier wäre!

Lefage.

Gedenken Sie noch jener schauerlichen Nacht, in der wir zitterten entdeckt zu werden und uns mit einem fürchterlichen Eide gelobten, daß, wer von uns am Leben bliebe, den Tod des Anderen rächen sollte?

Brinbilliers.

Ich denke daran und werde meinen Eid halten.

Lefage und Voisin (zusammen).

Ich auch, ich auch!

Brinbilliers.

Wir finden auch keine neuen Freunde: nur in der Jugend schließt sich ein solcher Bund, eine Wiederholung wäre unmöglich.

Voisin.

Sie sind noch immer jung!

Brinbilliers (finster, mit gesenktem Haupt).

Aber ergraut im Verbrechen! (Sich fassend.) Doch was reden wir von so ernstern Dingen! Das giebt der Phantasie eine allzu düstere Färbung; ich mag an keine traurige Zukunft glauben. In einigen Tagen bringe ich Ihnen Nachrichten, hoffentlich gute. Vielleicht gelingt es mir, von den Flügeln der Amoretten getragen, in die Bastille einzudringen.

Lefage.

Welch ein Gegenstand für Lebrün oder Mignard! Der Triumph der neuen Venus. Mit wem vergleichen wir den Gouverneur der Bastille?

Brinbilliers.

Lieber mit Mars als mit Vulcan; doch fürchte ich, daß er alt und häßlich sein wird; und nun leben Sie wohl, schon lange sollte ich zu Hause sein.

Lefage.

Wer erwartet Sie denn so schmerzlich, Marquise?

Brinbilliers.

Jemand, der es nicht gewohnt ist.

Voisin.

Lesage, „wollen Sie wohl artig sein!“ Was sind das für Gewissensfragen!

Brinbilliers (lachend).

Ich hätte sagen sollen, daß ich Sie erwarte, Herr Lesage, um Sie mit unserer Freundin zu entzweien; doch ich bin gut und großmüthig. (Sie geht ab, von der Voisin bis zur Thür geleitet; gegenseitige Verbeugung.)

Zehnter Auftritt.

Voisin. Lesage.

Voisin.

Wer kann klug werden aus dieser Frau? Ein solches Wechseln, ein solches Gemisch der verschiedensten Empfindungen ist mir noch nicht vorgekommen. In einem Augenblick wäre sie fähig Paris an allen vier Ecken anzuzünden, dann wieder für Fouquet die größten Opfer zu bringen aus reiner Vaterlandsliebe; „denn auch sie hält ihn für den einzigen Menschen, der „noch im Stande wäre Frankreich vom Untergange zu retten, „ja, es wieder in kurzer Zeit emporzubringen. Das vertraute „sie mir neulich an. So viel Gutes und Böses sah ich nie „zusammen in einer menschlichen Seele; es liegt nebeneinander, „jedes für sich, wie Gift neben Heilmitteln auf dem Tische „eines Apothekers.“

Lesage.

Die Brinbilliers ist durch ihre Liebe zu Sainte-Croix, durch die sinnlose Raserei der wildesten Leidenschaft in die Bahn des Verbrechens hineingerissen worden; nun zieht sie der Strudel hinab: wer sich einmal mit dem Teufel eingelassen hat, den läßt er nicht mehr los; „wer ihm den kleinen Finger reicht, „dem nimmt er bald die ganze Hand,“ immer stärkere Versuchungen treten an ihn heran, die eiserne Nothwendigkeit läßt ihm nur die Wahl zwischen dem Schaffot und neuen Verbrechen.

Alles, was die Brinvilliers jetzt thut, geschieht nur, um sich zu behaupten; darum brauchen wir ihr auch nicht besonders dankbar zu sein: sie ist wie Sainte-Croix, wie die Vigoureux, einer furchtbaren Versuchung erlegen und von da ab willenlos hinabgerissen worden. Bei Ihnen ist es anders: Sie haben sich von je her dem Bösen ergeben, es ist Ihr Element; unsere Religion schien Ihnen nie eine Schranke zu sein, Sie folgten nur Ihrer eigensten Natur, die eine verneinende, zerstörende ist.

Boissin.

So ist es; ich verachte die Menschen, das Leben ist mir eine Qual; ich thue, was ich thue, weil es meine Natur so mit sich bringt; ich fühle mich so einsam, so eigenartig, daß mir oft zu Muth ist, als gehörte ich gar nicht zu dieser schwächlichen Menschengattung.

Lefage (lächelnd).

Man erzählt sich auch, Ihre Mutter sei eine Zigeunerin, Ihr Vater ein Teufel gewesen, bei Ihrer Geburt hätte man einen Zauberkreis gezogen und Sie dem Bösen, dem Satan, geweiht.

Boissin.

Wer erzählt das?

Lefage.

Der Eine raunt es dem Anderen zu; wer? das ist schwer zu sagen.

Boissin.

Welcher Unsinn, geeignet mir einen Hexenproceß zuzuziehen! Warum soll ich direct aus der Hölle stammen? Bin ich eine so außergewöhnliche Erscheinung? — Lassen Sie mich nie wieder dergleichen hören: es verletzt mich zu tief.

Lefage (mit einer leichten Verbeugung).

So verletzt nur die Wahrheit!

(Die Boissin wendet sich unwillig ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

~~~~~  
Gesellschaft im Hôtel de Soissons. Verschiedene Gruppen, meistens an Spieltischen.  
Gräfin von Soissons, Herzogin von Bouillon, Fürstin von Tingry, Herzogin  
von Fontanges, Barbes, Choisy im Vordergrunde sitzend.  
~~~~~

Erster Auftritt.

Soissons.

Ja, meine Damen, wir können es Ihnen nicht länger verschweigen, dieser Brief ist von meinen Schwestern, der Herzogin von Mazarin und der Fürstin Colonna; beide haben Rom verlassen und sind in Marseille angekommen, in einigen Tagen können sie hier sein. Der Connetable Colonna ist gar nicht einverstanden mit dieser Reise seiner Frau; doch sie ist nun aus seinem Bereich.

Bouillon.

Wenn nur der König nicht seine Interessen wahrnimmt, sie zwingt nach Rom zurückzukehren, wo sie sich so schrecklich langweilt! — Wie ein Jupiter schwebt er über uns; harte Worte, das Kloster, das Exil, lange Ermahnungen, ganz allgemein gehalten, bei denen er nie die Dinge sehen will, wie sie wirklich sind, Alles verschwendet er an uns.

Tingry.

Wird nicht der Herzog von Mazarin auch allerhand Einwendungen machen?

Bouillon.

Von dem hat meine Schwester Mazarin Nichts mehr zu fürchten; seitdem er, als sie ihm entflohen war, den König mitten in der Nacht aufwecken ließ, um ihn zu beschwören sie wieder einholen zu lassen, ist er ganz um seinen Einfluß gekommen; seine Bigotterie, seine unglaubliche Brüderie haben ihm den Rest gegeben. O, wenn meine Schwestern erst hier sind, wollen wir uns gut amüsiren.

Lingry.

Als man damals die Herzogin von Mazarin mit ihrem Gemahl versöhnen wollte, rief sie immer, wie zur Zeit der Fronde: „Kein Mazarin, kein Mazarin“!

Coiffons.

Sie konnte es wirklich nicht mehr aushalten. Sprach sie mit einem Manne, so meinte der Herzog, sie liebe ihn; empfing sie einen Brief, so sollte es ein Liebesbrief sein; Alles fand er sündhaft; Theater, elegante Toilette und Diamanten verbat er sich ein für allemal als gotteslästerlich, die Statuen ließ er bekleiden — ich kann wirklich nicht alle die Ungereimtheiten aufzählen, die er sich zu Schulden kommen ließ.

Bouillon.

Ist es nicht abscheulich, Hortense und Marie sind geflohen, und ich war nicht dabei!

Coiffons.

So hänge Dich, wie Crillon es thun sollte, als man ohne ihn gesiegt hatte.

Bouillon.

Ihre Vorbern lassen mich nicht schlafen. Die Schwestern schifften sich, als Männer verkleidet, in Civita vecchia ein, Niemand kannte sie; die Seeleute fragten sie, ob sie den Papst ermordet hätten.

Lingry.

Gott sei Dank, daß man ihnen Nichts gethan hat! Sie hatten ja Schmuck für mehrere Millionen bei sich.

Choisy.

Ihre Schönheit ist aber noch verlockender als ihre Schätze; wäre ich unter den Fischern gewesen...

Bardeß.

Diese Damen sind muthig und gewandt; sie wagen das Aeußerste, wenn es ihre Unabhängigkeit gilt.

Fontanges.

Welch ein seltsames Geschick, jung, schön, gefeiert, umherirrend wie Romanheldinnen!

Coiffons.

Jetzt wollen sie Madame de Sévigné und ihre Tochter in Grignan besuchen, dann kommen sie nach Paris; wo sollten sie auch bleiben?

Bardeß.

Eine Pariserin kann nur in Paris glücklich sein.

Bouillon.

Ich traue dem Könige nicht: er wird sich nicht unserer Schwestern annehmen; er haßt uns, wie alle unabhängigen Charaktere; auch weiß er, daß er uns nicht imponirt, und das kann er unmöglich verzeihen.

Zingry.

Wenn man ihm nicht wahrhaft göttliche Ehren erweist, glaubt er, man lasse es fehlen an gehörigem Respect. Das ist aber die Schuld seiner zahllosen Schmeichler; es wetteifert ja Alles, ihn gänzlich zu verwirren: man dichtet ihm alle Tugenden, alle Verdienste, alle bezaubernden Eigenschaften an, man vergleicht ihn seit Jahren fortwährend mit Jupiter und Apollo, in Versailles sieht man nichts als vergoldete Sonnen, sein Ebenbild, wie er glaubt, mit der Devise: „Nec pluribus impar“; muß ihm da nicht schwindeln, muß er sich nicht wie ein Gott vorfinden?

Bouillon.

Ich bin ihm auch schon lange zuwider, ich weiß es wohl.

Soissons.

Du treibst es aber auch zu arg! Gehst Du an den Hof, so hört man Dich schon aus dem dritten Zimmer sprechen und lachen, während Alles nur leise zu flüstern wagt; in seiner Gegenwart sprichst Du nicht weniger laut, benimmst Dich überhaupt, als wäre er beinahe Deines Gleichen.

Fontanges.

Zu einem solchen Auftreten gehört eine seltene Charakterstärke; wer sieht ihn wohl für seines Gleichen an in ganz Europa?

Bouillon.

Ich hielt ihn dafür, als ich noch ein Kind war und ihn täglich bei Dir sah; nun soll ich mit einem Male in die Erde sinken vor Beklommenheit; das vermag ich nicht, und dann ärgert mich auch das slavische Wesen, welches jetzt am Hofe von Versailles so furchtbar überhand nimmt, und so verfall' ich in das Gegentheil.

Soissons (versimmt).

Ich liebe keines von beiden Extremen und möchte wohl, daß Du Dich etwas änderst.

Bouillon.

Ich will es versuchen, doch wird es mir schwer gelingen. Wenn es der Herzog nicht durchaus wollte, ginge ich nie mehr nach Versailles: mir geht die Luft dort aus, ich fühle mich erstarren in diesem kalten, berechneten Treiben, wo jedes Wort ängstlich auf die Goldwaage gelegt wird. „Für einige Personen „hat man nur einen stummen, zerstreuten Gruß, für andere ein „freundliches Lächeln, einen mehr oder weniger gütigen Blick, „dann einige gleichgültige Fragen, einige verbindliche oder strafende „Worte, für Jeden nur ein paar Secunden, Alles nur im Fluge. „So durchläuft man das ganze Barometer der Gunst und Ungunst in immer erneutem Wechsel: leidenschaftlich, angstvoll „warten die Ehrgeizigen auf einen Blick des Glücks, und sind „verzweifelt, vernichtet, wenn er zu lange ausbleibt, wenn sie „sich nicht sonnen können in den goldnen Strahlen des neuen „Apollo.“ So war es früher nicht am Hofe: früher wollte der

König nicht die Menschen, aus denen er sich nichts macht, blenden, bezaubern, ermutigen, niederdrücken und wieder neu beleben; er war jung und liebenswürdig, er hatte ein Herz, es war Einem wohl in seiner Nähe; er war ein guter, liebenswürdiger Mensch, schön, feurig, voll Leidenschaft!

Soissons (für sich).

O damals! damals war es anders! Ich komme mir vor wie eine aus dem Paradies Verbannte: nur durch ihn konnte ich glücklich sein! — (Abbrechend.) Es ist nicht hübsch von Dir, so über unsern vielgeliebten König zu reden; sollte er sich wirklich etwas geändert haben, so ist es mehr die Schuld der anderen Menschen als die seine; so müssen wir denken als gute Französinnen.

Bouillon.

Meine Art zu denken läßt sich nicht von Außen bestimmen; ich denke, was ich denken muß. „Einfälle, Empfindungen, Ansichten sind meistens eine unwillkürliche Regung unserer Seele; wir denken nicht blos, was wir wollen.“

Soissons (abbrechend).

Erzählen Sie uns doch, liebe Fürstin, von Ihrem letzten, geheimnißvollen Besuch; Sie wollten uns ja Bericht erstatten, wir haben Ihr Versprechen.

Ingry.

Wenn Sie mir Alle tiefes Schweigen geloben, ich möchte nicht gern, daß man es erführe.

Soissons.

Wir werden schweigen.

Alle.

Gewiß, gewiß!

Ingry.

Als wir uns neulich trennten, ging ich noch mit einigen Personen, die ich nicht zu nennen um Erlaubniß bitte, zu einer unserer bekanntesten Wahrsagerinnen. Ich war maskirt, wie man gewöhnlich zu ihr zu gehen pflegt; doch half es mir wenig: sie

kannte mich gleich und behandelte mich mit der ausgefechtesten Artigkeit; sie ist nämlich dem Aeußern, dem Wesen nach eine sehr vornehme Frau, man glaubt mit seines Gleichen umzugehen. Sie ließ mich in einem Zauberspiegel die merkwürdigsten Dinge sehen, Personen, die mir theuer waren und die nicht mehr sind; sie sagte mir über Vergangenheit und Zukunft viel Seltsames.

Bouillon.

Sie gehört vielleicht zur geheimen Polizei.

Lingry.

Sie würden anders sprechen, liebe Herzogin, hätten Sie meine Sibylle gesehen; diese blassen, edlen Züge, diese durchdringenden Augen von einer unbeschreiblichen Tiefe des Blicks, diese Begeisterung, die sie erfaßte, als sie plötzlich aufflammte in wildester Leidenschaft und ihre ganze Gestalt, von Fieberschauern durchrieselt, in heftigster Nervenaufrregung erbehte. Sie flog am ganzen Körper, ihre Stimme zitterte; so zwang sie Dämonen und Geister der Verstorbenen ihr zu Willen zu sein.

Bouillon.

Sie scheint mir eine große Tragödin: so müßte Phädra gespielt werden, so Camilla in den Horatiern den furchtbaren Fluch über Rom aussprechen. Gewiß hat Corneille nie Aehnliches gesehen.

Lingry.

Es war nicht Komödie; sie glaubt an das, was sie unternimmt; so weit geht keine Täuschung.

Soissons (leise).

Es war die Voisin?

Lingry (ebenso).

Ja, sie war es. (Laut.) Doch es wird zu spät, liebe Gräfin, leben Sie wohl. (Die Damen umarmen sich.) Gute Nacht, Frau Herzogin. (Ab.)

Bouillon.

Sie ist ja ganz begeistert, diese theure Fürstin; so sah ich sie noch nie.

Soissons.

Ich muß die Voisin sehen. Ist es noch Zeit?

Bardes.

Die allerbeste; es schlägt gleich Mitternacht, in einer Stunde können wir dort sein.

Bouillon.

Ich gehe mit.

Soissons.

Du wirst Dich verrathen.

Bouillon.

Nicht mehr als auf den Maskenbällen; ich bin, einmal maskirt, nicht leicht zu erkennen.

Soissons.

Kommen Sie mit?

Fontanges.

Um keinen Preis: ich stirbe vor Angst; was soll ich auch dort? Gehen Sie nicht hin, meine Damen, es ist vielleicht gefährlich. Leben Sie wohl. (Sie geht ab.)

Soissons.

Niemand soll es wissen; die Voisin wird Nichts verrathen, es ist in ihrem Interesse zu schweigen.

Bouillon.

Zur Voisin!

Soissons.

Nun gut; folgen sie uns, Herr von Bardes! (Zur Herzogin von Bouillon.) Wie unvorsichtig war es von Dir in Gegenwart der Herzogin von Fontanges so über den König zu reden.

Bouillon.

Sie sagt es nicht weiter, und thäte sie es könnte es mir nicht leid sein, dann erführe er doch einmal die Wahrheit.

(Sie gehen ab.)

Die Marquise von Brinvilliers.

Zweiter Auftritt.

Laboratorium der Voisin, nur matt beleuchtet, dunkles Zimmer, mit chemischen Apparaten angefüllt, im Hintergrunde, zur Rechten, ein Heerd, darauf Gläser, Röhren u. dgl. Ein schwarz eingerahmter, großer Spiegel im Renaissancestil in der Mitte der Hauptwand, darunter in der Ecke zur Linken eine kleine Thür, stark mit Eisen beschlagen, ganz im Vordergrund rechts ein alterthümlicher Sessel von Stein auf einer Erhöhung von drei Stufen, daneben ein Tisch mit einer Lampe. Voisin, Lesage, Madame Vigoureux. (Die Voisin an dem Heerde beschäftigt.)

Lesage.

Wie lange kann es noch dauern?

Vigoureux.

Der Kahn erwartet sie am Ufer, hier in der Nähe: sie können jeden Augenblick eintreffen. Wie glücklich trifft es sich, daß der Marquis von Vardes gerade in Paris ist.

Lesage.

Welch ein Augenblick! So weit haben wir es nun gebracht, daß eine Gräfin von Soissons, eine Herzogin von Bouillon zu uns kommen, um sich Rath und Hülfe zu holen!

Vigoureux.

Sie wissen nicht, daß sie in ihr Verderben rennen. Diese Nichten des einst allmächtigen Cardinal Mazarin, mit welcher Anmaßung, mit welcher Verachtung pflegen sie auf Menschen, wie wir sind, herabzublicken, und jetzt müssen sie sich an uns wenden! Wir wollen sie aber auch festhalten, uns nicht wieder entrinnen lassen.

Lesage.

Der Voisin scheint der Besuch nicht so wichtig wie uns: sie bleibt gleichgültig und in sich gefehrt.

Voisin (sich umdrehend).

Mich kann Nichts mehr freuen, ich bin keiner Freude mehr zugänglich. Schon lange würde ich mir den Tod gegeben haben, wenn ich noch auf Linderung meiner Qualen hoffen könnte; doch weiß ich zu genau, daß der Kern alles Seins für mich nur der Schmerz ist; ich kann nicht wieder froh werden. — Ja, wer auf

Vernichtung hoffen dürfte, (mit einem Seufzer) dem wäre bald geholfen! — Was gehen mich diese vornehmen Damen an? Ich bin mehr als sie Alle. — Doch jetzt laßt mich allein. (Nach einer geheimen Thür zeigend.) Von dort könnt Ihr Alles hören. (Besage und Vigoureux gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Boissin (allein).

Ich will die Thür öffnen; sie müssen bald hier sein. (Sie macht die Thür im Hintergrunde auf; man sieht die Seine im dicksten Nebel.) Schwarz fließt der Strom vorüber, plätschert leise an den schlammigen Ufern, dann verschwindet er im Nebel in tiefer Finsterniß, ich höre nur noch das leise Rauschen. — Ein trauriges Bild. — Was zieht dort so langsam und feierlich den Strom hinab? Immer näher schwimmt es heran. — Es ist eine Leiche. — Hast Du Dir selbst den Tod gegeben, oder thaten es Andere? — Im Tode ist keine Zuflucht, keine Ruhe, keine Vernichtung: wozu denn sterben? — Doch wozu leben? Ich weiß es nicht: ich muß es dulden und finde keine Hilfe. — Rhythlich schimmert es in der Ferne, ich höre gleichmäßigen Ruder Schlag: sie nahen. (Sie verläßt die Thür und setzt sich auf den steinernen Sessel im Vordergrunde.) Jetzt, wo ich am langersehnten Ziele stehe, kommt es mir, ich weiß nicht wie unbedeutend, wie gering vor: wie konnte ich nur Jahre lang darauf hinarbeiten! (Sie scheint in tiefes Nachdenken zu versinken.)

Vierter Auftritt.

Boissin (sitzend); Marquis von Bardeß, Gräfin von Soissons und Herzogin von Donillon (erscheinen an der Thür in einem Raschen; die Damen tragen schwarze Mäntel und schwarze Masken).

Bardeß.

Wir sind angelangt. (Er ist den Damen beim Aussteigen behülflich.)

Boissin (sitzend, wie aus tiefer Zerstreuung erwachend).

Was verlangt man von mir?

Soissons.

Wir wollten Sie um die Zukunft befragen.

Voisin.

Ist das Alles?

Soissons.

Alles.

Bonillon.

Ich habe die gleiche Bitte; auch hörte ich von seltsamen Erscheinungen: (naiv) ist es wahr, daß man die Sibylle von Cumä hier sehen kann?

Voisin (aufstehend).

Sie spotten, und wie es mir scheint, vor der Zeit. (Zur Gräfin.) Geben Sie mir Ihre Hand, Madame. (In die Hand sehend.) Sie sind von einem mächtigen Fürsten geliebt worden, — Sie lieben ihn noch. Sie möchten erfahren, ob er zu Ihnen zurückkehren wird.

Soissons.

Nun?

Voisin.

Sie wissen, wen er liebt, in diesem Augenblick?

Soissons (leise).

Ich weiß es; doch würde ich das Aeußerste lieber thun als länger diese Qualen erdulden. (Bardes und die Herzogin haben sich etwas zurückgezogen.)

Voisin.

Sie wollen sich rächen?

Soissons.

Vielleicht.

Voisin.

Ha, wir verstehen uns!

Soissons.

Bis jetzt ist noch nicht Alles verloren, ich kann noch hoffen.

Voisin.

Sie werden Ihre Zukunft in diesem Spiegel lesen.

Coiffons.

Nicht allein die meine, auch die meines Hauses möchte ich wissen.

Voisin.

Wohlan, es sei! (Sie ergreift einen Stab und macht damit kreisförmige Züge in die Luft; dann legt sie auf die Mitte der Bühne einen Kreis von seltsamen Gegenständen; nachdem sie den Kreis betreten hat, fängt es an in dem Spiegel zu wühlen, dunkle Wolken ziehen über ihn hinweg, verfinstern ihn immer mehr und mehr; dann tritt allmählich die Gestalt des in Purpur gekleideten Cardinals Mazarin daraus hervor. Er hält vier Sterne in der Hand. Die Gräfin scheint zu erschrecken.) Die Sterne sind die vier Schwestern, die vier Mancini.

Coiffons (leise zur Herzogin).

Wir sind erkannt. (Mazarin wirft die vier Sterne nach verschiedenen Richtungen aus einander. Er ergreift eine Krone und zeigt sie der Gräfin; dann nimmt er das Wappen der Mazarin's und hält es triumphirend in die Höhe; ein heller Glanz beleuchtet es kurze Zeit, dann zerbricht es in seinen Händen. In diesem Augenblick hört man einen dumpfen Ton: das Wappen fällt in Stücken zu Boden, Mazarin verschwindet, indem Alles dunkel wird.)

Coiffons.

Grauenhafter Anblick! Er war es, war es wirklich! — O welche Zukunft! (Sie sinkt in einen Sessel.) Unser Wappen zerbrach!

Bouillon.

Muth, Muth! Wer wird gleich verzagen, wer wird sich fürchten vor dem Cardinal Mazarin!

Voisin.

Jetzt ist es an Ihnen, Frau Herzogin.

Bouillon (ärgerlich die Maske abreißend).

Nun, da Sie mich kennen, sollen Sie mir auch Rede stehen über meine Angelegenheiten: Wo ist der Herzog von Beaufort? Er verschwand bei der Belagerung von Xante, als französische Schiffe den venetianischen zu Hülfe geeilt waren. Wo ist er hingekommen? wie hat er geendet? Anfangs hieß es, er sei in türkische Gefangenschaft gerathen, als Sklave verkauft worden; Niemand weiß Etwas von ihm, doch hörte ich die abentheuerlichsten Gerüchte. Seit Jahren versuchte ich vergebens Etwas zu

erfahren; es will mir nicht gelingen; es ist ein schreckliches Gefühl eine geliebte Person so spurlos verschwinden zu sehen. Die undankbare Welt hat ihn vergessen. Vielleicht lebt er noch, hofft in seinem grenzenlosen Elend noch auf unsere Hülfe. Vielleicht ist er noch zu retten, der Freund, der Jugendgefährte!

Voisin (sehr ernst, warnend).

Fragen Sie nicht.

Bouillon.

Ich muß es wissen.

Voisin.

Fragen Sie nicht: es wird Sie zu sehr erschüttern.

Bouillon.

Gleichviel, gleichviel, keine Einwendungen.

Voisin.

Ich habe Sie gewarnt, Sie wollen mich nicht hören: nun gut, es sei. (Sie macht einige Zeichen mit dem Stabe, die Wolken in dem Spiegel wühlen durch einander, dann erblickt man, bei Mondscheinebeleuchtung, den jungen und schönen Herzog von Beaufort in den Wellen, er klammert sich an einen Balken; er geht unter, man sieht nur noch einen Arm, dann kommt er wieder zum Vorschein, er trägt ein helles Beinkleid und ein weißes Hemd, die Arme sind bloß, die Haare hängen lang herunter. Noch einmal versucht er es mit letzter Kraft sich zu behaupten, dann versinkt er, die Wellen schlagen über ihm zusammen.)

Bouillon.

Das ist zu arg; wer gab Ihnen die Kraft solche Erscheinungen hervorzurufen? Sie müssen mit Geistern der Hölle im Einvernehmen stehen. — Und soll er deshalb todt sein, weil Sie mir sein Ende in diesem Spiegel zeigen?

Voisin.

Ich sagte Ihnen, Sie möchten nicht fragen; an dem Durcheinanderwühlen der Wolken sah ich, daß ein erschütternder Anblick Ihnen bevorstand, doch wußte ich selbst noch nicht, was für ein Bild in diesem Spiegel auftauchen würde. Er stammt noch aus den Zeiten der Königin Catharina von Medici und

gehörte ihrem Astrologen Cosimo Ruggieri. Sehen Sie die mystischen Zeichen am Rande, darüber die Wappen von Frankreich und Toscana? Ein unnenntbares Etwas, eine geheimnißvolle Kraft wohnt in diesem Glase, und seltsam weiß es Vergangenheit und Zukunft wiederzuspiegeln; mir selbst ist es ein Räthsel. „In diesen Räumen hauste Ruggieri, vor der Welt verborgen, Catharina von Medici suchte ihn hier auf; manchmal tief in der Nacht bestieg sie auch mit ihm die Säule Ihres Hotel de Soissons, um die Sterne zu befragen.“ —

Bouillon (für sich).

Allein, allein in den Wellen mußtest du versinken, und ich wagte noch zu hoffen! — (Laut.) Noch Eins möchte ich wissen, ehe ich Sie verlasse.

Voisin.

Und was ist dies Eine?

Bouillon.

Die Zukunft Frankreich's.

Voisin (zögernd).

Sie verlangen Viel, ich fühle mich sehr erschöpft: die Anstrengung war außergewöhnlich, die Erscheinungen diesmal so schauerlich, daß ich kaum weiß, ob meine Kräfte ausreichen werden; doch will ich Ihren Wunsch erfüllen, wenn Sie Drei mir das tiefste Stillschweigen geloben wollen. — Doch nein, es geht nicht, geht wirklich nicht: ich ahne Entsetzliches.

Bouillon.

Gleichviel, wir müssen es wissen.

Soissons.

Da Sie Selbst sagen, daß Sie keine Gewalt über die Erscheinungen in diesem Spiegel haben, so trifft Sie ja kein Vorwurf.

Barbes.

Geben Sie uns diese letzte Auskunft, und wir gehen.

Boissin.

Mir graut selbst vor Dem, was uns bevorsteht. Ziehen wir nicht den Vorhang zurück: es ist wohl ein Glück, daß wir nicht wissen, was geschehen wird; allem Anscheine nach müssen wir uns auf Trauriges, Furchtbares gefaßt machen.

Bonillon.

Gleichviel, es ist besser, Alles zu wissen.

Boissin.

Es sei. (Man hört das Heulen des Windes, der Spiegel verfinstert sich mehr, es blitz und donnert, Wolken jagen vorüber.)

Soissons (zusammenfahrend, unheimlich).

A fulgure et tempestate libera nos, Domine! (sie hat ihren Rosenkranz hervorgezogen und betet leise).

Bardes.

Ja, vor Blitz und Sturm bewahre uns, o Herr, in Gnaden!

Bonillon.

Mir graust, Schwester; was werden wir sehen? (Ein Engel erscheint in den grauen Wolken, er steht hinter dem französischen Wappen. Fortwährendes Heulen des Windes, Blitz und Donner. Aus der Tiefe steigen graue verhüllte Gestalten, deren Gesichter man nicht sehen kann; sie zerren an dem Wappen, bis es versinkt; der Engel ergreift die mit diamantnen Lilien gezierte Krone; die Schatten zerren auch an ihr, bis sie dieselbe in ihre Gewalt bekommen; sie zerbricht, der Engel verhüllt sie mit einem schwarzen Flor und wendet sich weinend ab; Alles versinkt unter heftigem Donner, ein heller Feuerschein flammt noch mehrmals auf, dann verfinstert sich der Spiegel immer mehr und mehr, man kann Nichts mehr erkennen.)

Boissin.

Die Kraft des Zaubers reicht nicht viel weiter als ein Jahrhundert.

Soissons.

O genug, genug! Wer hieß uns fragen!

Bonillon.

Welch grauenhaftes Bild, welch düstere Zukunft!

Barbes.

Um so mehr müssen wir die Gegenwart genießen, und was in hundert Jahren geschieht, kann uns gleichgültig sein.

Bouillon.

Mein Frohsinn ist hin; mir ist so angst und bekommen: es war erschütternd.

Soissons.

Auch unser Loos wird ein trauriges sein: Mazarin riß die vier Sterne auseinander: wir werden für immer getrennt werden.

Bouillon.

Sei unbesorgt, wir haben nie gethan, was er wollte.

Boisin (leise zur Gräfin).

Die Krone Frankreich's gebührt Ihnen: ich las es in den Zügen Ihrer Hand, ich sehe vorausahnend ein seltsames Leuchten um Ihre Stirn, — sie verlangt ein Diadem. — Wenn mich nicht Alles täuscht, so kehrt der König zu Ihnen zurück; nur Sie hat er wahrhaft geliebt. Nehmen Sie diese Phiole: sie wird Ihnen den Weg zum Throne bahnen (die Gräfin nimmt sie). Ein Herz läßt sich wiedergewinnen, die schöne Fontanges ist nicht unsterblich. O gewiß, Sie gehen einer großen Zukunft entgegen, — ich werde dann todt sein, — gedenken Sie der Meinen. — Sollte meine Kunst mich täuschen, sollte der Mann, den Sie so glühend lieben, sich nicht zurückführen lassen...

Soissons (sich vergessend).

O, er würde es bereuen!

Boisin.

So giebt es noch ein stolzes und muthiges Herz in dieser entarteten Zeit.

Bouillon.

Wir müssen fort: es ist schon spät.

Soissons (sehr aufgeregt).

Wir sehen uns wieder: noch Manches möchte ich mit Ihnen bereden.

Voisin.

Ich werde Ihr Horoskop stellen; in einer Woche ist es beendet.

Bouillon (halb scherzend).

Stellen Sie auch das meine und das meines Mannes; glauben Sie, daß er noch lange leben wird?

Coiffons (ungebuldig).

Laß doch diese thörichten Reden: was soll man von Dir denken?

Bouillon (sorglos).

Was man will, was man will.

Bardès.

Kommen Sie, meine Damen.

Coiffons.

Leben Sie wohl. Wir sprachen uns nur kurze Zeit, doch weiß ich nun, daß ich die bedeutendste Frau unseres Jahrhunderts gesehen habe.

Voisin.

Man muß es selbst sein, um eine andere dafür zu erkennen.
(Sie macht den Damen eine tiefe Verneigung.)

Fünfter Auftritt.

Voisin (allein).

„Das Maß Eurer Sünden ist voll, und Ihr wundert Euch, wenn erst in hundert Jahren die Stunde der Vergeltung schlagen wird? Was können Eure Enkel dafür, wenn ihr allen Gesetzen Hohn spricht, allen Lüste mit Freuden nachgeht? und doch müssen sie für Euch büßen?“ So würde ein Moralprediger aus der Provinz sich etwa vernehmen lassen. Ich sehe es anders an. Ein freier, verneinender Geist dämmert jetzt auf, er will Alles untersuchen, abwägen, bis in das Innerste ergründen.

Nur die Vernunft soll entscheiden, „das Ideale, Ueberirdische wird als unsaßbar verworfen, geleugnet; die feinste Säge an „den Thron, an den Stamm des Kreuzes gelegt, sie arbeitet „fast unbemerkt weiter im Verborgenen, bis sie ihrem Ziele „nahe gekommen ist. Spott, Haß und Gleichgültigkeit vernichten „dereinst die Heiligthümer, vor denen jetzt noch die Welt auf „den Knieen liegt.“ Und ich muß sterben vor der Zeit, die eigentlich die meine wäre; ich kann den Sieg des Antichrist nicht mehr erleben; doch kommen wird diese Zeit. Mir graut nicht vor der Hölle, denn mir ist dort ein guter Platz gesichert: ich werde zu den Peinigern, nicht zu den Gepeinigten, gehören, ich werde mit den Teufeln in gutem Einvernehmen stehen. (Sie lacht unheimlich vor sich hin.) Mir träumte diese Nacht, ich sähe den Antichrist, den Satan, auf seinem Throne. Er trug ein flammendes Gewand, seine Krone schimmerte grün und blau, „wie brennender Schwefel“; er war umhüllt mit einem schwarzen, wallenden Schleier wie mit dunklen Gewitterwolken. Er sah mich lächelnd an, „als wollte er mir andeuten, dieser Aufzug „sei nur für den Pöbel, mir werde er sich auf andere Art zeigen; „und so geschah es: ich erblickte ihn bald in seiner vollen hin- „reisenden Schönheit;“ ich zitterte, ich bebt, ich strebte ihm zu, da packte er mich mit furchtbarer Gewalt und schloß mich wüthend vor Entzücken in seine kräftigen Arme. Mir war, als müßte ich vergehen vor Schmerz und Wonne. Als Flamme kam ich wieder zum Bewußtsein, er warf mich auf die Erde, und nun tanzte ich als Irrlicht flimmernd über Sümpfe und Haiden. War das ein Bild der Vergangenheit? ist es ein Bild der Zukunft? ich weiß es nicht.

Sechster Auftritt.

Voisin, Brinbilliers; später Lesage.

Brinbilliers.

Ich bringe Ihnen gute Nachricht, theure Freundin, es ist mir gelungen, wenigstens annäherungsweise, Ihren Wunsch zu erfüllen. Vor einigen Tagen habe ich den Gouverneur der

Bastille kennen gelernt und leicht sein Herz gewonnen; „er schien „gleich von mir eingenommen, und“ ich darf hoffen, daß ich „nächstens, vielleicht noch diesen Monat, Ihnen genaue Nachricht über Fouquet's Loos werde geben können.

„Boissin.“

„Meinen herzlichsten Dank, Marquise; Sie haben wirklich „ein gutes Werk gethan, Sie können Sich nicht denken, wie „lebhaft ich wünsche das Schicksal unseres armen Gefangenen „wenigstens einigermaßen erleichtern zu können.“

„Brinbilliers.“

„Mit der Zeit werden sich mir wohl die Thore der Bastille „öffnen; ich hoffe es um so mehr, als ich dem Gouverneur jede „Aussicht benommen habe mich in meiner Wohnung besuchen zu „dürfen. Er klagt über meine unmenschliche Strenge, doch versteht er es vollkommen, daß ich für meinen guten Ruf auf das „Äußerste besorgt bin. Er hält sich noch immer für sehr compromettant, — er ist es vielleicht einmal gewesen, ich weiß „nicht, es ist mir auch einerlei. — Wie albern sind doch die „Männer, wenn sie verliebt sind, wie schwach, wie leichtgläubig „und unvorsichtig! Man muß sie verachten.“

„Boissin.“

„Was Sie jetzt verachten, würde Sie entzücken, wenn Sie „ihn wiederliebten. Schwäche heißt dann rührende Hingebung, „Leichtgläubigkeit — tiefes Vertrauen, Unvorsichtigkeit — Muth, „erhabene Gesinnung.“

„Brinbilliers.“

„Lafontaine sagt Aehnliches *):

„Wenn Liebe uns gefangen hält,

„Sagt man der Vorsicht Lebewohl!“

„(Sie lacht.) Ja, so ist es: man zeigt sich nur für Liebe dankbar, wenn man mit empfindet.“

*) „„Amour, amour, quand tu nous tiens,
„On peut bien dire: Adieu prudence.““

Lesage.

Soeben komme ich von Sainte-Croix: er ist von der Reise einige Tage früher zurückgekehrt, als er Anfangs beabsichtigte; ich begegnete ihm zufällig und habe Ihren Wunsch gleich erfüllt.

Brinbilliers (sehr erschreckt).

Sie sollten ja erst zu mir kommen! Um Gottes willen, was haben Sie gethan!

Lesage.

Ich fand ihn in seinem Laboratorium; eine seltsame Mischung stand auf dem Herde, es fehlte nur noch ein Pulver, welches schon auf einem Tische in der Nähe lag; ich wußte es mit einem anderen zu verwechseln: schüttet er es in das Gefäß, so wird eine furchtbare Explosion in kürzester Zeit erfolgen.

Brinbilliers (in einen Sessel sinkend).

So bin ich verloren!

Lesage.

Gerettet sind Sie, gerettet.

Brinbilliers.

Ich sagte Ihnen neulich, Sie sollten noch zu mir kommen; ich wollte Sainte-Croix nicht tödten, bis es gelungen wäre meine Cassette zurückzubekommen: sie enthält Gifte und Recepte, Liebesbriefe, Dinge, die mich auf das Schaffot bringen werden. Wie unvorsichtig und eigenmächtig haben Sie gehandelt!

Lesage.

Konnte ich ahnen?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Laquaissee (athemlos hereinstürzend).

Frau Marquise! Ein großes Unglück ist geschehen: Sainte-Croix ist todt. Eine Explosion in seinem Laboratorium: ich sah ihn todt auf der Erde liegen, unter Trümmern. Gerichtspersonen haben sich schon eingefunden, Alles ist versiegelt; (leise) es heißt eine Cassette, die man für Ihr Eigenthum erkannt hat,

befinde sich darunter. Ist es wahr, dann sind Sie verloren und ich mit Ihnen.

Brinbilliers (sich bezwingend).

Unsinniges Geschwätz. Sollten sich in einer Cassette noch Briefe von mir finden, so sind sie von der unschuldigsten Art. (Ruhig.) Also Herr von Sainte-Croix ist todt? Er starb, ein Opfer seiner wissenschaftlichen Bestrebungen, seines unermüdlichen, rastlosen Forschungsdranges; es ist ein wahrer Verlust. „Wie Sie erschüttert sind, mein armer Lachauffée; in Ihrem Alter, bei Ihrer frischen Jugend, flößt der Tod, besonders wenn er plötzlich eintritt, fast immer eine Art von schauerlichem Entsetzen ein. Ich bin an schmerzliche Verluste gewöhnt, mein Weg geht über Gräber; doch nehme ich jede Prüfung mit demüthiger Ergebung hin.“ (Zu Lachauffée.) Begeben Sie sich gleich in meinem Namen zu Frau von Sainte-Croix, und sagen Sie ihr, ich nähme den innigsten Antheil an ihrem schmerzlichen Verlust und würde noch heute ihr mein Beileid bezeigen.

Lachauffée (zögernd).

Ich weiß wirklich nicht —

Brinbilliers.

Nun? Woran denken Sie? — Noch Eins. Auf dem Rückweg könnten Sie wohl zu meiner Schneiderin gehen und ihr sagen, ich brauchte mein rosa Atlaskleid morgen dringend zu dem kleinen Diner; sie solle mich ja nicht im Stich lassen, ich wüßte sonst wirklich nicht, was ich anziehen sollte; ich ließe sie an ihr Versprechen erinnern. In einer halben Stunde bin ich zu Hause, eilen Sie.

Lachauffée (mit einem Male beruhigt).

Nun gut, ich gehe. (Geht ab.)

Brinbilliers (in höchster Aufregung).

Jetzt ist keine Zeit zu verlieren. Diesen Menschen wäre ich los und hoffentlich für immer. Eilen Sie in meine Wohnung, Befage: diese Schlüssel öffnen Ihnen meinen Schreibtisch. Ist die Polizei noch nicht in meinem Hause, so nehmen Sie mit sich, was sich nur mitnehmen läßt, vor Allem meinen Schmuck. Die Cassette wird gewiß erst morgen geöffnet, doch

traue ich mich nicht mehr auf die Straße. Vor Tagesanbruch muß ich Paris verlassen haben. Ich eile nach den Niederlanden; von dort werde ich Ihnen schreiben.

Boissin.

Ich Sorge für einen Wagen, für einen Paß; auch mit Geld kann ich aushelfen; Sie müssen sich auch anders kleiden, sich unkenntlich machen; seien Sie getrost: man soll Ihnen kein Haar krümmen. Der König, die Gerichte, die ganze menschliche Gesellschaft sind gegen Sie: aber ich, die Giftmischerin, die Seherin, bin für Sie, ich nehme Sie in meinen Schutz, und Niemand wird es wagen Sie zu berühren; mit der Sichel des Todesengels zerhaue ich die Ketten, und wenn es nöthig wäre, das Lilien-scepter der Könige von Frankreich! — ich kenne meines Gleichen nicht auf Erden, vor meinem Stern erbleicht das Firmament! (Sie blickt um sich mit dem Ausdruck des höchsten Stolzes, der größten Anmaßung, dann legt sie die Hand auf die Stirn der Brinvilliers. Besage, der sie wie geblendet angestaunt hat, eilt zum Zimmer hinaus.)

Achter Auftritt.

Garten von Versailles. Der König. Der Herzog von Bouillon. (Das Gefolge des Königs bleibt im Hintergrunde und verschwindet beim Auf- und Abgehen von Zeit zu Zeit. Nur der König trägt den Hut auf dem Kopfe.)

König.

Vor dreißig Jahren war hier eine Wüste und jetzt ist mein Versailles der schönste Garten Frankreichs.

Herzog von Bouillon.

Der schönste der Welt; doch dem Könige ist Nichts unmöglich.

König.

Und Vendre hat sich selbst übertroffen. Die hohen Felsen, die Bassins und Bildsäulen haben nicht ihres Gleichen. — Dort sehe ich den Dauphin mit seinen Cavalieren, sagen Sie ihm, er möge mich an dem Springbrunnen der Latona erwarten. (Der Herzog geht ab.) Die Herzogin naht, schon mehrere Tage sah ich sie nicht mehr.

Neunter Auftritt.

Der König, die Herzogin von Fontanges.

König.

O endlich, endlich! Welche Freude!

Fontanges (sich tief verneigend).

Wie beglückt mich dieses Wiedersehen, was ist das Leben fern von Ihnen, Sire.

König.

Und dennoch konnten Sie mich verlassen.

Fontanges.

Hatte es mir der père Lachaise nicht zur Pflicht gemacht mich während der Charwoche in das Kloster der Carmeliterinnen zurückzuziehen? Er sah mein ängstliches Ringen, meine Hilflosigkeit.

König.

Er wollte uns trennen.

Fontanges.

Mich vor dem Untergange bewahren.

König.

So denken Sie von unserer Liebe, Herzogin?

Fontanges.

Ich werde Sie nicht verlassen, Sie ständen sonst ganz allein in dieser kalten, gleißnerischen Welt, Sie bedürfen einer Seele, die Sie liebt, treu und wahr, bei der Sie in dunkeln Stunden eine Zufluchtsstätte finden. Ich will Ihnen angehören, doch ohne Sünde, ohne Reue, dann wird auch Ihr Glaube an die Menschen sich nie ganz erschüttern lassen.

König.

Verlassen Sie mich nicht. Auch ein König möchte glücklich sein, es bloß zu scheinen ist sehr schmerzlich. Ich bin gewissermaßen zum Glück verurtheilt, die Sonne bleibt mein Sinn-

bild, nec pluribus impar, strahlend, triumphirend will die Welt mich sehn, wer Frankreichs Krone trägt darf nie eingestehn, daß er sich elend fühlt, und wenn das Herz ihm bräche müßte er noch zufrieden lächeln und sich von aller Welt beneiden lassen, die tödtliche Wunde mit dem Purpur bedecken.

Fontanges.

Die Menschen werden durch den Schein geblendet, oft wollen sie getäuscht sein um sich Mitgeföhle zu ersparen. — Fénelon wendet sich hierher, auch er gehört zu meinen Gegnern, ich bitte den König mich zu entlassen.

König.

Wozu diese neue Störung? Auf Wiedersehen in einer Stunde bei dem Spiele der Königin. (Die Herzogin geht ab.) Was will er von mir, was treibt ihn hieher? — Wenn auch er —? Nein, ihm kann ich nicht mißtrauen ohne mich selbst zu erniedrigen!

Zehnter Auftritt.

Der König, Fénelon.

König.

Sie können Sich nicht denken, wie bekümmert und verstimmt ich bin.

Fénelon.

Das Leben eines Königs, eines guten Königs muß ein sorgenvolles sein.

König.

Sie wissen, was ich Alles durchgemacht habe, Sie kennen meine Vergangenheit, meine Politik. Jetzt gesellt sich zu meinen früheren Feinden ein neuer, der sich all meinen Angriffen entzieht: er schleicht im Verborgenen, scheint überall und nirgends zu sein, man kann ihn nicht finden. Ab und zu hört man ein unheimliches, dumpfes Gemurmel, wunderliche, schauerliche Gerüchte; eine Person stirbt plötzlich, man weiß nicht woran; dann heißt es, Andere hätten dadurch ein großes Glück gemacht oder

Die Marquise von Brinvilliers.

seien dadurch einer drohenden Gefahr entronnen; dann wird es wieder still, bis neue Opfer fallen. „Nichts kann Schutz gewähren, Nichts diese im Dunkeln schleichenden Verbrecher in ihren „furchtbaren Absichten aufhalten.“ Wenn meine Schwägerin, die Herzogin von Orleans, der Rache dieser entsetzlichen Menschen erliegen mußte, wer bleibt seines Lebens sicher? Sie starb an Gift, ich weiß es.

Jénélon.

Ew. Majestät wissen es und strafen nicht die Verbrecher?

König.

Ich konnte es nicht; denn um nur einigermaßen klar zu sehen in dieser schauerlichen Angelegenheit, hatte ich, so schwer es mir wurde, Straßlosigkeit versprechen müssen und ewiges Stillschweigen. Ich weiß jetzt Alles, aber ich habe mir selbst die Hände gebunden.

Jénélon.

Wissen Ew. Majestät nicht, ob einzelne Personen besonders verdächtig sind durch ihr Benehmen — oder durch ihr Glück?

König.

Allerdings. Da ist Benautier, der General-Einnehmer der geistlichen Güter: er hat durch verschiedene Todesfälle ein auf fallendes, beinaß erschreckendes Glück gemacht, „dadurch ein großes „Vermögen und hohe Aemter gewonnen. Man spricht so allerhand, „was nicht zu seinem Vorthail ist.“ Er ist sehr befreundet mit einem schönen und liebenswürdigen Abenteurer, Gaudin de Sainte-Croix, der in der Bastille in einem Gefängniß mit Exili gefessen hat —; Exili ist ein Giftmischer, und seit einigen Jahren auf eine räthselhafte Art verschwunden —: ihm soll Sainte-Croix seine Kenntnisse verdanken. Die Marquise von Brinvilliers war, wie es heißt, seine Geliebte; sie ist auch mit Benautier bekannt und eine räthselhafte Person; die Einen halten sie für fromm und tugendhaft, die Anderen für ein Ungeheuer, für die schlechteste und verworfenste Creatur. Letztere bilden aber die Minderzahl; bei den Meisten gilt sie noch immer für eine sehr achtungswerthe Dame, für die Mutter der Armen. Sie ist mit vielen in der

Magistratur angesehenen Familien verwandt und befreundet, man sieht sie häufig in den Kirchen und in den Hospitälern. Sainte-Croix soll ein Freund ihres geschiedenen Mannes gewesen sein. Auffallend bleibt es immer, daß, nachdem sie Jahre lang mit ihrem Vater und mit ihren Brüdern im größten Unfrieden lebte, diese nach einander in kürzester Zeit starben; sie ist nun reich und unabhängig und scheint ihre Freiheit zu benutzen. — Alle diese Personen sollen wieder mit einer Wahrsagerin, der Voisin, im Einvernehmen stehen und zu ihr hinschleichen, angeblich, um sich Karten legen zu lassen. Die vornehmsten Herren und Damen des Hofes gehen bei Nacht und Nebel dahin; sie soll die schlechteste und gefährlichste Person in ganz Frankreich sein. Natürlich wird sie es verstehen selbst solche Menschen in ihre Netze zu verstricken, welche nur oberflächliche Neugier zu ihr hinzieht. Neulich erhielt ich einen anonymen Brief, augenscheinlich von Jemand geschrieben, der am Hofe und in der ausgesuchtesten Welt lebt, in dem mir gerathen wurde, Nichts gegen die Voisin zu unternehmen; es hieß, mein Leben stände dabei auf dem Spiel; außerdem würden Personen, die mir theuer seien, sehr hochgestellte Personen, mit in den Sturz dieser gefährlichen Frau hineingerissen werden, ich würde Entdeckungen machen, die mich mit Schauder erfüllten, die ich bereuen würde. Man warnte mich vor dem entsetzlichen Aufsehen, der unausbleiblichen Folge einer gerichtlichen Untersuchung.

Jénélon.

Und was haben Eure Majestät beschlossen?

König.

Ich schwanke noch. Mir graut vor den Entdeckungen, die mir bevorstehen, vor dem Aufsehen, welches dieselben in ganz Europa machen würden, vor den furchtbaren Strafen, welche ich verhängen müßte. Ich traue mir nicht so viel alt-römische Tugend zu, Menschen, die mir nahe gestanden haben, zum Tode zu verurtheilen, — und doch, was würde mir übrig bleiben? Ich möchte den Schleier lüften und erst wissen, wen ich treffe, bevor ich einschreite.

Fénélon.

Ueberlassen Sie es Gott, bestrafen Sie die Schuldigen, gleichviel, wer sie seien.

König.

Dann heißt es auch, mein Leben sei gefährdet; wenn ich mich gegen die Voisin erhöhe; man schreibt mir, ich würde ermordet werden wie Heinrich III. und Heinrich IV. Für mein Leben zu zittern fällt mir nicht ein, doch mag ich nicht das Land dem schwachen und unbedeutenden Dauphin in diesem Augenblicke hinterlassen: was sollte aus Frankreich werden?

Fénélon.

Der Dauphin ist noch nicht im Stande die Last einer Krone zu tragen; doch ist auch dieses nicht der letzte Grund, der Sie vor dem Tode schaudern machen sollte. Fühlen Sie Sich bereit vor Ihrem Gott, Ihrem Herrn und Richter zu erscheinen?

König (den Kopf senkend).

Nein! — Mein Gewissen ist beladen durch viele Sünden: ich habe gesündigt durch Haß und Stolz, ich bin noch immer mit meinen Feinden nicht versöhnt; doch auch mein Herz, mein heißes, leidenschaftliches Herz hat viel verschuldet, und auch noch jetzt bin ich in sündiger, ehebrecherischer Bluth entbrannt. — „Ich weiß Alles, was Sie mir sagen können, doch kann ich nicht „von ihr lassen, sie ist meine letzte Liebe; ich fühlte schon das „Herannahen des Alters; ich ahnte es voraus, wie man im „Herbste die Nähe des Winters fühlt. Noch hängt das Laub „an den Bäumen, noch blühen die Blumen, die goldne Sonne „scheint so warm und hell — eine innere Stimme raunt uns „aber zu: Es ist aus, gleich aus. Eine Blume verwelkt nach „der anderen, ein Blatt vergelbt nach dem anderen und fällt „trocken und abgestorben zu Boden; der Wind reißt auch den „letzten Schmuck von den nun kahl gewordenen Zweigen, die „ganze lebensvolle Herrlichkeit verschwindet unter Eis und Schnee. „So war mir zu Muth; ich fühlte mich immer mehr verderben „und erlöschen, eine feindliche Todtenhand streifte allmählich allen „Jugendschimmer von mir ab, brachte mich immer mehr herunter.

„Man stirbt nicht bloß an einem Tage, man stirbt Jahre lang; „faum merklich sinkt man von Minute zu Minute mehr, bis „endlich das Grab sich öffnet. Es ist aus! mußte ich mir sagen, „bald aus: Da sah ich die Herzogin von Fontanges, und neue „Jugendkraft lebte in mir auf.“ Ich liebe, wie ich vielleicht nie geliebt habe, und werde ebenso wieder geliebt, so tief, so glühend —

Fénelon.

Wenn Sie die Herzogin wahrhaft liebten, so müßten Sie ihr entsagen. Sie gefährden ihr Seelenheil.

König.

Gott wird mir verzeihen: ich kann nicht von ihr lassen, sie ist mein ganzes Lebensglück; „meine Jugend, meine Kraft „erhalte ich nur durch die innige Liebe, die mich mit ihr, der „schönsten und besten aller Frauen, vereint. Wenn Sie wüßten, „was sie mir ist! Müßte ich sie verlieren, dann wäre es aus „mit mir: dann naht das Alter, der Tod, mit Riesenschritten. „Sie ist mein, nur mein; die Gräfin von Montespan war von „Stolz und Ehrgeiz verzehrt, die Herzogin von La Vallière von „Neue und Gewissensbissen: dahinter mußte ich zurückstehen:“ keine von allen Frauen hat mich so wahr, so ausschließlich geliebt wie diese.

„Fénelon.“

„Wenn Eure Majestät gerecht sein wollen, so müssen Sie „zugeben, daß auch die Königin ganz in der Zuneigung aufgeht, „die Sie ihr eingeflößt haben.“

„König.“

„Die Königin habe ich nie geliebt, werde ich nie lieben; „ich kann ihr höchstens gut sein. Wir wurden verlobt, ohne uns „je gesehen zu haben: es war ein Opfer, welches man von uns „verlangte, um die Kronen von Frankreich und Spanien zu vereinen. Wer dachte dabei an etwas Anderes als an eine politische „Nothwendigkeit? — Ich habe sie nie getäuscht, doch nahm sie „die Beweise von Aufmerksamkeit, die ich ihr gab, als sie noch „Zusantin war und mit ihrem Vater, dem katholischen Könige,

„nach Saint-Jean de Vüß kam, für den Ausdruck einer tiefen „Neigung.“

Fénélon.

„Sie ist die Mutter Ihrer Kinder...“

König.

„Noch mehr: sie besitzt große Tugenden, seltene Eigenschaften; aber mein Herz schlägt nicht, wenn ich sie erblicke, ich sehne mich nicht zu ihr hin, ich fühle mich nicht glücklich und gehoben in ihrer Nähe, mit einem Wort: sie läßt mich kalt.“

Fénélon.

Es wird mir schwer mich in die Empfindungsweise Eurer Majestät zu versetzen, doch fühle ich wohl, daß Sie von Glück und Lebensgenuß reden, wo ich nur von Pflichten hören darf.

König.

Sie meinen es gut, Fénélon, „Sie wollen wirklich mein „Bestes; während Alle mir schmeicheln, ihres Vortheils wegen, „gleichviel, ob sie mich verderben oder nicht, haben Sie nur das „Heil meiner Seele im Auge. Ich bin Ihnen dankbar, ich achte „Sie hoch, doch kann ich Ihren Anforderungen nicht genügen; „Sie, ein Kirchenfürst, ein heiliger Priester, können Sich nicht in „mein von Leidenschaften durchglühtes Herz hinein denken.“ Auch sind Sie der einzige Mensch, von dem ich solche Vorstellungen annehme: „von jedem Anderen würde ich denken, er wolle die „schöne Herzogin nur stürzen, um eine neue Favorite an ihre „Stelle zu setzen. Das habe ich Alles schon zur Genüge erlebt,“ ich bin mit der Zeit sehr mißtrauisch geworden. Ach, es giebt viel übertünchte Gräber!

Fénélon.

Je länger Eure Majestät leben, desto mehr werden Sie diese Ansicht bestätigen finden.

König.

Wenn das Leben Nichts kann als uns körperlich und geistig zu Grunde richten, dann ist es ein trauriges Geschenk.

Génélon.

Alles ist eitel! sagte König Salomo, umgeben von allem Glanz und Ueberfluß, von aller Herrlichkeit der Welt. Was die Menschen Glück nennen ist oft nur das Erliegen unter einer mächtigen Versuchung; da fehlt es denn nicht an Schmerzen der Reue, der Enttäuschung: unser ganzes Leben ist ja nur eine Prüfung, eine Vorbereitung auf das Jenseits. Hier auf Erden ist unseres Bleibens nicht, hier ist Nichts von Dauer, darum sollten wir freudig durch Leiden und Kämpfe unserer himmlischen Heimat zueilen, nur von ihr jene Ideale von Glück und Vollkommenheit erwarten, die sie allein gewähren kann.

König.

Ich vermag es noch nicht mich zu dieser Anschauung zu bekennen: ich fühle mich noch immer mit tausend Banden an die Welt gefesselt; — doch ist es mir, als müßte ich Sie beneiden. — (Ein Edelmann überreicht dem Könige einen Brief.) Was ist das? — Ein Bericht vom Präsidenten? — (Lesend.) Sainte-Croix ist todt — seine Wohnung versiegelt, — eine Cassette der Marquise de Brinvilliers geöffnet, welche sie auf's Furchtbarste compromittirt. — Briefe, Giftpulver! — Die Brinvilliers verschwunden! — Jetzt ist keine Zeit zu verlieren. — Heute oder nie erfahre ich, wer Alles mit diesen Menschen zusammenhängt. — Man rufe Herrn von Louvois! — (Einer der Herren entfernt sich eilig.) Den Präsidenten De la Reynie! (Ein anderer Cavalier stürzt fort.) „Welch ein Zufall!“ — (Zu Allen.) Die Stunde der Entscheidung schlägt: wehe den Schuldigen! „Ich zerreiße dies Gewebe von „Lügen und Verbrechen: es soll Licht werden in den tiefsten und „schauerlichsten Schlupfwinkeln dieser grauenhaften Verbindung;“ Niemand soll entinnen, es sei, wer es wolle, Niemand sich rühmen können ungestraft solche Gräuel zu begehen in meinen Landen! Ich werde ihn erreichen, „und stände er an den Stufen „des Thrones; ich werde“ ihn niederschmettern, und sollte mich selbst die fürchterlichste Rache treffen: die Gerechtigkeit habe ihren Lauf! Wehe den Schuldigen! Wehe!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Sprechzimmer in einem Kloster zu Lüttich. Die Brinbilliers, Lesage (Letzterer hinter dem Sprechgitter).

Erster Auftritt.

Brinbilliers.

Wie soll ich Ihnen danken, mein lieber Lesage, für die große Theilnahme, welche Sie mir in dieser traurigen Zeit geschenkt haben! Durch Ihre gütige Fürsorge bleibe ich wenigstens im Besitz eines Theiles meines Vermögens, bin vor Mangel geschützt, kann nun sorgloser in die Zukunft blicken. Ach Gott, was soll noch aus mir werden!

Lesage.

Sie sind in einer unabhängigen Lage, brauchen Niemanden mehr zu fürchten, können reisen, wohin es Ihnen gefällt.

Brinbilliers.

Wenn ich denke, daß ich Paris nimmer wiedersehen werde, nie mehr französischen Boden betreten darf! (Sie weint.) „Das „Damoskesschwert, welches seit Jahren über mir schwebte, ist nun „herabgestürzt, es hat mich nicht getödtet, aber mir tiefe Wunden „geschlagen. Ich fühle ein brennendes Heimweh, eine glühende „Liebe zu dem Lande, dem ich angehöre. Und bin ich nicht auch

„aus meiner geistigen Heimat verbannt, aus dem unschuldigen „und Gott wohlgefälligen Leben, das für mich nur von so kurzer „Dauer sein sollte?“ Ich bin in einen Strudel von Sünde und Verbrechen besinnungslos hinabgerissen worden, und weshalb, weshalb? Weil ich einen Unwürdigen liebte, wie nur selten ein Mensch geliebt worden ist, „weil ich nicht von ihm lassen wollte, „nicht von ihm lassen konnte, Alles daran setzte, ihn mir zu er- „halten. Indem ich ihn vertheidigte, setzte ich mein Seelenheil „auf das Spiel. — Ich las heute in den Psalmen, da fand „ich die Stelle: ‚An den Wassern zu Babylon saßen wir und „weineten, wenn wir an Zion gedachten.‘ — Ich möchte auch „meine Harfe an die Weiden hängen, ich kann auch kein Lied „von Zion singen im fremden Land.“ O könnte ich zu Gott zurück! Doch es ist schwer, fast unmöglich!

Lesage.

Sprechen Sie im Ernst, Marquise?

Brinbilliers.

Sie zweifeln? Als mich die Voisin für ihren Schützling erklärte, mir sagte, die Sichel des Todesengels sei mächtiger als das Vitienscepter der Könige von Frankreich, da fühlte ich mich zusammenschauern bis in das tiefste Innere. „Zum ersten „Male zeigte sie sich mir in ihrer ganzen, furchtbaren Größe: „mir graute vor ihr; nun bekam ich auch das Gefühl meiner „eigenen Schuld in vollem Maße: ich bewunderte Gottes Lang- „muth, ich fühlte mich zu Boden gedrückt von der Last meiner „Sünden. Wie halten Sie es nur aus bei der Voisin? Wird „Ihnen nicht unheimlich in ihrer Nähe?“ Mir war zu Muth, als müßte sich die Hölle zu unseren Füßen öffnen.

Lesage.

Was Ihnen die Voisin so furchtbar macht, zieht mich gerade zu ihr hin. Sie ist die außerordentlichste Frau, der ich in meinem Leben begegnet bin. Ich lebe seit vielen Jahren mit ihr, und immer mehr muß ich sie bewundern, je mehr ich sie sehe. Sie kennt keine weiblichen, fast keine menschlichen Schwächen, in jeder Lage zeigt sie sich fest und unerschütterlich,

sie bleibt unbezwungen, „Nichts reicht zu ihr hinan.“ Wie eine Sibylle lebt sie in einer fast grauenhaften Einsamkeit, „umbraust von dem wildesten Leben; sie weiß Alles“, sie sieht Alles, greift in die Schicksale der Menschen ein, spielt oft mit ihnen wie ein Riese mit Zwergen; „doch Nichts kann sie erschüttern, aus „ihrer geisterhaften Ruhe herausbringen.“ Sie hängt nicht mehr am Leben, sie erträgt es nur; sie fürchtet nicht den Tod, nicht einmal das Schaffot; in einer anderen Welt, meint sie, könne es ihr nicht schlechter gehen als hier: sie fürchtet sich selbst vor der Hölle nicht. Halb ernsthaft, halb scherzend spricht sie davon, man weiß nie so recht, wie sie es meint, doch glaubt sie mit Dämonen in gutem Einverständniß zu stehen: sie scheint sich für ihres Gleichen zu halten. „„Weßhalb habt Ihr mich nur auf die Erde „geschickt?“ sagt sie manchmal, „was soll ich in dieser Verbannung? „was soll ich in einer Welt, in der man Euch verabscheut und „verflucht? O, könnte ich in das Reich der Finsterniß zurückkehren! „Dort wäre mir wohl, dort fände ich die Meinen; hier auf dieser „Erde bin ich ein offener Widerspruch, eine schreiende Dissonanz. „Nur bei Euch wäre mir wohl, bei Euch ist meine wahre Heimat!“

Brinbilliers.

Sie muß halb wahnsinnig sein, um so zu reden.

Lesage.

„Sie thut es auch nur, wenn sie sich unbelauscht glaubt.“ Mächtige Zugendeindrücke scheinen diese Vorstellungen in ihr erweckt zu haben; den Vorzug haben sie immer, daß sie ihre Energie um Vieles erhöhen. Sie hat geschworen Sie zu retten, Ihnen die Rückkehr nach Frankreich zu ermöglichen: sie will uns Allen damit einen neuen, schlagenden Beweis ihrer Macht geben.

Brinbilliers.

Ich werde nie zurückkehren: ich bin zu sehr compromittirt; selbst der König kann mich nicht begnadigen, ich fühle es.

Lesage.

Unter seiner Regierung können Sie allerdings nicht auf Begnadigung hoffen; doch, sollte er einmal unerwartet sterben...

Brinbilliers.

Sterben?

Lefage.

Auch Ludwig der Vierzehnte ist nicht unsterblich.

Brinbilliers.

Gewiß nicht, doch wird er wohl uns Alle überleben.

Lefage.

Seinem Horoskop zufolge würde der Dauphin bald an seine Stelle treten.

Brinbilliers.

Sie wollen ihn tödten?

Lefage.

Woran denken Sie? Welch ein schrecklicher Verdacht! Ich gewiß nicht. — An der Voisin hat er Manches verschuldet. Er läßt sie im Verbrechen ihren Weg suchen, während sie zu etwas Größerem bestimmt war. Sie hat oft an den König geschrieben, ihre Briefe haben ihm Beweise einer seltenen Intelligenz sein müssen; nichtsdestoweniger hat er es verschmäht auch nur das Geringste für sie zu thun. So ist sie dem Abgrunde verfallen, und wir mit ihr.

Brinbilliers.

Noch ist es Zeit, Lefage, noch können Sie sich mit Gott versöhnen.

Lefage.

Vor dem bitteren Spott, vor dem schneidenden Hohn der Voisin sind meine religiösen Ueberzeugungen verschwunden; sie ist jetzt das Höchste in meinem Leben, ich kann nicht mehr von ihr lassen. Was wäre mir die Welt ohne sie? was sollte ich beginnen fern von ihr, die mein Hauptgedanke ist?

Brinbilliers.

Ich begreife Sie nicht: ist es Leidenschaft, ist es Hochmuth, was Sie unempfindlich macht gegen meine Ermahnungen? Es ist wahr, noch habe ich nicht das Recht einen Bekehrungsversuch

anzustellen; doch wenn wir uns wiedersehen, sei es noch in diesem Leben oder am jüngsten Tage, so hoffe ich mit meinem Gott versöhnt zu sein. O könnten Sie auch den ewigen Frieden finden! Ich will jetzt mit der Vergangenheit brechen, und sehen, was sich noch aus diesem zerstörten Leben machen läßt. Sagen Sie der Voisin, sie solle Nichts für mich thun: ich bleibe ihr ewig dankbar, doch mit mir sei es aus, wenigstens für diese Welt. Auch Ihnen danke ich noch aus voller Seele: Sie haben viel für mich gethan. Abschied nehme ich noch nicht, morgen sehen wir uns noch einmal.

Befuge.

Also auf morgen. Muth, Fassung! Vergessen Sie die nun überstandene Todesangst, blicken Sie umher, genießen Sie Ihre Freiheit: es ist noch nicht aller Tage Abend. — Vor Allem freuen Sie Sich, daß Sie Ihren Feinden entronnen sind, daß Ihnen hier Niemand Etwas anhaben kann. — Geben Sie Sich nicht zu früh auf: Sie sind jung, schön, unabhängig, die Welt steht Ihnen noch offen; reisen Sie, zerstreuen Sie Sich, gehen Sie nach Italien, nach Spanien: auch dort läßt sich leben. Wie lustig haben die Nichten Mazarin's die Verbannung ertragen! Halten Sie Sich an das Gute und Angenehme, was Ihnen noch bleibt: in Ihrer Lage ist man nur unglücklich, wenn man es sein will; man kann es auch vermeiden. Ueberlegen Sie dies, Marquise; Sie werden zugeben müssen, daß ich Recht habe. Also auf morgen. Hoffentlich finde ich Sie in einer besseren Stimmung. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Brinbilliers allein, dann Kammerfrau.

Brinbilliers.

So ganz ist es noch nicht aus mit mir, er hat Recht, mir bleibt noch Manches. Nach langen Jahren kann ich zum ersten Mal wieder frei aufathmen, das ist schon viel. Endlich bin ich in Sicherheit, kein königlicher Verhaftsbefehl kann mich hinter diesen Klostermauern erreichen. Die Todesangst bin ich nun los;

wie ein gescheuchtes Wild bin ich von Ort zu Ort gehetzt worden; konnte nicht Ruhe und Rast finden, bis ich die Grenze überschritten hatte. Seit Jahren zum ersten Mal ein Gefühl vollkommener Sicherheit, wahrer Stille! In Frankreich sah ich immer Gefängniß und Schaffot hinter mir: „ich hatte keinen Schutz, keinen Halt, ich zitterte vor Entdeckungen, vor Verrath.“ O Sainte-Croix, für Dich, um Dich zu retten, bin ich der Hölle verfallen: Du hattest mich eingeweiht in Deine grauenhafte Kunst, Du hattest mich zur Genossin Deiner Verbrechen gemacht. Ich war so geblendet von Deiner Schönheit, von Deiner leidenschaftlichen Liebe, „von Deinem feinen Verstande so bezaubert „und verwirrt,“ daß ich gar nicht zum Bewußtsein kam, nicht fühlte, wie verrückt Du warst. Als ich es endlich begriffen, da graute mir vor Dir und vor mir selbst. Nun mußte ich Liebe zu Dir erheucheln, denn mein Leben war unauflöslich an das Deine gekettet; „ich wäre wahnsinnig geworden, wenn es so fortgegangen wäre: ich konnte nicht länger lügen, ohne mein ganzes „Sein auf die gewaltsamste Art zu verleugnen.“ Der Tod trennte uns, und ich bin frei. — Bin ich es wirklich? Füllt nicht ein anderes Bild meine Seele? Jener Mann, dessen Namen ich nie erfahren, den ich nur flüchtig in dem brausenden Strudel des pariser Lebens wahrte, ich kann ihn nicht vergessen. Ich werde ihn nie vergessen, wenn auch ein Abgrund uns trennt. Selbst wenn ich ihn wiedersehen könnte, was hülfte es mir jetzt, wo die ganze Welt sich mit Abscheu von mir wendet? Würde er sich nicht schauernd von mir zurückziehen?

Kammerfrau.

Der Abbé Graf von Vancry läßt fragen, ob Sie ihn annehmen wollen.

Brinbilliers.

Ich kenne Niemanden dieses Namens.

Kammerfrau.

Hier ist ein Billet von ihm.

Brinbilliers (lesend).

„Madame, es ist mir unmöglich diese Stadt zu verlassen, ohne mir die Ehre zu geben Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Ich würde mich glücklich schätzen eine Dame kennen zu lernen, deren Schönheit und Liebenswürdigkeit noch größer sind als ihr herbes Geschick. Geruhen Sie, Frau Marquise, einige Augenblicke zu schenken Ihrem gehorsamen Diener dem Abbé Grafen von Lancry.' Seltsam! Was kann er von mir wollen? Ist es gemeine Neugier, ein flüchtiges Interesse, oder hat er mir etwas Wichtiges mitzutheilen? Wie sieht er aus?

Kammerfrau.

Er ist jung und hübsch, mehr Cavalier als Abbé.

Brinvilliers.

Ich werde den Abbé empfangen. (Die Kammerfrau geht ab.) Vielleicht bringt er Nachrichten von Penautier; oder sollte die Voisin mir noch einen Boten senden? Einen so vornehmen Herrn?

Dritter Auftritt.

Brinvilliers. Degrais hinter dem Gitter.

Brinvilliers.

O Himmel! Sie sind es! Sie sind es, und in dieser Verkleidung?

Degrais.

Nur so war es mir möglich hier einzudringen. Ich mußte Sie sehen, Frau Marquise: ich ertrug es nicht so fern von Ihnen zu leben, und da ich erfuhr, daß Sie sich hierher geflüchtet, so wollte ich nicht länger säumen Ihnen meine Dienste anzubieten. Was haben Sie leiden müssen, unschuldig leiden müssen!

Brinvilliers.

So finde ich doch noch eine Seele, die an meine Unschuld glaubt!

Degrais.

Kann man mit der Schönheit eines Engels die Bosheit eines Teufels verbinden? Nein, diese schönen Augen lügen nicht: sie sind Ihre besten Vertheidiger.

Brinbilliers.

O, es giebt noch Glück, selbst für mich Arme: Sie sind mir treu geblieben! Wir sahen uns öfter in Paris, doch immer nur im Fluge; ich merkte wohl, daß ich Ihnen nicht gleichgültig war: ich wünschte lebhaft Sie kennen zu lernen.

Degrais.

Und ich, ich wagte es nicht Sie anzureden, und indem ich auf eine günstige Gelegenheit wartete mich Ihnen vorstellen zu lassen, geschah das Entsetzliche. Wie habe ich für Ihr Leben gezittert! Mit welch athemloser Spannung wartete ich auf Nachrichten, als es hieß, Sie seien entflohen! Doch nun sind Sie in Freiheit, und kein Gerichtshof, kein Befehl des Königs kann Sie in diesem Lande erreichen.

Brinbilliers.

Jetzt freue ich mich meines Unglücks, der schweren und ungerechten Verfolgungen: denn sie geben mir Gelegenheit Sie kennen zu lernen, Herr Graf; ich wünschte es schon lange, und Nichts war mir so schmerzlich wie der Gedanke Sie nicht wiederzusehen. Da ich Ihren Namen nicht wußte, schien es mir fast unmöglich Sie wieder aufzufinden, — und doch wünschte ich es lebhafter, als Sie es vielleicht glauben. „Wie abhängig sind wir Menschen von tausend Convenienzen und gesellschaftlichen Vorschriften! Nichts wäre mir leichter gewesen als einmal das Wort an Sie zu richten, wenn ich im Garten des Palais Royal an Ihnen vorüberging; aber welche Folge hätte es gehabt? Sie würden Sich gesagt haben: ‚Was ist das für eine dreiste, coquette Person, die es wagt einen Fremden anzureden, weil er ihr gefällt? die sich ihm an den Kopf wirft?‘ Einmal war ich im Begriff meinen Fächer fallen zu lassen, als Sie mir begegneten; ich sah aber Bekannte in der Nähe, unter andern Frau von Boulainvilliers, meine Tante, und da entsank mir aller Muth. Was hätte sie nicht für ein Aufhebens davon gemacht! So verging die Zeit, und wir lernten uns nicht kennen.“ — Nun wie sieht es in Paris aus, was sagt man von mir?

Degrais.

Die Meinungen sind getheilt. Schon seit Jahren raunten sich die Menschen allerhand unheimliche Geschichten in die Ohren. Die plötzlichen Todesfälle in Ihrer Familie... man sprach von Zwistigkeiten, von Vergiftung.

Brinbilliers.

Also dieses furchtbare Unglück hat theilweise meinen guten Ruf untergraben? — Das ist hart, sehr hart! — Ist es nicht genug, daß ich meinen herrlichen, innig geliebten Vater, meine vortrefflichen Brüder verlieren mußte, um allein und hilflos zurückzubleiben in dieser traurigen Welt? Ist es nicht genug des Unglücks und des Jammers? Nein: man leiht mir auch noch Mordgedanken, vor denen ich bis in mein tiefstes Innere erschauere! Wie wäre ich, abgesehen von allen Vorschriften der Religion, wohl darauf gekommen gerade die Menschen zu tödten, die meine einzigen Stützen waren, denen ich Alles verdanke! (Sie weint.) Ihr wißt es, theure Verklärte, wie ich Euch geliebt habe, wie meine ganze Seele an Euch hing! Und Euch sollte ich den Tod gegeben haben? — O, tausendmal lieber wäre ich selbst gestorben!

Degrais.

Wie innig bedaure ich, Frau Marquise, durch ein unüberlegtes Wort,... doch ich glaubte Sie von Allem unterrichtet.

Brinbilliers.

Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit: früher oder später hätte ich es ja doch erfahren; — Sie können mir Alles sagen, von Ihnen kann ich Alles hören.

Degrais.

Ich begreife, wie sehr es Sie verletzen und erschüttern mußte diese ebenso empörenden wie abgeschmackten Gerüchte zu erfahren. Uebrigens glaubt nicht alle Welt daran. O nein, noch viele Menschen sind von Ihrer vollkommenen Unschuld und Reinheit überzeugt. Die Gesellschaft ist nicht so schlecht und entartet, um

einstimmig den Stab über eine Frau zu brechen, die der größten Verehrung werth ist. Werden Sie von einer Seite angefeindet und auf das Empörendste verleumdete, so ertönt Ihr Lob von andern Seiten mit der größten Bestimmtheit. Man rühmt Ihren Geist, Ihre Schönheit, Ihre seltene Herzensgüte; man preist Ihre Frömmigkeit und nie ermüdende Wohlthätigkeit; „man weiß, daß Sie häufig die Hospitäler besucht haben, um den armen Kranken geistige und körperliche Stärkungen zu bringen, daß Nichts Sie in diesen Werken ächt christlicher Liebe zerstreuen konnte. Noch neulich erzählte uns ein Arzt davon und sagte, Sie hätten Stunden lang an einem Krankenbette sitzen können und es an aufopfernder Pflege und unermüdlichem Eifer mit der thätigsten und pflichttreuesten barmherzigen Schwester aufgenommen.“

Brinbilliers.

O, das thut wohl, unendlich wohl! Das richtet mich wieder auf, mich, die Ausgestoßene und Verkannte: man glaubt noch an mich, ich bin noch nicht so verlassen wie ich dachte. (Sie reicht Degrais die Hand durch das Gitter.) Dank, tausend Dank! (Weinend.) Solch schöne und edle Worte zu hören, das ist ein seltenes Glück.

Degrais (zärtlich).

So bin ich Ihnen nicht gleichgültig?

Brinbilliers.

Ich bin nicht undankbar und weiß Treue und Aufopferung zu würdigen und zu belohnen.

Degrais.

Wenn die Belohnung im Verhältniß zu dem ist, was ich für Sie empfinde, so müßte sie sehr groß sein.

Brinbilliers.

Ich sage nicht nein!

Degrais.

So gewähren Sie mir eine Gunst!

Die Marquise von Brinbilliers.

Brinbilliers.

Welche?

Degrais.

Mich heute in Ihrer Nähe zu dulden.

Brinbilliers.

Hier im Kloster ist es unmöglich.

Degrais.

Es ließe sich vielleicht ein anderer Ort finden. O, erhören Sie mein Flehen! Wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie mich dadurch machten, Sie könnten es mir nicht abschlagen. Seit Jahren sehne ich mich danach eine Stunde in Ihrer Nähe zu bringen zu können, und nie hat es mir glücken wollen; jetzt stehe ich am Ziele und warte auf ein gütiges Wort: o, seien Sie nicht allzu streng gegen mich! Sie wissen nicht, wie es mich schmerzen würde!

Brinbilliers.

Niemand kennt mich hier, ich kann ausgehen, wann ich es will. Ich werde den guten Schwestern sagen, ich wolle einen Besuch im Hospitale machen und dann in die Kirche gehen; diese kleine Nothlüge ist wohl erlaubt. Wir treffen uns außerhalb des Klosters.

Degrais.

Mein Wagen erwartet uns; wir fahren vor die Stadt: dort sind reizende Gärten, wir finden ein ländliches Mahl, gehen spazieren in schattigen Alleen oder fahren auf dem Wasser; eine kleine Serenade ist bald bestellt...

Brinbilliers (heiter).

Ja in's Freie, in Gottes blühende und sonnenhelle Natur, fort aus diesen finsternen Mauern! Ich will einmal glücklich und sorglos sein, wie ich es lange nicht gewesen bin. An dem Brunnen vor dem Kloster erwarten Sie mich; dann folge ich Ihnen in gewisser Entfernung, und bei der nächsten Kirche steigen wir in den Wagen. Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!
(Sie gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Vierter Auftritt.

Kleiner schattiger Garten, im Hintergrunde eine Mauer mit einem Thorweg; Abendbeleuchtung; Brinbilliers und Degrais treten auf.

Brinbilliers.

Erst heute erfahre ich, was Glück, was Liebe ist. Jetzt segne ich mein entsetzliches Geschick, denn ihm verdanke ich Alles! — O Armand, Dich hat der Himmel mir zugeführt! Es ist mir so wohl und leicht: ein mächtiges, glühendes Gefühl strömt aus meiner Seele mit unversiegbarer Fülle; ganz in Wonne und Nüßrung aufgelöst blicke ich umher. Ich wußte nicht, daß die Welt so schön, das Menschenherz so gut und weich sei; fast erliege ich meinem Glück. Armand, Armand! laß mich sterben in Deinen Armen, laß mich vergehen in dem seligen Bewußtsein unsrer Liebe! (Sie weint an seinem Halse.)

Degrais.

Mein Engel, holdes, süßes Wesen, wie liebe ich Dich —

Brinbilliers.

Was sind die duftenden Blumen und Blüthen, was ist das goldene Sonnenlicht gegen einen Blick, gegen ein Wort von Dir, Geliebter? Welch ein Zauber umgiebt Dich, daß ein Tag in Deiner Nähe zugebracht ein ganzes zertretenes, zerstörtes Leben wieder aufrichten kann? Man sagt, ich sei sehr unglücklich, sehr elend gewesen; ich weiß Nichts mehr davon, die Vergangenheit zerfließt in Nebel, wird zu Nichts: ich kann nur noch jauchzen und lieben. Laß uns dem Gesang der Nachtigall lauschen und ruhen im duftigen Schatten des Mandelbaums! Wäre meine Seele in den Baum gebannt, ich streute all' meine rosigen Blüthen auf Dich nieder, und sollte ich auch Nichts für mich behalten: so liebe ich Dich.

Degrais.

Sind Deine Liebesworte nicht schöner als alles Andere, was Du geben könntest? Wie arm stehe ich Dir gegenüber: ich kann nur fühlen und schweigen.

Brinbilliers.

Sehe ich Dir nicht in die Augen, höre ich nicht das Beben Deiner Stimme, fühle ich nicht Deinen brennenden Kuß? „Wenn ich so viel Dir sage, so kommt das nur daher, weil ich zum ersten Mal ein reines unendliches Glück empfinde. So war mir noch nie, einer so überströmenden Liebesfülle wußte ich mich nicht fähig, ein neues Leben beginnt für mich.“ O Armand! ich lasse Dich nicht mehr aus meinen Armen, Nichts soll uns mehr trennen.

Degrais.

Ja, wir bleiben zusammen.

Brinbilliers (auf die Knie stützend).

O Gott! ich danke Dir! (Zu Degrais.) Durch Dich bin ich begnadigt, gerettet! (Sie umarmt ihn. — Der Thorweg im Hintergrunde öffnet sich, Soldaten und Volk dringen ein.)

Brinbilliers (entsetzt).

Was ist das?

Degrais.

Beruhige Dich.

Brinbilliers.

Laß uns fliehen!

Degrais (für sich).

Muth, es muß sein! (Laut, ein Papier hervorziehend.) Im Namen des Königs von Frankreich und Navarra befehle ich Euch diese Frau zu verhaften: es ist die Brinbilliers.

Brinbilliers (stößt einen Schrei aus).

Degrais (zu den Soldaten).

Thut Eure Pflicht.

„Brinbilliers.“

„Armand! komme zu Dir, besinne Dich: der Wahnsinn spricht aus Dir!“

„Degrais (kalt).“

„Ich weiß, was ich thue.“

Brinbilliers.

So war Alles nur Lug und Trug, teuflische Verstellung?

Degrais.

Euch gegenüber ist jedes Mittel erlaubt.

Brinbilliers.

Mich aus meinem namenlosen Elende auf die schwindelndste Höhe des Glücks zu führen, nur um mich grausam in noch viel tiefere Abgründe zurückzuschleudern, „ist das erlaubt, ich möchte fast fragen: ist es möglich?“

Degrais.

Genug der Vorwürfe: findet Euch in Euer Schicksal.

Brinbilliers (wild auffahrend).

Ich soll mich finden in mein Schicksal, ich soll von Neuem Höllequalen erdulden und nicht klagen? Weißt Du denn, was Du thust? Weißt Du, daß Du mich „dem Gefängniß, der Folter,“ dem Schaffot überantwortest, nachdem Du mir von Liebe gesprochen, nachdem sich meine ganze Seele Dir zugewandt hatte?

Degrais (immer kalt).

Ich weiß es.

Brinbilliers.

Nun, so fahre zurück zur Hölle, die Dich sandte! Hörst mich, hört mich Alle! — Ja, ich bin die Brinbilliers, die Giftmischerin. Ich bin in die Hospitäler gegangen und habe den Kranken Gift, Aqua tofana gereicht, nur um mich in meiner Kunst zu üben, ich habe meinen Vater und meine Brüder gemordet, ich habe Gräuel auf Gräuel gehäuft, vor Nichts bin ich erbebt; fahre ich zur Hölle, so werden die Teufel schauernd vor mir aus einander weichen, und dennoch habe ich meinen Meister gefunden. (Auf Degrais zeigend.) Dieser ist noch verrückter als ich: anbetend sinke ich vor ihm in den Staub! (Sie sinkt mit großartiger Ironie vor ihm nieder, so daß sie beinahe den Boden mit der Stirn berührt; Degrais zuckt schmerzlich zusammen; die Umstehenden weichen entsetzt vor Beiden zurück. — Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Saal im Hôtel de Soissons mit Kronleuchtern und Girandosen hell erleuchtet. Gruppen von Herren und Damen an verschiedenen Spieltischen im Hintergrunde sitzend. Gräfin von Soissons, Herzogin von Bouillon, Marquise d'Alluye, Barbes, Choisy.

Erster Auftritt.

d'Alluye.

Lebrun's Bild gefällt mir außerordentlich.

Choisy.

Warum muß er aber auch gerade eine Medea, eine Kindesmörderin, malen? Es ist und bleibt ein widerlicher Gegenstand.

Bouillon.

Er will es, wie ich glaube, mit Salvator Rosa aufnehmen. Kennen Sie dessen Prometheus, dem ein Geier die Eingeweide aus dem Leibe reißt? Er hängt in Rom im Palaß Corsini.

Choisy.

Nein, Gott sei Dank! Welch ein scheußlicher, geschmackloser Gegenstand!

Bouillon.

Ich möchte dergleichen nicht in meinem Zimmer haben; doch scheint es mir, als liege für manche Künstler ein Reiz darin, das Grauenhafte, Schaudererregende darzustellen.

Choisy.

Lebrun wird die Lust während des Malens vergehen.

Bouillon.

Wir wollen es hoffen; doch wenn Sie ihm jetzt rathen wollten statt einer Medea lieber Flora und Zephyr oder Amor und Psyche zu malen, Sie würden schön empfangen werden.

Coiffons.

Und doch sollte die Kunst uns lieber erfreuen und entzücken als mit Abscheu erfüllen.

Bouillon.

Was sollte die Kunst nicht Alles! Und schließlich machen Künstler und Dichter weniger was sie wollen, als was sie müssen. Die Gestalten, die gerade in ihrem Innern aufsteigen, die wollen auch dargestellt, festgehalten sein, die lassen ihnen keine Ruhe, bis ihre Existenz gesichert, als Bild, als Statue, als Gedicht hervortritt. Was helfen da Vorstellungen?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Fürstin von Lingry.

Coiffons.

Wie Sie spät kommen, liebe Fürstin!

Lingry.

Nach wüßten Sie, wie es mir gegangen ist! Ich fahre nach dem Theater, in der Idee, den Misanthrop zu sehen, mir das liebste von allen Molière'schen Stücken, und wie ich in die Loge trete, was sehe ich? Nein, es ist zu arg!

Bouillon.

Was denn?

Lingry.

Die Vorstellung war wegen Unwohlseins geändert, und man gab die Phädra von Racine! Ich wollte fort; wie habe

ich dieses Stück! Aber mein Wagen war schon nach Hause gefahren. Nun mußte ich diese ganze entsetzliche Tragödie mit anhören. Wissen Sie noch, wie nahe sie dem Untergange war, als wir Pradon's Phädra unterstützten gegen dieses elende Machwerk? „Wir konnten allerdings nicht jedesmal dreihundert „Billets kaufen, um unsere Ansicht zu verfechten: nun mußte „ich mich fünf Akte langweilen, in einer Weise... ich bin noch „ganz elend davon.“

Bouillon.

Erinnern Sie mich nicht, liebe Fürstin, an meine Jugend-sünden. Wenn Sie wüßten, wie mich Lafontaine, mein Fäblier, mein alter Freund, gescholten hat! Die Phädra Pradon's gefiel mir beim Vorlesen: „er ließt mit Ausdruck und Feuer;“ die andere kannte ich nicht, und so geschah das Entsetzliche. Wie bereue ich es jetzt! Denn unter uns gesagt, als ich später Racine's Meisterwerk geben sah, wollte ich in die Erde sinken vor Beschämung. Welch unvergleichliche Schönheiten wurde ich gewahr!

Lingry.

Was beweist das? Wenn ein Mensch, der einen guten Stil besitzt, sich hinsetzt und vierundsechszig Seiten Alexandriner schreibt, so müssen wohl einige Schönheiten mit unterlaufen, er mag wollen oder nicht!

Coiffons (lächelnd).

Er mag wollen oder nicht! Welcher Schriftsteller wollte nicht in diesem Falle!

Bouillon.

Ich sehe wohl, daß Sie scherzen.

Lingry.

A propos! Wissen Sie denn, daß man unsere Sibylle arretirt hat?

Coiffons.

Die Voisin?

Zingry.

Ja, die Boisin; sie kam eben aus der Kirche, als man sie ergriff und nach der Bastille brachte... Was ist Ihnen, liebe Gräfin? Sie erbleichen, Sie scheinen einer Ohnmacht nahe!

„**Coiffons** (in einen Sessel sinkend).“

„Mir ist Nichts; gar Nichts! (Sich bezwingend.) Erzählen Sie uns doch noch vom Theater. Wer gab die Phädra?“

„**Zingry.**“

„Nun, natürlich die Champsmelée, für die Racine alle seine Stücke schreibt, die er anbetet, obgleich sie ihm, so viel ich weiß, den Marquis de Sévigné vorzieht. Sie hat viel Talent, ein schönes Organ, eine sehr geschmackvolle Art sich zu kleiden... aber was ist Ihnen? Sie scheinen wirklich nicht wohl.“

„**Coiffons.**“

„Bekümmern Sie Sich nicht um mich; ich setzte mich, weil ich ermüdet bin: der heutige Tag war so anstrengend.“

„**Zingry.**“

„Anstrengend? Sie haben ja nicht das Zimmer verlassen!“

Bouillon (leise).

Ich muß ihr zu Hülfe kommen. (Laut.) Meine Schwester war schon vorher sehr leidend; sie will sich aber nie gehen lassen. — Wissen Sie, was wir thun sollten? Wir müßten Racine verzeihen; wir sind damals zu schlecht mit ihm umgegangen.

Zingry.

Ich kenne ihn nicht.

Bouillon.

Das thut nichts; er ist ein großer Dichter.

„**Zingry.**“

„Nicht so groß wie Pradon.“

„**Bouillon.**“

„Pradon ist hübscher, aber Racine ist talentvoller; wir haben uns Alle durch ein vortheilhaftes Aeußere bestechen lassen!“

„Tingry.“

„Finden Sie ihn wirklich so hübsch?“

„Bouillon.“

„Daraüber kann kein Streit sein. Was könnten wir nur thun, um uns in der Achtung unseres größten Dichters herzustellen? Fällt Ihnen Nichts ein?“

„Tingry.“

„Wir dürfen uns Nichts vergeben; ich, eine Montmorency, sollte um die Gunst dieses Herrn Racine mich bewerben?“

„Bouillon.“

„Auf dem Parnas gibt es keine Standesunterschiede.

„Tingry.“

„Er kann von mir denken, was er will: es ist mir einerlei.“

„Bouillon.“

„Wie Sie wollen: so wird es Ihnen auch einerlei sein müssen, wenn ganz Paris an Ihrem guten Geschmacke zweifelt. „Alles geht zu Racine über: ich mache die Mode mit; Pradon kann sich jetzt ein anderes Publikum suchen!“

Tingry.

Lassen Sie mich in Ruhe mit Ihrem Herrn Racine: ich mag ihn nicht und bleibe meiner alten Bewunderung treu. (Sie wendet sich zu einer anderen Gruppe.)

Coiffons (hastig).

Ich bin in Todesangst. Die Voisin gefangen! Wenn sie spräche, Alles sagte, was sie weiß!

Bouillon.

Was soll sie denn sagen? Wird man ihr glauben, einer Hexe, einer Giftmischerin? Denn das soll sie Alles sein; ich habe es leider zu spät erfahren.

Coiffons.

Ich vergehe vor Angst!

Bouillon.

Muth, Fassung! Thue mir den einzigen Gefallen und verliere nicht den Kopf: an uns wagt sich Niemand.

„Tingry (wieder in den Vordergrund tretend).“

„Fahren Sie morgen nach Versailles, liebe Gräfin? Es ist der Namenstag der Dauphine, und deßhalb Messe, Gratulationscour, Diner und den Abend Theater und Ball.“

„Soissons.“

„Ja gewiß; — ich denke, es wird nicht anders gehen.“

„Tingry.“

„Ist es Ihnen recht, wenn ich Sie morgen abhole? Es wäre so hübsch, wenn wir die Fahrt einmal wieder zusammen machen könnten.“

„Soissons.“

„Auch mich würde es außerordentlich freuen; Sie sind sehr gütig.“

„Tingry.“

„Noch eine Frage, die wichtigste: was wollen Sie anziehen?“

„Soissons.“

„Ich dachte ein Kleid von blauem Atlas anzuziehen, dazu eine Schleppe von dunkelblauem Sammet.“

„Tingry.“

„Und alle Ihre Perlen, so viel Sie haben: es kann außerordentlich schön werden. Ich wollte ganz einfach in Weiß mit Silber erscheinen, dazu carmoisinrothe Schleifen.“

„Bouillon.“

„Ich weiß schon, was Sie einfach nennen. Olympia, sei auf Deiner Hut, damit Du uns Ehre machst und nicht wie die Dueña der Infantin ausiehst. Die Fürstin wird gewiß ganz überrieselt sein mit Diamanten, Rubinen und Perlen; dazu eine strahlende Schleppe von Silberstoff; ich ahne das schon, ich sehe es.“

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Herzog von Bouillon.

Lingry.

Wie lange haben wir uns nicht gesehen, lieber Herzog; wie geht es Ihnen? Und wie befindet sich unser theurer Cardinal von Bouillon? Haben Sie gute Nachrichten?

Herzog (seine Bewegung bekämpfend).

Ich habe keine und will dies für ein gutes Zeichen nehmen; wie glücklich wird er sein, wenn er erfährt, daß Sie Sich so freundlich nach ihm erkundigt haben!

Lingry.

Wer würde es unterlassen? Ist er nicht einer unserer hervorragendsten Kirchenfürsten?

Herzog (leise zur Gräfin).

Ich komme von Versailles; der König weiß Alles; er ist in einer furchtbaren Stimmung: die Voisin hat ihre Mitschuldigen genannt, darunter die Fürstin von Lingry, den Herzog von Luxembourg und schließlich meine Frau und Sie.

Coiffons (entsetzt, sich an einem Stuhle festhaltend).

Mich auch?

Bouillon (hervortretend).

Was ist?

Coiffons.

Die Voisin hat uns verrathen!

Herzog (zur Gräfin).

Ueber Sie hat sie so ungünstige Dinge vorgebracht, daß der König Ihnen die Wahl läßt zwischen der Bastille und rascher Flucht.

Coiffons.

Unmöglich!

„Herzog.“

„Es ist, wie ich es Ihnen sage.“

„Soissons.“

„Ich eile nach Versailles; er soll mir Rede stehen: eine solche Beschimpfung ertrage ich nicht; ich will Genugthuung, glänzende Genugthuung. Herr von Bardes, auf ein Wort!“

„Bardes.“

„Was befehlen Sie, Madame?“

„Soissons.“

„Bestellen Sie meinen Wagen: ich fahre nach Versailles!“

„Bardes.“

„Zu dieser Stunde? Um Gottes Willen! Was ist geschehen?“

„Soissons.“

„Die Voisin hat mich verleumdet, und der König läßt mir die Wahl zwischen der Bastille und der Flucht.“

„Bardes.“

„Ist es möglich?“

„Soissons.“

„Deshalb muß ich den König sprechen: ich lasse mich nicht so behandeln.“

„Bardes.“

„Reizen Sie ihn nicht noch mehr!“

Herzog.

Die Voisin meint, Sie hätten die Zuneigung des Königs wieder gewinnen wollen; sie sprach von Liebe, Eifersucht, Zauberkünsten; die heiligsten Gebräuche der Kirche sollen dabei entweiht worden sein, mit einem Wort: die entsetzlichsten Verleumdungen; und das Schlimmste ist, daß der König daran glaubt.

Soissons.

Er glaubt daran? Kann daran glauben?

Herzog.

Heute will er noch Alles ignoriren; morgen würde es ihm nicht mehr möglich sein: dann muß er der Gerechtigkeit freien Lauf lassen.

Coiffons.

Ich kenne seine Art zu müssen. Er giebt mich auf, er geht zu meinen Feinden über. — Ja, es ist Alles verloren! „Einen Prozeß wegen Giftmischerei und Zauberei ertrage ich nicht; „in die Bastille soll man mich nicht schleppen. Nun gut; ich „verlasse ein Land, in dem man mir unwürdig begegnet. Der „Cardinal Mazarin ist todt, lange todt: man braucht uns nicht „mehr zu fürchten, kann sich uns gegenüber Alles erlauben! — „Das fühlte ich schon seit Jahren. Ich hätte freiwillig gehen „sollen: meine Zeit ist aus. — Louvois ist mein unversöhnlicher „Feind; er hat mir den Untergang geschworen, er wird mich „verfolgen bis in das Grab. Ich wollte mich nicht vor ihm „demüthigen; ich verschmähte es meine Tochter seinem Sohne „als Frau zu geben: jetzt trifft mich seine Rache.“ — Komm, Marianne! Wir wollen uns wo anders eine Heimat suchen: hier erwartet uns das Gefängniß, der Tod.

Bouillon.

Ich bleibe.

Coiffons.

Bist Du von Sinnen? — Bedenke, welcher Gefahr Du Dich aussetzest!

Bouillon.

Gefahr ist überall, und wer ihr entfliehen will, stürzt leicht aus der Schlla in die Charybdis.

Herzog.

Die chambre ardente ist eingesetzt, Sie werden vor ihr erscheinen müssen. Wäre eine kurze Abwesenheit nicht vielleicht rathsam? Auch der König ließ durchblicken, daß es vielleicht...

Bouillon.

Woran denken Sie? Welches Licht würde die Flucht auf mich werfen? Nein, ich bleibe!

Soissons.

Ich kann nicht bleiben: in die Bastille gehe ich nicht; „die Michte Mazarin's, die Gräfin von Soissons, darf sich einer solchen Schmach nicht aussetzen. Und meine Kinder? was sollte aus ihnen werden?“ In einer Stunde reise ich ab, sehe Paris nie wieder. (Sie stürzt fort.)

„Herzog.“

„Das ist das Beste, was sie thun kann. Nur nach vielem Bitten ließ der König sich bewegen ihr diesen Ausweg zu lassen; er wollte Anfangs Nichts davon hören, um so weniger, als der Herzog von Luxembourg schon in der Bastille eingesperrt ist. Was wird die Fürstin von Tingry sagen, wenn sie hört, wie man mit ihrem Bruder, mit einem Montmorency, umgeht? — Der ganze Adel wird sich auf das Tiefste verletzt fühlen. Wer denkt nicht dabei an den Herzog von Montmorency, den Ludwig XIII. köpfen ließ? Wir glaubten, diese Zeiten wären vorüber.“

„Choisy.“

„Was ist der Gräfin?“

„Bouillon.“

„Sie muß noch einen Besuch in der Stadt machen; wir wollen uns zurückziehen.“

„Choisy.“

„Sollte ein Unglück... doch nein, Sie scheinen ruhig, Frau Herzogin.“

„Bouillon.“

„Morgen werden Sie Alles erfahren.“

„Choisy.“

„Erst morgen? (Er wendet sich, um zu gehen. Der Herzog, die Herzogin von Bouillon und Bardes bleiben im Vordergrunde.)“

Bouillon.

Mazarin hatte Recht: die vier Sterne werden auseinandergerissen, das Wappen zerbricht, der Glanz unseres Hauses er-

bleicht, Alles fällt in Schutthaufen zusammen; die Winde verwehen den Staub, und spurlos verschwindet, was einst die Welt mit seiner Herrlichkeit erfüllte! —

Herzog.

Wie können wir den König versöhnen? Er ist und bleibt nun einmal der Stärkere.

Bouillon.

Ihn versöhnen? Woran denken Sie? Glauben Sie wirklich, daß er mich des Mordes oder des Hochverraths für schuldig hält? (Mit einem gewissen Humor.) Wenn ich es wäre, dann sagen Sie ihm: man möge auf dem Grèveplatz, wie es sich für eine Herzogin schickt, ein schwarz drapirtes Schaffot, mit dem Doppelwappen von Bouillon und Mazarin geschmückt, aufrichten, und mich in einer sechsspännigen Trauerkutsche abholen lassen. Man kann mir den Kopf vor die Füße legen, aber man soll mich nicht schmachbeladen aus dem Lande jagen! Sagen Sie ihm das: ich weiß, was man einer Herzogin von Bouillon schuldig ist!

„Herzog (ihr die Hand küssend).“

„Sie sind ein Engel!“

Bouillon.

Und jetzt zu meiner armen Schwester! (Sie gehen ab.)

„Vierter Auftritt*).

„Bardes, dann Choisy. (Die Gesellschaft ist allmählich durch die Mittelhür in einen zweiten Saal getreten.)“

„Choisy.“

„Hören Sie doch, was Frau von Sévigné heute zu der guten d'Escars gesagt hat. Als man die Asche der Brinvilliers in alle vier Winde streute, meinte sie, nun würden sich diese Atome der Luft mittheilen und uns, indem wir sie einathmeten, mit Mordgedanken erfüllen. Welch eine Idee! Ich bin schon

*) Diese Scene bleibt bei der Aufführung fort.

„auf der Bauer, ob nicht etwa solche Gelüste in mir aufsteigen:
„es wäre eine höchst interessante Beobachtung.“

„Bardès.“

„Wenn man erlebt, was ich erleben mußte, dann könnte
„man wirklich für solche Versuchungen empfänglich werden. Die
„Welt ist zu schlecht!“

„Choisy.“

„Wissen Sie das erst seit heute? — Es geht hier Etwas
„vor: die Gräfin von Soissons schien verstört, die Herzogin
„zornig, Bouillon kam ganz niedergeschlagen aus Versailles zurück:
„was mag es nur sein?“

„Bardès.“

„Sie errathen es nicht?“

„Choisy.“

„Ich habe keine Ahnung.“

„Bardès.“

„Vorüber sollten drei so vornehme Personen dermaßen
„außer sich gerathen, als über die Unzufriedenheit...“

„Choisy.“

„Des Königs! Sie haben Recht: die anderen Menschen
„können ihnen nicht viel anhaben; die kleine widerspenstige Her-
„zogin hat man lieber zur Freundin als zur Feindin; die Gräfin
„ist eine der hochgestellten Damen Frankreichs, der Herzog sehr
„angesehen, Bruder des heißblütigen, leidenschaftlichen Cardinals.
„— Ich wittere Etwas in der Luft wie höchste Ungnade, Ver-
„bannung, daraus entstehenden, allgemeinen Widerwillen: das ist
„schlimmer als die Brinvilliers'schen Atome, das ist ansteckender.
„Wen der König fallen läßt, den läßt bald ganz Paris fallen,
„von Versailles gar nicht zu reden. — (Aengstlich, verlegen, wie
„nach einem Vorwande suchend.) Es wird schon recht spät: ich will
„doch lieber nach Hause fahren.

Die Marquise von Brinvilliers.

„Bardès.“

„Bleiben Sie doch, Abbé: seien Sie stark, zeigen Sie sich „unabhängig von Fürstengunst, ein alt-römischer Charakter!“

„Choisy.“

„Ich bin weder ein Brutus noch ein Cato.“

„Bardès.“

„Sie sind ein Abbé, der sich in Acht nimmt.“

„Choisy.“

„Compromittiren Sie sich, so viel Sie wollen: ich gehe!
„Schlafen Sie wohl!“

„Bardès.“

„Und träumen Sie angenehm von rascher Beförderung, von „schönen Abteien: bei Ihren seltenen Verdiensten können Sie es „noch weit bringen.“

„Choisy.“

„Ich verlange Nichts weiter von den Menschen, als daß „sie mich in Ruhe lassen; nur deshalb bin ich — vorsichtig.
„(Mit großer Feinheit, nicht ohne Spott.) Gute Nacht, Marquis,
„gute Nacht!“

Fünfter Auftritt.

La chambre ardente. Gerichtssaal, einfach und düster, mit Kerzen beleuchtet und schwarz drapirt; zur Linken ein langer, schwarzer Tisch mit Stühlen. Der *Präsident De la Reynie* und die übrigen Richter, alle in langen schwarzen Gewändern mit Allongeperrücken.

Präsident.

Es wird heute eine interessante Sitzung geben: wir sollen die Frau Herzogin von Bouillon verhören.

Erster Richter.

Da werden wir ja erfahren, ob sie wirklich ihren Mann hat vergiften wollen.

Zweiter Richter (alt und schwach).

In welcher Zeit leben wir! Welche Gräuel! Eine Herzogin von Bouillon, die Nichte des Cardinals Mazarin eines so furchtbaren Verbrechens angeklagt! Zu meiner Zeit wäre so Etwas nicht denkbar gewesen: zu meiner Zeit war es doch anders.

Präsident.

Zu Ihrer Zeit? Lebte ich nicht auch schon zu Ihrer Zeit? Ich weiß doch Geschichten von damals, die auch recht toll sind. „Unter den Valois, von denen meine Großeltern mir häufig und „gern erzählten, unter unseren herrlichen, ritterlichen, liebens- „würdigen Valois wurde auch nach Herzenslust vergiftet und „gemordet, und die damaligen Gräuel waren manchmal, wie soll „ich sagen, so recht massenhafte, z. B. die Bartholomäusnacht. „Nun ja, es waren Ketzer; aber es waren doch auch Menschen, „Landeskinder. Hat mir nie gefallen wollen, daß man sie so „aus dem Wege geräumt.“

„Erster Richter (maliciös).“

„Ich glaube, der Herr Präsident gedenken mit gerührter „Theilnahme dieser — Hugenotten.“

„Präsident.“

„Wollen Sie eine Priße? — Ich bin ein guter Katholik, „aber gerade deshalb gefällt mir dies gewaltsame Einschreiten „nicht. Mord und Todtschlag! Sind wir Christen oder Türken? „— Werke der Liebe sollen wir thun! Freilich giebt es Men- „schen, welche uns die christliche Liebe recht schwer machen.“ Wie „habe ich ihn gehaßt, den seligen Cardinal Mazarin! Es ist doch „ein eigenthümliches Gefühl für mich, seine Lieblingsnichte heute „vor diesem Tribunal erscheinen zu sehen. In welchem jammer- „vollem Zustande wird sie sein! Wie niedergebeugt von Reue und „Schmerz, dem Wahnsinn nahe! Wie soll sie das furchtbare „Geschick ertragen? Muß sie sich nicht zerstört fühlen bis in das „tiefste Innere? — Eine schauerliche, unheimliche Geschichte, ein „schrecklicher Proceß! Die Voisin, Lesage, Herzoginnen und Mar- „quis, Gistmischerei, Teufelskünste, Hexen und Sibyllen, und am „Ende davon das Schaffot, der Scheiterhaufen! Frau Gräfin

von Soissons sind auch bei Nacht und Nebel auf und davongegangen: „scheinen diese Gluthen nicht zu lieben.“ Der König wird wohl darauf verzichten müssen sie wiederzusehen in unserem schönen Frankreich.

Erster Richter.

Wenn man sie auch öffentlich zur Rückkehr auffordert, sie kommt nicht mehr zurück: sie ist klug. In den Niederlanden haben sich die Thore mehrerer Städte schon vor ihr verschlossen; das Volk schrie: „Wir wollen keine Giftmischerinnen!“ (Zum Fenster hinausblickend.) Doch was sehe ich? Dort kommt die Herzogin von Bouillon, und in ihrem Gefolge wohl zwanzig vergoldete Carossen: Nichts als Herzogs- und Fürstenkronen; alle ihre Verwandten geben ihr das Geleite!

Präsident.

Das ist ja eine wahre Procession: Alles, was es nur Vornehmes und Großes giebt, hat sich ihr angeschlossen; es sieht fast aus wie ein Leichenzug; sie wollen ihr wohl die letzte Ehre erweisen! Setzen wir uns, meine Herren! (Sie nehmen Platz.)

Sechster Auftritt.

Die Mittelthür geht auf, der Herzog von Bouillon und der Herzog von Vendôme, beide mit dem Stern und dem hellblauen Ordensbande des Saint-Esprit geschmückt, führen die Herzogin bis an die Thür; sie verabschieden sich von ihr mit einem Handkuss. Sie wendet sich noch einmal um und grüßt mit einer sehr eleganten Verneigung die vornehmen Herren und Damen, die sie begleitet haben; diese erwidern auf das Höflichste ihren Gruß. Sie ist in Rosa und Silber mit großer Pracht gekleidet, Handschuh und Fächer. Mit heiterer Würde und größter Sicherheit tritt sie in den Saal, die Thür bleibt offen; sie macht langsam eine nicht zu tiefe Verbeugung (*demi-révéronce*) vor dem Tribunal. Alle erheben sich unwillkürlich einen Augenblick.

Präsident.

Eine schwere Anklage lastet auf Ihnen, Frau Herzogin, und wir erwarten von Ihnen ein offenes und freies Geständniß.

Bouillon.

Ehe ich auf Ihre Fragen antworte, Herr Präsident, verlange ich, daß Sie niederschreiben lassen, was ich dictiren werde: Ich erkläre hiermit feierlich, daß ich hier nur erschienen bin

aus...‘ haben Sie ,erschieden bin‘? Wenn Sie dies nicht schreiben, sage ich kein Wort, — ,aus Ehrfurcht vor dem Befehle des Königs; daß ich aber, als Gemahlin eines Herzogs und Pairs, dieses Tribunal nicht anerkenne und an meinen Privilegien festhalte.‘

Präsident (etwas verblüfft und leise zu seinem Nachbar).

So ganz Unrecht hat sie nicht.

Bouillon.

Und jetzt lassen Sie mich unterzeichnen. (Sie zieht ihren Handschuh aus, coquettirt etwas mit ihrer Hand, unterzeichnet und setzt sich dann wieder hin, immer mit dem Fächer spielend.)

Präsident.

Wie heißen Sie, Madame?

Bouillon (verwundert, stolz).

Ich heiße Maria Anna Mancini, Herzogin von Bouillon, Fürstin von Sedan und Mazarin, Gräfin von Turenne, Châteaue-Thierry und La Tour d'Auvergne.

Präsident.

Wo sind Sie geboren?

Bouillon.

Zu Rom im Palast meines Onkels Mazarin.

Präsident.

Wie alt sind Sie, Frau Herzogin?

Bouillon (lächelnd).

Muß ich das auch sagen?

Präsident.

Durchaus!

Bouillon.

Nun gut, wenn es Ihnen so wichtig ist: ich bin neunundzwanzig Jahr alt! Jetzt ist es heraus.

Präsident.

Kennen Sie die Vigoureux?

Bouillon.

Nein!

Präsident.

Kennen Sie die Voisin?

Bouillon.

Ja, ich kenne sie!

Präsident.

Warum wollten Sie Sich Ihres Gemahls entledigen?

Bouillon.

Ich mich seiner entledigen? Welche Idee! — Fragen Sie ihn doch lieber selbst: er hat mich bis an diese Thür geführt!

Präsident.

Aber warum gingen Sie so oft zu dieser Voisin?

Bouillon.

So oft? — Nein! nur ab und zu. Ich wollte gern die Sibyllen sehen, deren Bekanntschaft man bei ihr machen konnte; besonders auf die Sibylle von Cumä war ich außerordentlich gespannt: alle großen Künstler haben sie gemalt: Michel Angelo, Carlo Dolce, Guercino und Dominichino; die des Capitols ist mir die liebste, und da begreifen Sie wohl, daß es der Mühe werth war die ersten Schritte zu thun, um solchen interessanten Persönlichkeiten zu begegnen.

Präsident.

Haben Sie ihr nicht Geld gegeben?

Bouillon (neckend).

Der Sibylle?

Präsident (ärgerlich).

Nein, der Voisin!

Bouillon.

Es ist mir nicht eingefallen. Die Boisin ist übrigens auch eine Art von Sibylle, eine Seherin, eine Frau, deren Geist wirklich zu den hervorragendsten gehört. Ich weiß fast Niemanden, der es mit ihr aufnehmen könnte. Man mag von ihr denken, was man will: darin werden Alle, die sie kennen, übereinkommen, daß sie eine bedeutende, außergewöhnliche Erscheinung ist, die sich nicht nach hergebrachten Ideen und nach dem gewöhnlichen Maßstabe beurtheilen läßt.

Präsident.

Glauben Sie an den Teufel?

Bouillon.

Ich habe manche Schwäche, doch nicht diese*); auch habe ich noch nie so recht gründlich darüber nachgedacht. Ich weiß wirklich nicht... Doch — in diesem Augenblick ist es mir beinahe, als sähe ich ihn.

Präsident.

Sie sehen ihn? (Allgemeines Erstaunen.)

Bouillon (schelmisch).

Ja, ich glaube fast ihn zu sehen. Er trägt ein langes schwarzes Gewand, eine schwarze Perücke, eine Brille. (Sie lacht.)

Präsident.

Ersparen Sie uns eine genauere Beschreibung, Frau Herzogin. (Er nimmt im Aerger eine Prise und legt die Dose zornig auf den Tisch.)

Bouillon

(heiter, vornehm, d'un air fort riant et fort dédaigneux**).

Nun, meine Herren, ist das Alles, was Sie mir zu sagen haben?

Präsident.

Ja, Frau Herzogin.

*) Historisch.

**) Lettres de Madame de Sévigné.

Bouillon (aufstehend, halb für sich).

Ich hätte doch nie geglaubt, daß mich ernste und würdige Männer solche Dinge fragen würden! (Sie geht ab mit einer Verneigung; in der Thür wird sie von den Andern mit Jubel aufgenommen; die Herren küssen ihr die Hände, die Damen umarmen sie zärtlich. Sie verschwindet, indem sich Alle glückwünschend um sie herumdrängen.)

Siebenter Auftritt.

Präsident. Die Richter.

„Präsident.“

„Nein, diese reizende Frau hätte ich nicht quälen mögen mit vielen Kreuz- und Querfragen: sie ist ein Engel!“

„Erster Richter.“

„Man sieht ihr an, daß sie unschuldig ist!“

„Zweiter Richter.“

„Sie ist verführerisch wie eine Armide!“

„Dritter Richter.“

„Was muß ich hören, meine Herren? Sie sprechen ja, als wären Sie noch Studenten! Welcher Enthusiasmus! Sie ver-
„geffen alle Vorsätze!“

„Präsident.“

„Hol' der Teufel die Vorsätze! Diese Frau ist bezaubernd:
„welcher Muthwille! Wie sie mich neckte, herausforderte! Wie
„eine kleine Königin trat sie in den Saal! (Schwärmend.) Sie
„ist unschuldig, sie ist unschuldig!“

„Dritter Richter (skandalisirt).“

„Aber Herr Präsident!“

„Präsident (exaltirt).“

„Sind Sie nicht mit aufgestanden? Haben Sie nicht schrei-
„ben müssen, was sie wollte? Diese Frau im Gefängniß, auf
„dem Schaffot, in den Flammen des Scheiterhaufens? — Nie-

„mals, niemals!“ Ich eile zum König! Sie ist unschuldig, sie ist unschuldig! (Er stürzt fort.)

„Dritter Richter.“

„Unser verehrter Herr Präsident scheint einem Anfall von „plötzlichem Wahnsinn zu erliegen. — In Athen wurden schöne „Menschen vom Areopag im Dunkeln verhört, um die Richter „zu verhindern sich durch äußeren Liebreiz blenden zu lassen. „Ach, wir können noch immer von den Griechen lernen; es war „doch eine bewunderungswürdige Nation! — Nein, er ist wirk- „lich wahnsinnig, ganz wahnsinnig! Welch ein Skandal! (Er folgt „kopfschüttelnd den anderen Richtern.“

Achter Auftritt.

Gefängniß in der Bastille. Voisin, Lesage.

Voisin.

Ich bin zum Tode verurtheilt, wie ich es vorhergesehen. Man bleibt mir gegenüber consequent bis zum letzten Augenblick. Was konnte die Ausgestoßene, die Zauberin anders erwarten? Nun ja, ich habe gemordet, Andern morden helfen. Doch was liegt an diesen Eintagsfliegen, Menschen genannt? Schweben sie nicht in fortwährender Todesgefahr? War ich nicht ein blindes Werkzeug des Schicksals? Wenn es mich gewähren ließ, ohne mich zu zerschmettern, so mußte ihm damit gedient sein, daß ich etwas um mich her aufräumte. Wie viele Menschen sind sich und Anderen zur Last: warum sollte ich ihnen nicht in eine andere Welt verhelfen? Doch, wer weiß, ob es eine giebt, ob unsere Seele die Kraft hat den Tod zu überdauern? Fast möchte ich auf Vernichtung hoffen! Leben und Leiden, ist es nicht Eins? Wozu treten wir in das Leben mit Träumen von maßlosem Glück, wenn sie nicht in Erfüllung gehen? „Wozu diese Tantalusqualen, dieses fürchterliche Miß- „verhältniß zwischen Wollen und Können? Ich ahnte alle „Glückseligkeiten eines paradiesischen Lebens, und mußte im „Staub kriechen; ich sah von Weitem eine Oasis mit schattigen

„Bäumen und frischen Quellen, und mußte halb verschmachtend mich in der Wüste weiter schleppen.“ Wozu das Alles? Ja, wozu? „Und man begreift es nicht, daß ich zum Gift, zur Zauberei, zu allem Verbotenen meine Zuflucht nahm, nur um die Schranken eines elenden Daseins zu durchbrechen, nur um mir wenigstens einigermaßen Luft zu machen? Demuth, Entsagung, sich finden in das Unvermeidliche, wie heißen sie doch alle, die schönen Worte? — Worte, weiter Nichts! Damit wiegen die Menschen sich in Schlaf und kommen sich, ich weiß nicht wie gut und edel damit vor. Ich habe den Kampf mit den finsternen Mächten, die über uns walten, gewagt; ich habe mein Leben erschöpft, verbraucht: ich sterbe gern. Was soll ich noch hier? Mich schrecken die dunklen Möglichkeiten: wer weiß, was für neues Leid, welches namenlose Elend mich hier noch treffen kann? Ich eile hinweg, wie vornehme Leute aus schlechter Gesellschaft sich entfernen, in die sie durch ein Unglück gerathen sind.“ Hier mag ich nicht länger bleiben: es ist genug so; ich leere den Becher nicht bis auf den allzu bitteren Grund.

Lefage.

O, thun Sie es dennoch: nur so können Sie die schwere Schuld, die auf Ihnen lastet, sühnen! „Danken Sie Gott für alle Prüfungen, die Er Ihnen sendet: nur auf dem dornenvollen Pfad der Schmerzen gelangen Sie zum Heile, zur Vergebung der Sünden!“

Boissin (ohne ihn zu beachten).

Das Volk wird jubeln, wenn ich zum Richtplatz geführt werde; Flüche, Verwünschungen werden mir entgegenschallen, und ich sollte es bereuen mit solchen Menschen nach Willkür verfahren zu sein? „Als das Volk dem Königsmörder Cromwell zujuchzte, da sagte er zu seinen Begleitern: wie viel größer würde die Freude dieser Leute sein, wenn sie mich könnten hängen sehen! „Er wußte Bescheid, der gute Lord Protector.“ Doch so ganz still, ohne Sang und Klang, möchte ich nicht aus dem Leben scheiden: ich möchte Rache nehmen an dem Könige, der mich weder verstehen noch beachten wollte, der mich, obgleich er meinen

Werth fühlen muß, im Elend verkommen ließ und jetzt mein Todesurtheil bestätigt, unterzeichnet hat. Die Gräfin von Soissons muß meinen Brief erhalten haben: thut sie nicht meinen Willen, wagt sie es mir ungehorsam zu sein, so fände sich vielleicht eine andere Person, die sich verstände — doch sie wird es thun. „Vielleicht kommen Andere sogar der guten Gräfin zuvor; denn „es gilt ja den französischen Einfluß in Madrid durch den Tod „der Königin von Spanien zu brechen und so König Ludwig XIV. „auf das Empfindlichste zu kränken. Doch auch sein inneres „Leben, sein Herzensglück möchte ich zerstören.“ Alles ist dazu verabredet: man harret nur auf ein Zeichen von mir; vom Scheiterhaufen herab kann ich es geben. — Das wäre denn für den Anfang. — Und Romany — wird er seinen Eid halten? Wird er mich nicht rächen? (Unheimlich lachend.) „Wie „hübsch hatten wir das verabredet! Wie viel leichter wird mir „nun das Sterben! — Das ahntest Du nicht, du stolzer König, „als Du mein Todesurtheil unterschriebst; Du kannst nicht in „die Zukunft, nicht in das Verborgene sehen: das fehlt Dir „noch bei Deiner Gottähnlichkeit!“ Wozu wagst Du auch den Kampf mit mir? Was ist das goldene Scepter gegen die Sichel des Todesengels? Ich bin mehr als Du: ich kenne meines Gleichen nicht auf Erden! „Was ist Deine Abkunft gegen die „meine?“ Ich stamme von Dämonen, von übermenschlichen Wesen! Mein Vater gehörte nicht zu dieser schwächlichen Menschengattung: er hatte einen anderen Ursprung. — Die Zigeunerin saß an dem Teiche, es rauschte im Schilf bei Mondenschein, — da kam er hervor aus der Tiefe. — Seltsam klang seine Rede: so spricht kein Sterblicher! Himmelftürmend war sein Sinn, bezaubernd und vernichtend sein Blick. Sein dunkles Haar wehte im Winde um das schöne, marmorableiche Antlitz. Er nahte sich ihr: da war es um die Mutter geschehen, — sie wurde die Seine. — „Nur selten sah sie ihn. Als ich geboren wurde, „da zog er einen Zauberkreis um mich her, und feierlich und „für ewige Zeiten mußte sie mich den finsternen Mächten weihen, „mich der Hölle überantworten; dann verschwand er im Schilf, „und niemals sah sie ihn wieder. Die Mutter starb endlich vor „Kummer und Elend; da blieb ich allein in der weiten Welt,

„doppelt allein, weil meine Abkunft mich von der Menschheit „geschieden hatte.“ Ich wuchs auf, vereinsamt, von Allen ausgestoßen, verachtet, doch meiner Größe, meiner Ueberlegenheit mir bewußt. „Immer tiefere Abgründe öffneten sich in meiner „Seele; ich nahm mir vor des Vaters würdig zu bleiben, vor „Nichts zu erbeben: ich war wie gefest.“

Lesage.

Gehen Sie in Sich! Brechen Sie mit der furchtbaren Vergangenheit: söhnen Sie Sich aus mit Gott, und fügen Sie nicht noch neue Verbrechen zu den schon begangenen!

Boissin.

Ich bin ganz ruhig: mein Gewissen macht mir keine Qual. Gott hat Sich wohl schon lange von unserem Erdball abgewandt: Er läßt ihn planlos, zwecklos so in's Blaue hinein weiter fortrollen, so lange er noch die Kraft hat seinen Lauf fortzusetzen. — Was kann Ihm an uns liegen? Sind wir nicht unverbesserlich? — Mit wahrhaft teuflischer Lust hatte ich mich dem Bösen ergeben: Gottes Strafgericht ereilt mich erst jetzt, wo ich es müde bin zu freveln; „und noch jetzt, wenn ich es wollte, „durchaus wollte, mit den Geheimnissen, die ich weiß, könnte „ich noch heute meine Begnadigung erbetteln. Doch wozu?“ Was kann mir das Leben noch sein? Es ist schmerzvoll, unsicher und schal, denn allen Genuß habe ich erschöpft. Mir kann es Nichts mehr bieten, ich kenne seine vergifteten Freuden, seine sinnlose Tücke: es widert mich an.

Lesage.

Ich habe mich mit meinem Gott versöhnt; Er verzeiht dem reuigen Sünder; ich sterbe nun freudiger, wenn ich auch nicht weiß, wie Er mich je wieder begnadigen kann. „Die Liebe tilgt der Sünden Menge“, sagte mir der Geistliche; daran will ich festhalten.

Boissin.

Armes, flatterhaftes Menschenherz! Im letzten Augenblick mußt Du noch zu Kreuze kriechen, Dich bekehren! Ich verachte Dich!

Desage.

Und ich, ich will für Sie beten: „vielleicht fällt noch ein „Lichtstrahl in Ihr von Schmerz und Sünde umnachtetes Gemüth.“

Boisin (höhnisch).

Das Gebet eines Giftmischers, meines Schülers!

Desage (sanft).

Das Gebet des reuigen Sünders.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Degrais, dann LaHaussee mit dem Kerkermeister.

Degrais (matt und sehr bleich).

Ihr war't eine Freundin der Brinvilliers. Glaubt Ihr wohl, daß Sie mir verzeihen kann?

Boisin.

Was kümmert das Euch?

Degrais.

Ich kann nicht wieder ruhig werden, bis sie mir vergeben hat. Ich bin sehr elend. Nichts kann mich mehr freuen: ich gehe zu Grunde an diesem Schmerz.

Boisin.

Es geschieht Euch schon recht: warum habt Ihr sie verrathen?

Degrais.

Der Ehrgeiz verblendete mich! Erst als sie sich in ihrer ganzen schauerlichen Größe mir offenbarte, fühlte ich, daß ich sie liebte. Nie sah ich ein ähnliches Weib! Gewaltig, stürmisch, von verzehrender Gluth der Liebe und des Hasses. Wie sie vor mir niederfiel, wie vor ihrem Meister, es war entsetzlich! Ihre Stimme bebte, ihre Augen sprühten Funken, der Widerschein der Hölle glühte auf ihren Wangen! — Und wie lieblich, wie

hingehend war sie vorher: das mildeste Frauenherz! Ich faß' es nicht! — Man weicht mir aus, Niemand will mehr mit mir zu thun haben. Eben fand ich Freunde von mir in einem Wirthshause: Niemand wollte mir die Hand geben. Sie standen auf und drehen mir den Rücken; so wird der Henker nicht gemieden! „Man lobte mich, als ich zurückkam, aber die Blicke „konnten den Ausdruck tiefer Verachtung nicht verhehlen.“

Voisin.

Man kann auch kaum eine scheußlichere Handlung begehen, lieber Degrais: ich wäre es nicht im Stande gewesen (bitter lachend), — und das will viel sagen, mein schöner, junger Herr! Ihr genießt die Bewunderung der Voisin, merkt Euch das! Eine so klug überlegte Gräueltbat wird selten begangen. „Erst „sich freiwillig zu so Etwas zu melden, nach Rüttich zu reisen, „die Erlaubniß des Magistrats sich auszuwirken die Brinwilliers „auf fremdem Gebiete zu arretiren, dann ihr Liebe zu heucheln „und in dem Augenblick, wo sie, außer sich vor Glückseligkeit, „auf die Knie stürzt, den Verhaftsbefehl herauszuziehen!“ Wenige werden Euch das nachmachen: Ihr könnt Euch Etwas darauf einbilden!

Degrais.

Zu viel, zu viel!

Lachaufée (in Ketten, hinter ihm der Kerkermeister).

Es ist aus und vorbei: ich habe meinen Urtheilspruch; morgen geht es zum Tode. Ich bin müde wie ein gehegtes Wild. Aus dem Bagno war ich entsprungen, ich floh die Kreuz und die Quer; ich habe mich so recht im Moraste der Sünde und des Elends gewälzt; es ging immer tiefer, immer tiefer, und man kam doch nicht auf den Grund; — es ist keiner da! (Er lacht.) Ihr Diener, Madame Voisin. Kennen Sie mich nicht mehr? Ich war ja Schreiber im Hause des Herrn d'Aubray, im Hause der Marquise de Brinwilliers.

Degrais.

Bei ihr?

Lachauffée.

Ich war ein hübscher, junger Bursch: ich machte Glück bei den Frauen; jetzt merkt man davon Nichts mehr. Die vielen Verurtheilungen wegen Diebstahls, Betrugs, was weiß ich? ich habe so ziemlich Alles begangen, was man begehen kann: ich war recht im Zuge! Ja es geht rasch, gleitet man erst einmal bergab. Nun hat man mir wieder Alles verdorben: ich bin zum Tode verurtheilt, weil ich der Brinvilliers geholfen haben soll ihre langweiligen Brüder aus dem Wege räumen.

Degrais.

Das lügst Du: sie kann nicht schuldig sein!

Lachauffée.

Ich habe Alles gestanden; es beleidigt mich, wenn man an meiner Wahrheitsliebe zweifelt!

Degrais.

Nichtswürdiger!

Voisin.

Beruhigen Sie Sich, Degrais!

Lachauffée (mit einem Schrei).

Degrais, Armand Degrais!

Degrais.

Nun?

Lachauffée.

Laß Dich umarmen, alter Junge: ich verehere, ich bewundere Dich! Du weißt, bei mir wendet Verehrung und Bewunderung sich nur dem Aergsten zu! Die gute Marquise hatte Recht: mit Dir nimmt es Keiner auf! Ich sah doch im Bagno manchen Schuft, aber keiner reichte zu Dir hinan; keiner von allen Galeerensclaven, Dieben und Mördern, die ich kenne, könnte es Dir gleichthun; sie bewundern Dich alle unbeschreiblich: Du hast wirklich den Vogel abgeschossen! An mein Herz, Unvergleichlicher, Unerreichbarer! (Er will Degrais umarmen, dieser stößt ihn zurück.)

Degrais (dessen Gedanken sich verwirren).

Das sagte sie auch! Niemand will es mir gleichthun, nicht einmal dieser Elende, der Auswurf des Bagno! (Lachausfée wird abgeführt.) Nicht einmal diese Voisin! — Und habe ich es denn auch wirklich gethan, ich, Armand Degrais? Kann man denn eine Uebereilung nicht ungeschehen machen? Mein Ehrgeiz trieb mich dazu: man sollte auf mich aufmerksam werden, ich hoffte auf Beförderung. — Es ist zu erbärmlich! So Etwas sollte ich gethan haben, ich? Nein, es ist unmöglich! Nie werde ich es zugeben, nicht einmal mir selbst! — Die Zeit verrinnt; es wird spät! Man will sie zum Tode führen? Ach, Ihr seid ohne Erbarmen! — Sie ist unschuldig! — Laßt sie leben: ich bin der Schuldige! (Er stürzt fort.)

„**Kerkermeister** (zu seinen Gehülfsen).“

„Ergreift ihn, bindet ihn, und werft ihn dort in jene Zelle, „die erste neben dem Brunnenthurm! (Degrais wird abgeführt.)“

Voisin.

Er wird in Wahnsinn, Reue und Verzweiflung zu Grunde gehen: es geschieht ihm schon recht. (Fernes dumpfes Glockenläuten.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Dann die Vigoureux, ein Richter, der Gefangenwärter.

Voisin.

Die Stunde naht: bald wird man uns holen; voll Erwartung gehe ich dem dunkeln Jenseits entgegen! — Wo ich hinsehe, stoße ich auf Leichensteine; sie tragen alle den geheimnißvollen Stempel den ich ihnen aufgedrückt habe; ein zahlreiches Gefolge giebt mir das Geleite in die andere Welt; und jetzt fliehe ich aus diesem Leben, mit tiefem Widerwillen und mit unendlicher Verachtung darauf zurückblickend! (Stärkeres Glockenläuten.) Welch dumpfe Töne? Sind das nicht die Glocken von Notre Dame? — Doch sind sie es nicht allein, — immer voller wird der Klang, immer voller; er dringt von allen Seiten

der Stadt auf mich ein: das ist Trauergeläute! (Leise zu Desage.) Ein Mitglied des Königshauses, Maria Luisa von Orléans, die Königin von Spanien, ist gestorben! (Zu dem Richter.) Wem gelten diese Todtenglocken?

Richter.

Sie gelten der Katholischen Königin, Maria Luisa!

Boisin

(triumphirend, mit einem Ausbruch teuflischer Freude).

Nun stürzt die französische Macht zusammen! Eine furchtbare Coalition erhebt sich gegen Ludwig XIV.! Das Verderben bricht herein! Einen solchen Augenblick zu erleben könnte mich ein ganzes, zerstörtes Leben vergessen machen! Der König soll es bereuen, mich zum Tode verurtheilt zu haben! Ohne mich wird er nie dem Labyrinth von Ränken und Verbrechen ent-rinnen können, indem er sinnlos umherirrt! „Nie wird er „erfahren, was Alles um ihn her geschehen ist, vor wem er sich „am meisten zu hüten hat!“ So lange er noch lebt, soll er sich mit dem Gedanken schleppen, daß ein Mörder in seiner Nähe lauert. Angst, Furcht und Mißtrauen umgebe ihn im Sonnenglanze seines prachtvollen, Alles überstrahlenden Versailles, bis auch seine Stunde schlägt!

Richter.

Es ist Zeit: folgt uns!

Boisin.

Wir sind bereit! — Noch wenig Augenblicke, und es ist vorbei! Man wird noch von mir hören, bald von mir hören: man soll es bereuen, mich zum Tode geschleppt zu haben!

Desage.

Wir sterben zusammen; auch das ist noch ein Glück!

„Vigoureux.“

„Ich kann sterben an der Seite meiner Herrin, meiner „Freundin!“

Die Marquise von Brinvilliers.

„Voisin.“

„So liebt Ihr mich recht treu, recht innig?“

„Lefage.“

„Welche Frage! (Er und die Vigoureux stürzen ihr weinend zu Füßen und küssen ihr die Hände.)“

„Voisin.“

„Und ich — ich hasse und verabscheue Euch seit Jahren, gemeines, niedriges Gesindel! Ich schwieg, weil ich Euch schonen mußte, weil ich Verrath befürchtete! (Zur Vigoureux.) Du, meine Freundin? Mein Werkzeug warst Du, weiter Nichts. — (Zu Lefage.) Schwache, unstäte Seele, mit Dir habe ich Nichts gemein!“

„Lefage (schmerzlich).“

„Das ist wahr; denn Ihr seid ein Teufel, und ich ein armer sündiger Mensch!“

„Vigoureux.“

„Hörte ich recht? Es kann nicht sein; es ist unmöglich!“

„Voisin (einer Ohnmacht nahe).“

„Soll ich es wiederholen?“

„Vigoureux.“

„O, das ist bitterer als der Tod, das macht mein Leben zu einer unsinnigen, possenhaften Jahrmarktskomödie! Nur durch Euch bin ich mit meinem Gott zerfallen! Ihr habt mich zum Verbrechen angelernt, mich immer tiefer, tiefer verstrickt in Eure finsternen Geheimnisse! Zeigte ich Anwandlungen von Reue, so lachtet Ihr dazu und verscheuchtet sie mit teuflischem Spott; Ihr wußtet mir zu schmeicheln, meine Fehler zu benutzen, mich immer neuen Versuchungen auszusetzen; jetzt bin ich reif für die Hölle! Aus Liebe zu Euch habe ich geschwiegen, während der furchtbarsten Folterqualen geschwiegen: ich wollte meine Freundin, meine Herrin, nicht verrathen! Uebermenschliches habe ich erduldet, und für Nichts und wieder Nichts! Es ist so scheußlich, daß es in gewissem Grade lächerlich wird,

„wie jede Abgeschmacktheit! (Zum Richter.) Empfehlen Sie mich „Herrn von Louvois, und sagen Sie ihm, ich sei seine gehorsame „Dienerin; sagen Sie ihm, ich ginge aus der Welt, ohne ein „Wort verrathen zu haben; ich wäre mir selbst getreu geblieben, „woran er zu zweifeln schien; von Begnadigung möge ich Nichts „mehr hören, mir ekele vor dem Leben und vor den Menschen! — „Und jetzt macht es kurz: führt mich zum Tode! Ich habe „genug mich quälen müssen in dieser elenden Welt!“

Voisin (schwankend).

Meine Kräfte schwinden! Wie schwer und dumpf ist mein Kopf, — ein Schleier sinkt auf mich nieder, — es wird Nacht, — tiefe, ewige Nacht! (Sie bricht zusammen, von Lesage unterstützt.)

Lesage.

Sie ist einer Ohnmacht nahe! Die ganze, furchtbare Bedeutung dieser Stunde drückt sie nieder, ihr Trost verläßt sie! Vielleicht fällt noch ein Lichtstrahl in diesen von Sünde und Verbrechen verfinsterten Geist; vielleicht besinnt sie sich noch eines Besseren: sie erschien mir wie trunken vor Nachsucht und teuflischer Bosheit! — O Gott! laß sie nicht den Qualen unrettbarer Verdamniß verfallen! — Noch einen Augenblick! — Schleppt sie nicht zum Tode in diesem Zustande! Bedenkt, was auf dem Spiele steht, — ihr ewiges Seelenheil, — ihre ewige Verdamniß! — Sie erholt sich, sie kommt wieder zu sich: doch ihr Blick starrt in das Wesenlose...

Voisin (aufstehend).

Die Gräber öffnen sich! Ein feuriger Schein schlägt mir entgegen: — was zerrt ihr mich fort, ihr Dämonen? — Gespenster ziehen in langen Schaaren heulend mir nach, — die Todten erwachen! Es sind meine Opfer! Immer neue, immer neue! — Welch furchtbare Anklage! Ein Meer von Blut und Thränen, — der Böse steigt daraus hervor, er dringt auf mich ein, er will mich ergreifen, hinabzerren zur Hölle! (Mit einem Schrei.) Laßt mich, laßt mich! Nur fort, nur fort von hier! (Sie stürzt, wahnsinnig vor Schrecken, durch die Mittelthür ab; die Anderen folgen ihr rasch.)

Elfter Auftritt*).

Prachtvolles Cabinet der Herzogin von Fontanges in Versailles.

Die Herzogin von Fontanges (allein, reiche orientalische Stoffe an einem Tische betrachtend).

Welch seltene Pracht, welch schimmernde Farben! Wie geschmackvoll sind diese goldenen Arabesken! Schönere Stoffe sah ich nie: ich mußte sie kaufen! Die anderen Damen werden vor Neid vergehen, wenn sie auch gewohnt sind, daß ich sie alle überstrahle! „Und die Gräfin von Montespan! Ich sehe ihr „Gesicht: sie wird blaß und grün vor Aerger werden! (Sie lacht.) „Doch für Euch putze ich mich nicht; nein, ich will schön sein, „um ihm zu gefallen, dem Geliebten, dem Könige! Welch ein „Mann! O, es war mir nicht möglich ihm zu widerstehen, und „doch war ich streng und klösterlich erzogen; man konnte Nichts „gegen mich sagen! Als er mich aber in seine Arme schloß, „da wußte ich nur noch von unserer Liebe!“ (Die beiden Flügel der Mittelthür werden geöffnet durch zwei Kammerdiener; der König tritt ein, in tiefer Trauer; man hört dumpfes Glockenläuten; die Thür wird wieder geschlossen.)

Zwölfter Auftritt.

König und Herzogin von Fontanges.

König (sehr bewegt, umarmt die Herzogin).

Ich komme aus der Kapelle, — ich bin noch ganz außer Fassung! der Tod der armen Königin von Spanien geht mir näher, als ich glaubte! Ist sie nicht die Tochter meines Bruders, die Tochter unserer geliebten, unvergeßlichen Henriette von England? Wie muß ich der früheren Zeiten gedenken! Sie stirbt an Gift, wie Henriette an Gift gestorben ist! „Es war „im Sommer in Saint-Cloud, Nachmittags, als sie, mit „ihren Damen heiter scherzend, im Salon saß. Plötzlich erbleichte

*) Diese Scene bleibt bei der Aufführung fort.

„sie; Fieberschauer durchrieselten sie: wir wurden Alle gerufen!
„Wir kamen noch gerade zur rechten Zeit, um ihr ein ewiges
„Lebewohl zu sagen. Welch herzerreißender Anblick! Eine ge-
„liebte Person auf das Grauenhafteste leiden zu sehen und nicht
„helfen zu können! Sie lebte so gern! War sie nicht jung,
„schön und gefeiert, die Erste im Lande nach der Königin? Sie
„flehte um ihr Leben; dann gedachte sie ihres Vaters, des Königs
„von England, der auf dem Schaffot seinen Tod fand. Welch
„ein trauriger Stern leuchtet dieser Familie! Und jetzt stirbt
„die Königin von Spanien an Gift, weil sie sich dem Einflusse
„unserer Feinde widersetzt; so heißt es wenigstens! Man glaubt,
„daß die Gräfin von Soissons, auf Anstiften der Voisin, sie
„vergiftet hat!“

„Fontanges.“

„Vor wenig Augenblicken ist die Voisin zu Paris verbrannt
„worden, und wir können nun wieder frei aufathmen! Wir
„können auf bessere Zeiten hoffen! Mit ihr werden diese Gräuel
„ein Ende genommen haben!“

„König.“

„Ich will es wünschen. Die Voisin ist die grauenhafteste
„Erscheinung unserer Zeit! Ja es hat ihres Gleichen noch nie
„gegeben! Denn zum ersten Male gefellte sich zu den furcht-
„barsten Verbrechen der vollkommenste Atheismus, das Verlassen
„aller Religion! Gestern feierte sie ihre Henkersmahlzeit in der
„Bastille, und sang freche, gottlose Lieder, indem sie mit ihren
„Gefährten zechte; man sagte ihr, sie solle an ihre arme Seele
„denken und lieber ein Salve regina oder ein Ave Maria an-
„stimmen; sie that es auch, jedoch indem sie die heiligen Gesänge
„auf scheußliche Weise parodirte^{*)}. Den Anderen grauste vor
„dieser teuflischen Frechheit, die sich an Alles hinanwagt; nur
„die Vigoureux stimmte mit ein. Seit Wochen flammt der
„Scheiterhaufen: vierzig Anhänger der Voisin, Männer und
„Frauen, haben ihre Schuld schon gebüßt! Fast alle waren

^{*)} Lettres de Madame de Sévigné.

„ohne jedes religiöse Gefühl: sie fühlten sich wohl im Ausüben
 „ihrer Gräueltthaten und erwarteten nach dem Tode keine Strafe,
 „sondern Vernichtung. Gelingt es mir nicht diese allen Ge-
 „setzen, allem Glauben Hohn sprechende Bande vollkommen zu
 „ersticken, so werden ihre Ansichten um sich greifen mit Windes-
 „schnelle; wir können Entsetzliches erleben, wenn es so fortgeht!
 „Frau von Sévigné meinte, daß diese Menschen und auch die
 „vornehmen Personen, die sich heimlich zur Voisin stahlen, nicht
 „mehr an Gott glauben, sondern an den Teufel: es ist so recht
 „des Satans Schule oder, wie es im Neuen Testamente heißt,
 „das Reich des Antichrist, das Lästern und Verneinen alles
 „dessen, was wir lieben und verehren sollen! Auch das Diadem
 „des Herrschers gilt Nichts mehr in den Augen dieser Gift-
 „mischer und Gottesleugner, die allem Bestehenden, allem Ehr-
 „würdigen und Heiligen den Krieg erklären! Maria Luïsa
 „stirbt wie ihre Mutter, die Herzogin von Orléans gestorben ist.“
 „Hätte ich die Königin von Spanien nur nicht zur Ehe ge-
 „zwungen! Sie liebte meinen Sohn; ich wollte sie entfernen,
 „ich glaubte der Glanz der Katholischen Krone würde sie alles
 „Leid vergessen lassen! Sie hat gelebt, wie eine gekrönte Mär-
 „tyrin, sich ewig nach dem Lande ihrer Liebe, nach dem Dauphin
 „zurückgesehnt. Mein Sohn und mein Bruder sahen mich an mit
 „so seltsam vorwurfsvollen Blicken; es schnitt mir in das Herz,
 „mehr, als hätten sie mir ausgesprochen, was in ihnen vorging.
 „Das wagen sie nicht mehr: ich bin für sie nur noch der König,
 „nicht mehr der Bruder, der Vater. Ach, ich wäre ganz allein, in
 „dieser falschen, gleißnerischen Welt, hätte ich nicht Ihre Liebe!

Fontanges.

O Sire! suchen Sie die traurigen Gedanken zu entfernen;
 wühlen Sie nicht so in Ihrem Innern! Je mehr wir es thun,
 desto mehr sehen wir, wie unglücklich wir sind! Seltsam ist
 Freud' und Leid gemischt in meiner Brust: ich weine mit Ihnen
 und doch bin ich selig, daß ich es kann! Selig an Ihrer Seite
 zu sein! Ach, mein Glück ist so groß; es bricht immer wieder
 hervor in seiner strahlenden Schönheit! Und soll ich die weib-
 liche Schwäche gestehen? Werden Sie mir auch nicht zürnen?

König (erheitert).

Gewiß nicht!

Fontanges.

Wenn ich die Katholische Königin auch nicht gekannt habe, so fühle ich gewiß das Schmerzliche des Verlustes in Ihrer Seele! Alle weltlichen Gedanken sind aber noch nicht entschwunden, und als Sie eintraten, wählte ich Stoffe für eine neue glänzende Toilette, die Alles überstrahlen soll, was man bisher gesehen!

König (scherzend).

Sollten Sie coquett sein, Frau Herzogin?

Fontanges.

Ja, ich will gefallen, unbeschreiblich gefallen! Ihnen zuerst, und dann allen anderen Männern!

König.

Allen anderen?

Fontanges.

Allen! Sie sollen Sie beneiden! Eine Frau, eine Geliebte, der dies nicht zu Theil wird, hat bald verspielt! Hier sind die Stoffe! Arabische Kaufleute brachten sie mir; sie trugen ihre Nationaltracht. Sie gaben mir auch eine Bittschrift für den König und baten um meine Fürsprache; (scherzend) ich sagte, ich vermöchte wenig; mein Einfluß sei nur gering; der König werde mich kaum anhören!

König (nimmt den Brief).

Ein Schreiben nach orientalischer Weise mit einem seidenen Faden zugeknüpft; ich bemühe mich vergebens, ich kann es nicht öffnen. Welche Knoten! Ich bringe es immer mehr in Unordnung!

Fontanges.

Knoten zu schürzen und zu entwirren ist Sache der Frauen! Mir wird es schon gelingen!

König.

Wir wollen doch sehen, wer geschickter ist!

Fontanges

(allmählich den Faden abmachend und den Brief auseinanderfaltend).

Hier muß man anfangen, und nicht da! So! Nun zieht man dies weg, nun nach der anderen Seite! Jetzt geht es schon besser; nun noch dies letzte! (Der Faden zerreißt, der Brief springt auf.) Ah!

König.

Was ist Ihnen?

Fontanges.

Nichts, gar Nichts! ich erschraf, als der Faden zerriß! Soll ich vorlesen? Welch kleine Schrift! (Sie bückt sich über den Brief.) Sire! Im tiefsten Geheimniß wage ich es mich an Ew. Majestät zu wenden, um Ihnen eine Angelegenheit mitzutheilen, die von höchster Wichtigkeit ist! Ich hatte schon lange die Absicht mit meinem Wunsche hervorzutreten, doch war der Augenblick noch nicht gekommen. Jetzt ist es Zeit! Die Voisin hat auf dem Scheiterhaufen geendet; ihr gewaltiger Geist fand nur im Verbrechen einen Tummelplatz, da ihr jede andere Bahn verschlossen blieb. Sie haben, in Vorurtheilen befangen, nicht einmal geahnt, wie außerordentlich begabt diese Frau war! Sie ist zu Grunde gegangen in Entmuthigung, in Verzweiflung, und da sie im Guten Nichts leisten durfte, so ergab sie sich mit wahrhaft teuflischer Lust dem Bösen! Nur so durfte sie sich ausleben, nur so die reichen Gaben ihres Geistes anwenden! Jetzt ist sie todt und mein Leben ist ruinirt! Wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich nicht mehr, denn ich liebte Catharina Voisin; doch konnte ich nicht sterben, ohne sie zu rächen! Auch sie sind rettungslos verloren: das giftige Pulver, welches dieser Brief enthielt, gab Ihnen den sichern Tod! Was ist das? Gift, Gift in diesem Briefe! Schon während des Lesens wurden meine Glieder so schwer; eine Wolke zog vorüber!

König.

Heilige Jungfrau! erbarme Dich!

Fontanges.

Ich muß sterben! jung und schön, geliebt von Dir!

König (die Thür aufreißend).

Rettung, Hülfe!

Fontanges.

Es ist zu spät! Mein Lebensfaden zerreißt; ich fühle keine Schmerzen, nur schließen sich meine Augen unwillkürlich. Ich will nicht schlafen! Ich will Dich noch einmal sehen! Du bist so schön, so gut!

König.

O Gott, Gott! Sende uns Hülfe! Nimm sie mir nicht!

Fontanges (leise).

Ich sterbe für Dich, — ich oder Du! Ich rette Dein Leben! Ich rette Frankreich's größten König. — Ich liebte ihn über Alles! — Lebe für das Vaterland, für unseren Ruhm! — Gedenke mein!

König (weinend).

Mir bricht das Herz! Ein Wort, ein Blick von Dir gilt mehr als Ruhm und irdischer Glanz!

Fontanges.

O Gott sei mir gnädig, sei mir gnädig! Auf der Höhe meines Glückes werde ich abgerufen! Ich nehme eine selige Erinnerung mit hinüber! Meine Augen schließen sich unter dem bleiernen Druck des Todesschlafes! Laß mich ruhen an Deiner Brust — und träumen, — träumen von Dir! — Wie bin ich müde! Wir wollen schlafen! — (Sie läßt das Haupt sinken; plötzlich reißt sie sich mit letzter Kraft in die Höhe und öffnet die Augen.) Leb' wohl für diese Welt. Wir sehen uns wieder! Wir sehen uns wieder! (Sie hat sich dem Könige in die Arme geworfen und stirbt, indem er sie küßt. Der König läßt sie zu Boden gleiten und sinkt an ihr nieder.)

König.

Und ich, ich bleibe allein in grauenhafter Debe! Mein guter Genius, der Stern meines Lebens, ist mir genommen!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Saal im Hôtel de Ville von Paris. Herzogin von Donillon, Fürstin von Lingry, Marquise d'Alaye, Bordes, Fénelon, Choisy, Brancas, Lebrun, der Maler, aus der Thür zur Linken, heiter und lärmend, mit Ausnahme Fénelon's.

Erster Auftritt.

Donillon.

Nur herein, Monseigneur, wir sind am Ziele; endlich, endlich!

Lingry.

Welch entsetzliches Gedränge! Ganz Paris ist auf den Beinen; ich dachte, wir würden nie ankommen.

Fénelon.

Ist dies der Saal, durch welchen die Brinvilliers gehen muß, um das Schaffot zu besteigen?

Brancas.

Gewiß! (Nach der Thür zur Rechten zeigend.) Durch diese Thür wird sie eintreten und dort (nach der Mittelthür zeigend) ist der Grève-Platz. Diese spanische Wand habe ich gestern hierher bringen lassen: wir können uns hinter derselben verbergen.

Choisy.

Immer gefällig und liebenswürdig!

Bouillon.

Ja, Brancas ist durch seine Aufmerksamkeit sprichwörtlich geworden: er verdoppelt, er verzehnfacht sich, um seinen Freunden zu helfen; Nichts ist ihm unmöglich, denn er ist der einzige Mensch, der ernstlich den Wunsch hat zu helfen und zu erfreuen und seine ganze Kraft daran setzt.

d'Alme.

Wenn es so ist, Brancas, so besorgen Sie uns einige Erfrischungen: ich bin halb ohnmächtig vor Hunger und Durst. Seit drei Stunden bin ich unterwegs, mein Wagen konnte durch das Menschengewühl nicht hindurchbringen, die Sonne brannte auf den Wagen, alle zehn Minuten machten die Pferde einen Schritt, und dennoch behauptete das Publikum, es werde übergefahen. Man trieb mich so einzusteigen, daß ich mir nicht einmal Zeit genommen habe zu frühstücken.

Brancas.

Ich eile Sie zufrieden zu stellen, Marquise.

d'Alme.

Bringen Sie uns rasch Etwas, die größte Kleinigkeit! Nur einige Tassen Chocolate, Kuchen, verschiedene Liqueure, Madeira, Gefrorenes, einige Früchte, vielleicht etwas kalte Küche.

Bouillon (lachend).

Wenig, aber gut; wir leben nur von der Lust.

Brancas.

Einer Göttin dürfte man nur Nectar und Ambrosia vorsetzen. (Ab.)

d'Alme.

Welch elender Küchensettel, Nectar und Ambrosia und weiter Nichts: es ist jämmerlich.

Tingry.

Darum ließen es sich die Götter auch manchmal bei den Sterblichen wohl sein.

Bouillon.

Apollo bei Admet und so weiter. — Was machen Sie denn da, theuerster Lebrun? Sie spitzen Ihre Bleistifte?

Fénélon.

Was wollen Sie zeichnen?

Lebrun.

Ich bin im Begriff eine Medea zu malen und kann kein Modell finden.

Choisy.

Es fehlt doch nicht an hübschen Gesichtern.

Lebrun.

Gewiß nicht; aber an dem tragischen Ausdruck. Nun dachte ich, das Beste wäre der Brinvilliers hier aufzupassen: sie hat eine eigenthümliche, finstere Schönheit, eine Stirn, auf welcher der Fluch der Götter lastet; im letzten Augenblick wird sie gewiß das Ideal erreichen, welches ich im Sinn habe ohne es erfassen zu können.

Tingry.

Wie wollen Sie in der kurzen Zeit...

Lebrun.

Ein paar Augenblicke genügen.

Fénélon.

Ein großer Künstler darf vor Nichts zurückschrecken: er muß nicht schwindeln am Rande der tiefsten Abgründe, er muß sich nicht blenden lassen von dem lichtesten Glanze.

Lebrun.

O Monseigneur! Sie verstehen mich; Sie wissen, was ich will, wenn ich auch strebe ohne es erreichen zu können.

Fénélon.

Sie werden Großes erreichen, denn es ist Ihnen tiefer Ernst.

Bouillon (leise zu Choisy).

Ich begreife Fénélon nicht: was hat er hier zu suchen? Schon für uns ist es nicht ganz passend einer Hinrichtung wie einem Schauspiel beizuwohnen.

Choisy.

Schon gestern Abend erfaßte er den Vorschlag mit einer Lebendigkeit... sollte es Neugierde sein oder der Wunsch noch länger in Ihrer Nähe verweilen zu können, ehe er nach Cambray zurückkehrt?

Bouillon.

Nein, so weit geht seine Freundschaft nicht, das kann es nicht sein.

Bardès.

Da ist Brancas.

Brancas

(hinter ihm zwei Lakaien, die Erfrischungen hereintragen und der Gesellschaft präsentiren).

Hier bin ich, und reich mit Beute beladen. Durch eine Hintertür konnte ich entschlüpfen; ich fand in der Nähe ein Café, das Uebrige hat mir der Castellan gegeben.

d'Alluye.

Sie retten mir das Leben: ich fühlte mich dem Tode nahe. Vortreffliche Chocolate und auf ächt spanische Art bereitet.

Lingry.

Auch die Biscuits könnten nicht besser in Madrid sein.

Choisy.

Noch ein Glas Liqueur?

d'Alaye.

Recht gern: ich muß mich stärken, um den Anblick der Brinvilliers zu ertragen.

Choisy.

Sie hat nichts Fürchterliches; im Gegentheil, sie ist eine schöne Frau; ich sah sie öfters in der Kirche.

Bouillon.

Aber Gott weiß, in welchem Zustande sie sein wird: es ist keine Kleinigkeit so jung zu sterben.

Bardes.

O, sie hat das Leben genossen: sie hat seine Freuden in reichem Maße gekostet.

Bouillon.

Um so lieber würde sie weiter fortleben; sie hat gewiß noch nicht mit Allem abgeschlossen.

Lingry.

Vielleicht hofft sie noch auf Gnade.

Bouillon.

So lange der Mensch lebt, hofft er.

Bardes.

Selbst da, wo es ihm als Unsinn erscheint.

Brancaas.

Sie nehmen Nichts, Monseigneur?

Fénélon.

Ich danke tausendmal, Marquis!

Bouillon.

Was sind alle durch ihre Verbrechen berühmten Heldinnen der Vergangenheit neben der Brinvilliers! Was sind Medea, Alhtämnestra im Vergleich zu ihr? Selbst Johanna von Neapel, Locusta und Lucrezia Borgia erscheinen wie kleine Engel neben diesem Ungeheuer. Sie hat wirklich alle Verbrechen begangen: Vater- und Brudermord, Brandstiftung, seit ihrer Kindheit sich allen Ausschweifungen, allen Schandthaten hingegeben!

Fenelon.

Sie hat sich frühzeitig fallen lassen in dem Glauben ihr Seelenheil verloren zu haben, und so ist sie dem Abgrunde zugetaumelt, mit jedem Tage tiefer gesunken.

Ingry.

Ich fürchte, sie wird für eine Medea zu schrecklich sein.
(Man hört Lärm, wüstes Schreien durch einander.)

Branca.

Sie kommen, sie kommen.

Bouillon.

Sie wird uns kaum gewahr werden, denn sie geht nur hier durch zum Schaffot; stellen wir uns hier hin!

d'Aluys (am Fenster).

Dort sitzt sie auf dem Karren; sie hält die Fackel in der Hand, mit der sie Abbitte gethan an dem Portal von Notre-Dame.
(Alle stürzen an das Fenster.)

Lebrun.

Welch ein Ausdruck der Wuth, der Entrüstung!

Bouillon.

Da haben Sie Ihre Medea; es fehlt nur der Drachewagen und die grauen, gewitterschwangeren Wolken; spizen Sie Ihre Bleistifte: es ist Zeit.

Lebrun.

Welch ein Fund!

Fénélon (für sich betend).

O Gott! gieb mir Kraft, gieb mir Kraft!

Zweiter Auftritt.

Soldaten treten ein durch die Thür zur Rechten, ihnen folgt der **Scharfrichter** und ein **Mönch**, dann die **Brinvilliers**, schwarz gekleidet, mit langem schwarzen Schleier, eine Fackel in der Hand; sie scheint ganz verwildert, ganz außer sich vor Angst und Wuth.

Brinvilliers.

Laßt mich, laßt mich in Ruhe; ich will nicht sterben, ich will mich nicht befehren. Was habe ich mir denn vorzuwerfen? Was liegt denn an den Menschen? Wie sie heulten und tobten, mir mit Fäusten drohten, Nichts für mich hatten als Flüche und Verwünschungen! Nur Abscheu, nur Verachtung malte sich auf allen Gesichtern; kein Blick des Mitleids, keine Thräne. — Was ist das? Sie lauern mir hier auf, um sich an meinem Jammer zu weiden! Sie kamen hierher, wie man in die Tragödie geht, um einen gewaltigen Eindruck mit nach Hause zu nehmen! Der soll Ihnen werden! — Herzogin von Bouillon, Fürstin von Tingry, ich kenne Sie. Sie sind jung, schön und leichtsinnig, Sie können es noch weit bringen, reichen Sie dem Teufel nur den kleinen Finger, so ist es bald um Sie geschehen. Vielleicht fahren Sie auch einmal auf einem Karren mit der Fackel in der Hand durch die Straßen von Paris, von dem Geheul des Pöbels verfolgt; vielleicht fallen auch Ihre Häupter einmal durch das Henkerbeil. Ich bin eine Freundin der Voisin: verstehen Sie mich? Ich nehme manches Geheimniß mit in eine andere Welt. Doch was sage ich? Es giebt keine andere Welt, es giebt keinen Gott, sonst hätte Er mein himmelftürmendes Gebet erhört! (Die Damen entweichen entsetzt, von den Herren begleitet, hinter die spanische Wand, welche die Thür zur Linken verbirgt.)

Fénélon (hervortretend).

Es giebt einen Gott!

Brinbilliers.

Fénélon!

Fénélon (mit tiefem Schmerz und innigem Ausdruck).

Nicht hier hätten wir uns wiedersehen sollen, nicht hier!
(Er ergreift ihre Hand.)

Brinbilliers.

Monseigneur! Sie schauern nicht vor mir zurück, Sie haben noch ein gutes Wort für mich, nachdem sich ein Abgrund zwischen uns aufgerissen hat? Sie erinnern Sich des jungen unschuldigen Mädchens, meiner ersten Communion?

Fénélon.

Ich denke der früheren Zeiten, ich sehe Sie noch in dem Lichte vergangener Tage; nur Ihnen allein will ich glauben.

Brinbilliers (niedersinkend und die Fackel auslöschend).

So hören Sie mich an: Ihnen kann ich Alles beichten. — Als Kind verlor ich die Mutter; sie war ein Engel an Frömmigkeit und Güte. Der Vater und die Brüder verstanden mich nicht; sie gingen hart und streng mit mir um; ich konnte kein Herz zu ihnen fassen. So lebte ich einsam ein freudenleeres Dasein, ganz auf mich selbst angewiesen. Wenn man es mir erlaubte, besuchte ich den Kirchhof und legte Blumen auf das Grab meiner Mutter; unter heißen Thränen betete ich ahnungs- voll zu Gott, Er möge mich zu Sich nehmen, mit der Verklärten vereinen. O wäre ich damals gestorben! — Das Schicksal wollte es anders mit mir. Ich wuchs heran; man wollte mich verheirathen; furchtsam und eingeschüchtert sagte ich Ja und verließ das elterliche Haus; ich athmete freier auf, wenn ich auch meinen Gemahl nicht liebte. Jahre vergingen, ich träumte sie hin; „manchmal zog es wie Gewitterwolken wetterleuchtend durch „meine Seele, manchmal war es mir, als sähe ich Abgründe „vor mir, deren Tiefe sich nicht ermessen ließ. Ein unnenn- „bares Weh wühlte in mir.“ Da sah ich Sainte-Croix: „ich „verstand mich selbst und die Welt, meine Seele loberte auf in „hellen Flammen; Riesenstärke fühlte ich in mir, Nichts schien

Die Marquise von Brinbilliers.

„mir zu hoch, Nichts unerreichbar;“ die ganze Raserei der wüthendsten Leidenschaft erfaßte mich. Er war mir Alles — ich sah nur ihn; was sonst meine Seele erfüllt hatte, schien mir werthlos, widersinnig; nur durch ihn begriff ich noch das Leben. Um ihn zu retten, hätte ich Tausenden den Tod gegeben, um an seiner Seite zu bleiben, hätte ich ganz Paris in Flammen aufgehen lassen. Ein tödtlicher Haß erfüllte mich gegen meine Brüder, gegen meinen Vater: sie waren meiner Liebe im Wege; sie mußten sterben. „Sie wollten Sainte-Ecroix, den ich „über Alles liebte, in den kalten Mauern der Bastille begraben „oder ihn lebenslänglich nach einem fernen Welttheile verbannen, vielleicht ihn tödten, doch feig und hinterücks, wie „sich von selbst versteht, ohne sich dabei in Gefahr zu begeben. So glaubten sie wenigstens. Das war zu viel:“ ich vertheidigte den Geliebten, ich brachte ihm das höchste Opfer, das meines Seelenheiles. —

Fénelon.

Die Seele ist Gottes: wir dürfen nicht nach Belieben mit ihr schalten.

Brinsvilliers.

Die Strafe ließ nicht auf sich warten: der Mann, für den ich Alles gethan, zu dem ich sehnsuchtsvoll ausblickte wie zu dem Ersten unter den Menschen: dieser Mann war ein grauenhafter Verbrecher, ein Giftmischer. „Zuerst begriff ich nicht, was ich „gethan hatte. Ich glaubte, Sainte-Ecroix und ich hätten uns nur „auf das Aeußerste vertheidigt, und nun könnten wir uns wieder zu Gott zurückwenden. Er verhöhnte mich, als ich ihm in „diesem Sinne sprach, er war entschlossen immer neue Mordthaten auszuüben und Anderen darin behülflich zu sein, sobald „es ihm vortheilhaft schien.“ Das Erwachen war entsetzlich: ich fühlte mich, von dem Schicksal auf das Fürchterlichste betrogen; ich hatte mich einem Teufel geopfert. Er hielt mich fest in seiner Schlinge. Nun erfaßte mich eine Art Wahnsinn; ich glaubte mich verloren, und da ich nicht mehr zurück konnte, taumelte ich in wilder, dämonischer Lust von Verbrechen zu Verbrechen. Ich

beging Gräuel auf Gräuel, um mich zu behaupten, um die Stimme des Gewissens zu ersticken. Endlich war ich der Frevel müde; da starb Sainte-Croix durch meine Schuld: ich floh nach Lüttich. Dort fühlte ich mich zum ersten Mal seit Jahren in Sicherheit; ein merkwürdiges Gefühl der Ruhe kam auf kurze Zeit über mich. Nun sehnte ich mich nach innerem Frieden, ohne ihn finden zu können. Da sah ich einen Mann, dessen Blicke den meinen schon in Paris begegnet waren, zu dem es mich hinzog mit unwiderstehlicher Gewalt. Er sprach mir von Liebe und Glück. Eine strahlende Zukunft erschloß sich mir: ich glaubte ein irdisches Paradies zu betreten, meine ganze Seele war ein jubelnder Hymnus: weinend und jauchzend stürzte ich auf die Knie: ich erkannte in dieser Begegnung eine himmlische Fügung; ich glaubte mich begnadigt. Da verschwand die entzückende Vision, und der Geliebte legte selbst die Hand an mich: er ward zum Henkersknecht. — Das war zu viel: ein solches Geschick sollte ein Menschenherz nicht treffen dürfen. Jetzt glaubte ich an keinen Gott mehr, ich konnte nur noch fluchen und verzweifeln. Habe ich gefehlt, so ist diese furchtbare Enttäuschung mehr als verdiente Strafe: sie ist eine Verhöhnung, die ihres Gleichen nicht kennt.

Fénélon.

Das Maß Ihrer Sünden ist voll. Ein zermalmender Schmerz mußte Sie treffen, um Ihre Seele von allen Schlacken zu reinigen. —

Brinbilliers (bitter).

So soll ich Gott noch danken, daß Er solche Qualen über mich verhängt hat? — (Verzweiselt.) Ich kann nicht, ich kann nicht!

Fénélon.

Gott meint es immer gut mit uns Menschen, und wenn Er unser irdisches Glück zertrümmert, so bietet er uns dafür himmlische Freuden.

Brinbilliers (erstaunt).

Himmlische Freuden? — Was machen Sie aus mir?

Fénélon.

Gehen Sie in Sich. Fühlen Sie nicht, daß eine schwere Schuld, daß furchtbare Verbrechen eine schwere Strafe nach sich ziehen?

Brinbilliers.

Ich fühle es...

Fénélon.

Und doch wollen Sie mit Gott hadern, mit Ihrem Erlöser, Der auch für Sie am Kreuze gestorben ist?

Brinbilliers (gedehnt).

Auch für mich?

Fénélon.

Für die ganze Menschheit. — O, versöhnen Sie Sich mit Gott, jetzt, wo es noch Zeit ist! Das ganze Leben ist uns ja nur gegeben, um mit großen Schritten unserer ewigen Heimat zuzueilen. Die Welt entflieht wie ein täuschender Schatten; die Ewigkeit naht sich schon, um uns zu empfangen. Was zögern wir vorzuschreiten, während uns das Licht des Vaters der Barmherzigkeit leuchtet? Eilen wir dem Reiche Gottes zu*!'

Brinbilliers

(leise weinend und dann bis zur höchsten Ekstase sich steigend).

Was ist das? — Wie wird es so hell in mir, so friedlich! Die finstern Schatten weichen, ich fühle mich frei und gehoben: Liebe und Andacht dringen in vollen, balsamischen Strömen hervor, — das ist Gnade, das ist die Erlösung! — O Gott, vergieb mir, wie ich meinen Feinden vergeb! Ja, Du hast

*) „La vie entière ne nous est donnée que pour nous avancer à grands pas vers notre patrie céleste. Le monde s'enfuit comme une ombre trompeuse; l'éternité s'avance déjà pour nous recevoir. Que tardons-nous à nous avancer, pendant que la lumière du Père des miséricordes nous éclaire? Hâtons-nous d'arriver au royaume de Dieu.“

Oeuvres de Fénélon. Instructions et avis sur divers points de la morale et de la perfection chrétienne. XXX.

es zum Guten gewendet; ich erkenne in Allem eine himmlische Fügung. Jetzt laßt mich sterben: ich habe das irdische Leid überwunden. — Ich verzeihe Armand Degrais; — er bete für mich, wie ich für ihn und alle Menschen bete. Meine Seele ist frei von Haß und Schmerz, lieblich klingt es mir aus dem Jenseits entgegen. O Fénelon! Gott wird Ihnen lohnen; Sie waren mein guter Engel, Sie haben meine Seele gerettet; Sie thaten das Höchste, was ein Mensch für den anderen thun kann.

Fénelon.

Friede sei mit Ihnen! Hoffen Sie auf Gottes Barmherzigkeit: sie ist unermesslich; Er wird Ihnen verzeihen, weil Sie verziehen haben.

Brinbilliers.

Ich sterbe gern und danke der Vorsehung auch für die schwersten Prüfungen; nur so konnte sich Alles zum Guten wenden, ich sehe es ein. (Sanft.) In Frieden will ich scheiden: ich gehe freudig dem Tode entgegen. (Sie kniet nieder vor Fénelon.) Legen Sie Ihre Hände segnend auf meine Stirn, Monseigneur: es wird mir Muth geben zu dem letzten ernstesten Kampfe, denn Gott ist mit Ihnen auf allen Ihren Wegen.

Fénelon (sie segnend, tief ergriffen).

Ziehe hin in Frieden, arme, schmerzzerzerrissene Seele, und vertraue Deinem Erlöser; ein Lichtstrahl fiel läuternd und befreiend auf Dich nieder: die Hölle hat keine Macht mehr über Dich. —

Brinbilliers (immer leiser und inniger).

Beten Sie für mich, Monseigneur: Ihre Gebete hört Gott.

Fénelon.

Ich will es thun bis an das Ende meiner Tage und auch jetzt in dieser Todesstunde. (Sie trennen sich; Fénelon bleibt im Vordergrund, die Brinbilliers wendet sich noch einmal nach ihm um,

ein verklärtes Lächeln zieht über ihr Gesicht, sie faltet fromm die Hände und geht langsam, betend und in sich gekehrt ab. Die Anderen folgen; Degrais stürzt verwildert in das Zimmer, sieht sich nach allen Seiten um und geht mit schwankenden Schritten der Brinwilliers nach. Trommelwirbel hinter der Scene; in dem Augenblick, wo dieser aufhört, stürzt Degrais mit einem lauten Schrei wieder auf die Bühne und sinkt bewußtlos nieder.)

Fénelon.

Es ist vorüber.

(Der Vorhang fällt.)

ein verklärtes Lächeln zieht über ihr Gesicht, sie faltet fromm die Hände und geht langsam, betend und in sich gekehrt ab. Die Anderen folgen; Degrais stürzt verwildert in das Zimmer, sieht sich nach allen Seiten um und geht mit schwankenden Schritten der Brinwilliers nach. Trommelwirbel hinter der Scene; in dem Augenblick, wo dieser aufhört, stürzt Degrais mit einem lauten Schrei wieder auf die Bühne und sinkt bewußtlos nieder.)

Fénélou.

Es ist vorüber.

(Der Vorhang fällt.)

